

Berliner Arbeiten zur Erziehungs- und Kulturwissenschaft

Der junge Foucault und die Psychopathologie

Psychiatrie und Psychologie im
frühen Werk von Michel Foucault

Enric Novella

λογος

Die Open-Access-Stellung der Datei erfolgte mit finanzieller Unterstützung des Fachinformationsdiensts Philosophie (<https://philportal.de/>)



Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Attribution 4.0 Lizenz CC BY-SA (<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>). Die Bedingungen der Creative-Commons-Lizenz gelten nur für Originalmaterial. Die Wiederverwendung von Material aus anderen Quellen (gekennzeichnet mit Quellenangabe) wie z.B. Schaubilder, Abbildungen, Fotos und Textauszüge erfordert ggf. weitere Nutzungsgenehmigungen durch den jeweiligen Rechteinhaber.



DOI: <https://doi.org/10.30819/1906>

Berliner Arbeiten zur Erziehungs- und Kulturwissenschaft

Band 40

Herausgegeben von Christoph Wulf
Freie Universität Berlin
Fachbereich Erziehungswissenschaft und
Psychologie

Redaktion: Ruprecht Mattig

Enric J. Novella

*Der junge Foucault und die
Psychopathologie*

Psychiatrie und Psychologie im frühen Werk
von Michel Foucault

Logos Verlag, Berlin 2008

Inhalt

Vorwort	7
1. Einleitung	9
<i>1.1 ‚Histoire de la folie‘ (1961) und seine Folgen in der Philosophie, der Geschichtsschreibung und der Psychiatrie – 1.2 Ziel der Untersuchung: eine Analyse des früheren psychopathologischen Werkes – 1.3 Foucault als Psychologe: psychologische Ausbildung, Tätigkeit und Lehre in den frühen 1950er Jahren – 1.4 Die Texte</i>	
2. Kritik der positivistischen Psychologie und Psychiatrie	18
<i>2.1 Die Reduktion des Menschen auf ‚homo natura‘ als Erbe der Aufklärung – 2.2 Die Paradoxien der psychologischen Forschung – 2.3 Die ‚begrifflichen Fallen‘ der psychiatrischen Medizin: Kritik der ‚Metapathologie‘ – 2.4 Psychische Krankheit und Evolution</i>	
3. Die Auseinandersetzung mit der Psychoanalyse	30
<i>3.1 Biographie und Sinn – 3.2 Kritik der psychoanalytischen Auffassung des Traumes – 3.3 Der Fall Dora und die Irrwege der Deutung – 3.4 Das Subjekt der Psychoanalyse</i>	
4. Phänomenologie und Daseinsanalyse	41
<i>4.1 Krankheit und Existenz – 4.2 Traum und Existenz – 4.3 Traum, Imagination, Ausdruck – 4.4 Der junge Foucault und die Phänomenologie</i>	
5. Krankheit, Entfremdung und Konflikt	55
<i>5.1 Entfremdung und Konflikt: Die Versuchung der Soziogenese – 5.2 Auf dem Weg zu einer Archäologie der Psychologie und einer historischen Ontologie der Geisteskrankheit</i>	
6. Schluss: Das Subjekt und seine Wahrheit	68
Zusammenfassung	73
Literatur	74

Vorwort

Die vorliegende Untersuchung basiert auf einer am Institut für Philosophie der Freien Universität Berlin entstandenen Magisterarbeit. Sie bietet eine systematische Analyse der verschiedenen und insgesamt wenig beachteten Schriften zur Psychiatrie und Psychologie, die Michel Foucault in den 1950er Jahren – d.h. vor dem Erscheinen der *Histoire de la folie* (1961) – veröffentlicht hat. Mitten in der unaufhaltsamen Flut der Literatur über das Werk Foucaults möchte sie einen bescheidenen Beitrag dazu leisten, eine eher unbekannte und noch relativ wenig erforschte Seite des französischen Philosophen aufzudecken. In dieser Hinsicht kann sie selbstverständlich all diejenigen interessieren, die sich mit den Grundansichten des jungen Foucault und mit der Genese und Entfaltung seines eigenständigen Denkens vertraut machen wollen. Aber sie lässt sich auch als eine kritische Einführung in die begrifflichen Grundlagen der Hauptströmungen der zeitgenössischen Psychopathologie lesen, denn Foucault konnte erst sein eigenes Projekt definieren, nachdem er sich mit ihnen sehr intensiv beschäftigt und auseinandergesetzt hatte.

Für sein freundliches Engagement in der Betreuung der Arbeit und die Anregung, sie in dieser Reihe zu veröffentlichen, möchte ich Prof. Dr. Gunter Gebauer sehr herzlich danken.

Schließlich gilt mein besonderer Dank meiner Frau Llanos, die mich immer in den dunklen Stunden unterstützt hat, und meinem lieben Freund Jörg Daumann, der mir die deutsche Sprache in entscheidender Weise nähergebracht hat und dem die sprachliche Qualität meiner Formulierungen viel verdankt. Beiden sei dieses kleine Buch gewidmet.

Valencia, April 2008

„Après avoir étudié la philosophie, j'ai voulu savoir ce qu'était la folie:
J'avais été assez fou pour étudier la raison,
j'ai été assez raisonnable pour étudier la folie“
Michel Foucault (1982)

1. Einleitung

1.1 ‚Histoire de la folie‘ (1961) und seine Folgen

Im Mai 1961 verteidigte Michel Foucault an der Sorbonne in Paris vor einem Ausschuss unter dem Vorsitz von Henri Gouhiers eine umfangreiche und in vielerlei Hinsicht Bahn brechende Dissertation mit dem Titel *Folie et déraison: Histoire de la folie à l'âge classique*¹. Das Werk war kurz zuvor beim Pariser Verlag Plon in Buchform gedruckt und veröffentlicht worden und, obwohl Foucault später über eine eher kalte Aufnahme klagte², wurde es bald zu einem Schlüsseltext der Geisteswissenschaften in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Man kann aus heutiger Sicht sogar sagen, dass die tiefe und dauerhafte Wirkung des Buches kaum mehr nachzuzeichnen ist und mindestens im Bereich der Philosophie, der Geschichtsschreibung und der Psychiatrie nicht hoch genug geschätzt werden kann³.

Philosophisch gesehen war die *Histoire de la folie* ein erster Meilenstein in der Entwicklung eines eigenständigen und höchst einflussreichen Denkens, das dabei die früheren theoretischen Bezugsrahmen – insbesondere die Phänomenologie und der Marxismus – des jungen Foucault hinter sich ließ. Im Zentrum des Werkes stand noch immer der Schlüsselbegriff der Erfahrung. Das Programm war jedoch nicht mehr das der Aufdeckung der Bedingungen der Möglichkeit jeglicher Erfahrung, sondern die Frage nach den historischen und strukturellen Voraussetzungen, die den Gegenstand eines bestimmten Wissens – hier die Psychiatrie und die Psychologie – und einer konkreten Erfahrung – hier die des Wahnsinns in der Moderne – erst möglich gemacht hatten. Damit eröffnete Foucault eine Herangehensweise,

¹ 1972 erschien eine zweite Auflage der Studie beim Verlag Gallimard, wo Foucault sie ursprünglich hatte veröffentlichen wollen (Foucault (1972)).

² Vgl. Eribon (1989), S. 145-176.

³ Die Literatur zur *Histoire de la folie* und ihre Rezeption scheinen heute nicht mehr umfassbar zu sein. Siehe hierzu beispielweise Barthes (1961), Mandrou (1962), Derrida (1964), Cranston (1973), Russ (1979), Midelfort (1980), Sedgwick (1981), Stone (1982), Flaherty (1986), Roudinesco (1992), Still/Velody (1992), Jones/Porter (1994), Gutting (1994), Gros (1997), Gutting (2005) oder die monographischen Hefte in verschiedenen Zeitschriften wie *Évolution psychiatrique* (1971) und *History of the Human Sciences* (1990).

die später mit den Sammelbegriffen der Archäologie und der Genealogie weiter expliziert und verfeinert wurde, die aber in ihrem philosophischen Kern schon bei diesem frühen Hauptwerk wegweisend war: Phänomene – wie die der Geisteskrankheit – sollten ihrer scheinbaren Natürlichkeit und Gegebenheit entkleidet werden, indem sie zugleich auf die strukturellen wie auf die historischen Bedingungen ihres Erscheinens zurückgeführt wurden. Diesen philosophischen Ausgangspunkt und Grundansatz seines Œuvres hat Foucault nachträglich als eine „historische Ontologie“ (der Gegenwart bzw. unserer Selbst) bezeichnet⁴, die abwechselnd auf die drei Hauptachsen menschlicher Erfahrung, nämlich Wissen, Macht und Subjektivität fokussierte und deren erstes Glied die *Histoire de la folie* war⁵.

Trotz aller möglichen Einwänden, die diese erste groß angelegte Untersuchung von Foucault aufgrund einiger umstrittener empirischer Aussagen geerntet hat⁶, ist ihr nachhaltiger Einfluss im Bereich der Geschichtsschreibung nicht zu übersehen. Die *Histoire de la folie* war konzipiert als ein erster Beitrag zur Aufdeckung von Grenzziehungen und konstitutiven Trennungen – wie die zwischen Vernunft und Wahnsinn –, die für Foucault der modernen Gesellschaft „den Ausdruck ihrer Positivität verleihen“⁷. Diese Strategie der Gegenwartsanalyse bzw. der Diagnose der Moderne durch den Rückgriff auf ausgesuchte historische Materialien, die später als „Problematisierung“ beschrieben worden ist⁸, ist von vielen Historikern im

⁴ Diese Bezeichnung stammt bekanntlich aus einem späten Text über Kants Aufsatz *Was ist Aufklärung?*, wo Foucault der Tradition der Philosophie als eine „Analytik der Wahrheit“ – die sich „la question des conditions sous lesquelles une connaissance vraie est possible“ stellt – dieser anderen Auffassung einer „historischen Ontologie“ gegenüberstellt: „cette autre audition critique pose la question: ‚Qu’est-ce que c’est que notre actualité? Quel est le champ actuel des expériences possibles?‘“ (Vgl. Foucault (1994)f, S. 687-688). Und in einem Text aus der gleichen Periode fährt er fort: „The task of philosophy as a critical analysis of our world is something which is more and more important. Maybe the most certain of all philosophical problems is the problem of the present time, and of what we are, in this very moment“ (Foucault (1983), S. 216).

⁵ Siehe hierzu Deleuze (1986), S. 75-158, Morey (1990), S. 21-25, oder Sarasin (2005), S. 17-22. „With regard to Foucault’s own subsequent work, the *Histoire de la folie* has a crucial germinal role. [...] It lays down the basic methods, problems, and values that inform everything else he wrote“ (Gutting (1989), S. 109-110).

⁶ Hier sind vor allem zwei Thesen der *Histoire de la folie* zu erwähnen, welche die neuere historische Forschung relativ überzeugend abgelehnt hat: erstens, Foucaults Vorstellung, dass der Umgang mit dem Wahnsinn in der Renaissance nicht so stark wie in späteren Perioden von Exklusion geprägt war, und, zweitens, die „große Einsperrung“ der Wahnsinnigen, die Foucault im 17. und 18. Jahrhundert festzustellen glaubte (Vgl. zusammenfassend Gutting (2005), pp. 49-56).

⁷ Vgl. Sarasin (2005), S. 25.

⁸ Vgl. Castel (1994) und Flynn (2005).

Hinblick auf ihren oft selektiven Umgang mit den Fakten nicht ohne Kritik aufgenommen worden. Sie hat allerdings neue Themen ins Zentrum der historischen Aufmerksamkeit gerückt und die weitere Entwicklung von Forschungsgebieten wie die Kultur-, die Institutions- oder die Wissenschaftsgeschichte maßgeblich geprägt⁹.

In diesem Sinne trug aber Foucaults Werk vor allem und wesentlich mit dazu bei, dass die Psychiatrie in einer entscheidenden Periode wie den Dekaden der 1960er und 1970er Jahre ein neues Verhältnis zu ihrer Geschichte fand. Der große Aufschwung einer kritischen Sichtweise auf die Psychiatrie und die tief greifenden Projekten zur Reform der psychiatrischen Institutionen verdankten damals ihre Kraft und Dynamik nicht zuletzt diesem neuen historischen Bewusstsein im Bezug auf die problematische Natur und Lage der psychiatrischen Praxis. Foucaults provokative These der Verbindung von Wissen und psychiatrischer Macht förderte in der Tat nicht nur eine neue Art der Psychiatriegeschichtsschreibung¹⁰, sondern auch ein neues Selbstverständnis auf Seiten vieler Psychiater und psychiatrisch Tätiger, das ihre Arbeit und ihre Kliniken nun nicht mehr grundsätzlich als ‚liberal‘, ‚human‘ und ‚fortschrittlich‘ erscheinen ließ¹¹. Selbst wenn einige ihrer Hauptgedanken – wie die ursprüngliche Trennung von Vernunft und Wahnsinn am Anfang der Neuzeit oder die Vorstellung von Wahnsinn als Träger einer verloren gegangenen, zum Schweigen gebrachten und dem heutigen Menschen nicht mehr zugänglichen Sprache¹² – in der Folge berechtigte Kritik herausgefordert haben, ist allerdings die *Histoire de la folie* ein wesentlicher Text für die Psychiatrie der letzten Jahrzehnte geblieben.

⁹ Vgl. Poster (1982), Megill (1987), Veyne (1992), Goldstein (1994) oder Lloyd/Thacker (1997).

¹⁰ Unter den vielen wichtigen Studien, die den Foucaultschen Ansatz weiter vertieften und bereicherten, sind es vor allem die bekannten Werken von Dörner (1995, original 1969), Rothman (1971), Castel (1976) und Scull (1979) zu erwähnen. Siehe Engstrom/Weber/Hoff (1999) für eine zusammenfassende Bilanz der Aufnahme und Wirkung der *Histoire de la folie* in der Psychiatriegeschichte.

¹¹ Siehe diesbezüglich Blasius (1986), S. 81-89, oder Porter/Micale (1994), S. 7-8. Für die Rezeption Foucaults in der deutschen Psychiatrie siehe auch Dinges (1994).

¹² In diese Richtung geht nämlich die bekannte Kritik Derridas (Vgl. Derrida (1964), die auch von anderen Autoren in ähnlicher Form formuliert worden ist (Vgl. Habermas (1982), S. 282).

1.2 Ziel der Untersuchung

Angesichts der breiten Rezeption und nachhaltigen Wirkung dieser eigentümlichen Geschichte des Wahnsinns ist ziemlich bemerkenswert, dass die früheren Schriften Foucaults, die eventuell wichtige Schlüssel für die Klärung der intellektuellen Genese des späteren Werkes und der theoretischen Entwicklung seines Autors liefern könnten, insgesamt wenig Beachtung gefunden haben. Ein Grund dafür mag nicht zuletzt darin gelegen haben, dass diese frühen Texte lange Zeit nicht recht zugänglich für ein breiteres Publikum waren¹³. Noch heute scheint ihre Rezeption im Allgemeinen relativ gering und bruchstückhaft zu sein¹⁴. Hinzu kommt, dass die Einschätzung ihrer Rolle und ihres Stellenwerts im Rahmen des Foucaultschen Werkes zu sehr divergierenden Stellungnahmen geführt hat. Während einige Autoren der Meinung sind, dass „weder Foucaults Ausbildung als theoretischer Psychologe noch seine [...] Arbeiten jener frühen Jahre [...] als Ursprung oder kohärenter Ausgangspunkt für seinen späteren Denkweg konstruiert werden [können]“¹⁵, haben andere die These aufgestellt, dass „although [...] there is a break – a philosophical, not merely rhetorical, one – between the early works and the later ones, [...] there is a continuity of spirit between [them]“¹⁶.

Jedenfalls, und wie eine detaillierte Analyse dieser Schriften belegt und im Laufe dieser Untersuchung zu zeigen sein wird, beschäftigte sich Foucault im Rahmen seiner theoretischen und praktischen Zusatzausbildung als Psychologe in den Jahren vor der Verfassung der *Histoire de la folie* schon sehr intensiv mit den Problemen der Psychiatrie und Psychologie. Viele Themen und Grundansichten, die durch die Lektüre der späteren Arbeiten Foucaults vertraut geworden sind, wurden tatsächlich schon in den Texten jener frühen Jahre zu einem beachtlichen Teil skizziert und behandelt. Das ist beispielsweise der Fall in seiner Kritik der positivistischen Psychologie und Psychiatrie, seiner ambivalenten Stellung gegenüber der Psychoanalyse, seiner Aufnahme und Bearbeitung der Erben von Phänomenologie und Marxismus und seiner Idee einer „Archäologie

¹³ Siehe unten S. 15ff.

¹⁴ Ein Zeichen dafür ist in der Tat, dass, abgesehen von vereinzelten Aufsätzen, nur ganz wenige der gängigen Einführungen in das Gesamtwerk von Foucault etwas mehr als einige allgemeine Bemerkungen zu dieser frühen Periode enthalten. Eine breitere Darstellung findet sich fast nur in Gutting (1989), S. 55-69. Gutting spricht in diesem Sinne von einem merkwürdigen „lack of awareness of Foucault’s important and interesting early view on the nature and explanation of mental illness“ (Gutting (1989), S. 56).

¹⁵ Sarasin, (2005), S. 17.

¹⁶ May (2005), S. 304.

der Psychologie“ im Rahmen einer historischen Ontologie zentraler Erfahrungsstrukturen der Moderne.

Das Ziel der vorliegenden Untersuchung ist also nichts anderes als eine systematische Analyse dieser frühen Werke des jungen Foucaults zur Psychiatrie und Psychologie. In der Durchsicht der verschiedenen Texte wird der Versuch unternommen, einen genaueren Einblick in die Hauptthemen und Perspektiven zu gewinnen, die Foucault damals entwickelte und annahm. Dabei werden vor allem drei Aspekten besondere Aufmerksamkeit erhalten: erstens, die wichtigsten Einflüssen des jungen Foucault als theoretisierender Psychologe; zweitens, die wesentlichen Positionen, die er zu den Grundfragen der Disziplin einnahm; und drittens, die Sinnzusammenhänge, die mit seinem späteren Denkweg hergestellt werden können. Insgesamt wird aber ganz allgemein zu fragen sein, inwieweit sich bei diesen frühen Werken die Anwesenheit von Zeichen bzw. Vorzeichen für ein originelles Denken feststellen lässt. Auf diesem Weg soll diese Studie einen Beitrag dazu leisten, eine eher unbekannte und noch relativ wenig erforschte Seite eines Philosophen aufzudecken, der nicht nur als Psychologe ausgebildet wurde, sondern eine Zeit lang überlegte, Medizin zu studieren und Psychiater zu werden.

1.3 Foucault als Psychologe

Foucault begann in der Tat sehr früh, sich für das Feld der Psychologie zu interessieren¹⁷. Nachdem er 1946 in die Ecole Normale Supérieure (ENS) aufgenommen wurde, hatte er die Gelegenheit, Vorlesungen und Kursen bei Schlüsselfiguren der Psychologie und Psychiatrie der Nachkriegszeit wie M. Merleau-Ponty, J. Lacan oder H. Ey zu besuchen. 1949 entschloss er sich, sein Studium der Philosophie mit einem Abschluss in Psychologie an der Sorbonne zu ergänzen. Dort kam er in Kontakt mit D. Lagache, einer der führenden akademischen Vertreter der damaligen Psychologie, bei dem er zwei Zusatzdiplome – in Psychologie (1949) und Psychopathologie (1952) – am Pariser Institut für Psychologie erhielt. In jener Zeit schien er sehr ernsthaft mit dem Gedanken zu spielen, sich der Psychologie und Psychiatrie hauptberuflich zu widmen. Dafür hätte er dem ursprünglichen Wunsch seines Vaters nachgegeben und anschließend Medizin studieren müssen, aber davon riet Lagache ihm dezidiert ab.

¹⁷ Die folgenden Informationen basieren auf den Darstellungen von Eribon (1989), S. 70-80, Miller (1993), S. 45-92, und Macey (1994), S. 27-61.

Im Rahmen der Ausbildung an der ENS konnte sich Foucault auch bald einen ersten Eindruck von den Erscheinungsbildern psychischer Krankheiten machen. Er besuchte auf regelmäßiger Basis die öffentlichen Fallvorstellungen im benachbarten Krankenhaus von Sainte-Anne und konnte auch den Alltag einer ländlichen Anstalt durch einen kurzen Aufenthalt in der Einrichtung Fleury-les-Aubrais bei Orleans kennen lernen. Ab 1950 arbeitete er für einen Zeitraum von etwa zwei Jahren mit Jacqueline Verdeaux, einer alten Bekannten seiner Familie, als Psychologe im Praktikum im EEG-Labor von Sainte-Anne und im Gefängnis von Fresnes. Seine Tätigkeit dort scheint sich auf den Bereich der Psychodiagnostik und experimentellen Psychologie beschränkt zu haben, wo Foucault eine lebenslange Leidenschaft für projektive Verfahren wie den Rorschach-Test entwickelte.

Bei dieser Vorgeschichte ist es also nicht verwunderlich, dass Foucaults erste Lehrtätigkeit nach seiner *agrégation* in Juni 1951 auch in den Bereich der Psychologie fiel. L. Althusser holte ihn gleich zurück an die ENS, um dort ein wöchentliches Seminar über Psychologie zu leiten, unter dessen Zuhörern spätere Größen, wie J. Derrida oder P. Veyne, waren. In 1952 wurde Foucault von der Universität Lille als Assistent eingestellt, wo er bis 1955 ebenfalls Psychologie und Geschichte der Psychologie lehrte. In dieser Zeit scheint er auch gelegentlich an dem berühmten Seminar von J. Lacan in Paris teilgenommen zu haben und bildete zusammen mit seinem einstigen Lehrer J. Hyppolite eine Diskussionsgruppe über die Probleme der Psychologie und Psychoanalyse. Auch nach seiner Rückkehr nach Frankreich im Jahr 1960 im Anschluss an einen langen Auslandsaufenthalt hatte er bekanntlich eine erste Stelle in Clermont-Ferrand als Dozent für Psychologie inne, wo er bis 1966 bleiben würde.

Es ist oft angedeutet und viel diskutiert worden, inwieweit Foucaults psychische Problemen und Schwierigkeiten in jenen Jahren mitsamt seiner Homosexualität sein Interesse in diesem Feld förderten und viele seiner Ansichten bedingten¹⁸. Ohne diese Debatte in ihren Einzelheiten hier verfolgen zu wollen, scheint es allerdings bestätigt zu sein, dass Foucault damals unter schweren depressiven Verstimmungen litt und eine ausgeprägte Unausgeglichenheit im sozialen Umgang zeigte. Sein Freund und Biograph D. Eribon berichtet sogar von mindestens einen ernstem Suizidversuch während des Internats an der ENS, eine Angelegenheit, die seinen Vater dazu veranlasste, ihn von Professor J. Delay in Sainte-Anne unter-

¹⁸ Vgl. zusammenfassend Whitebook (2005), S. 314-317.

suchen zu lassen¹⁹. Es bleibt unklar, wie Foucault in der Folge diese persönliche Erfahrung als Patienten verarbeitete. Man weiß jedoch, dass er sich im Rahmen seiner späteren Tätigkeit als Psychologe in Sainte-Anne vom Leiden einiger Patienten sehr stark betroffen und mitgenommen fühlte²⁰. Insgesamt lässt sich jedenfalls sagen, dass Foucault in jener Zeit eine kurze aber sehr intensive Erfahrung mit der Welt der Psychologie und der Psychiatrie machen konnte und das nicht nur auf einer rein theoretischen Ebene, sondern auch in praktischer und persönlicher Hinsicht.

1.4 Die Texte

Die Liste der Veröffentlichungen Foucaults in jener Epoche vor der *Histoire de la folie* schließt insgesamt zwei Beiträge für Sammelwerke, ein Buch und eine lange Einleitung zur französischen Ausgabe des bekannten Aufsatzes von Ludwig Binswangers *Traum und Existenz* ein²¹. Die Texte wurden vorwiegend in der Zeit von 1952 bis 1953 geschrieben²² – als Foucault Assistent in Lille war – und zwischen 1954 und 1957 gedruckt. Dazu kam 1958 auch eine Übersetzung von *Der Gestaltkreis*, das Hauptwerk des deutschen Mediziners und Denkers V. von Weizsäcker. Bevor ich in den nächsten Kapiteln näher auf die thematische und inhaltliche Analyse dieser Schriften eingehe, scheint es hier angebracht, eine kurze Einführung in deren Entstehungskontext zu geben.

Im Frühling 1954 erschien bei den Presses Universitaires de France im Rahmen der Reihe „Initiation philosophique“ Foucaults allererste Publikation, das Buch *Maladie mentale et personnalité*²³. Es handelte sich um eine

¹⁹ Vgl. Eribon (1989), S. 50-51. Es ist auch berichtet worden, dass Foucault lange Zeit mit dem Gedanken spielte, sich analysieren zu lassen. Er scheint es nur einmal versucht zu haben, aber nur für einen Zeitraum von einigen Wochen. Vgl. Miller (1993), S. 62.

²⁰ Autoren wie J. Whitebook sind sogar der Meinung, dass nicht zuletzt diese klinischen Erfahrungen „derailed Foucault’s plans to become a psychiatrist“ (Whitebook (2005), S. 317).

²¹ Binswanger (1947). Ludwig Binswanger (1881-1966) gilt bekanntlich als Begründer der psychiatrischen Daseinsanalyse, die vor allem nach dem Zweiten Weltkrieg eine bedeutende tiefenpsychologische Lehrmeinung darstellte. Er leitete 45 Jahre lang das 1857 von seinem namensgleichen Großvater gegründete Sanatorium Bellevue in Kreuzlingen (Schweiz), durch das er auch international bekannt wurde. *Traum und Existenz* (erschieden ursprünglich 1930) gilt als den ersten daseinsanalytischen Aufsatz Binswangers.

²² Vgl. Eribon (1989), S. 96-97.

²³ Foucault (1954)a. Ich werde im Folgenden vorwiegend die deutsche Übersetzung der zweiten Auflage zitieren (Foucault (1968)), und nur für den zweiten Teil des Buches auf die originale französische Fassung zurückgreifen. Siehe unten.

etwa 100-seitige kritische Einführung in die Psychopathologie, deren Auftrag Foucault von J. Lacroix, Leiter der Reihe, durch die Vermittlung von L. Althusser erhielt. Das Buch stellt eine scharfe Kritik der positivistischen Psychologie und Psychiatrie dar, die Foucault mitsamt einer kritischen Würdigung der Perspektiven des Evolutionismus („Die Krankheit und die Entwicklung“), der Psychoanalyse („Die Krankheit und die individuelle Geschichte“) und der Daseinsanalyse („Die Krankheit und die Existenz“) liefert. Im zweiten Teil des Buches plädiert er in einem kurzen Abriss für die Historizität der „psychologischen Strukturen“ und legt im letzten Kapitel eine relativ strenge marxistische Deutung der psychischen Krankheiten in Anlehnung an die Reflexologie Pavlovs vor²⁴. Dieser zweite Teil wurde bekanntlich 1962 in einer neuen Auflage des Textes mit dem Titel *Maladie mentale et psychologie* in wesentlichen Punkten geändert und durch eine kurze Zusammenfassung der Grundideen der *Histoire de la folie* ersetzt. Trotzdem schien Foucault selbst weder die erste noch diese zweite Version des Buches besonders zu schätzen und versuchte vergebens sowohl das Erscheinen neuerer Auflagen als auch deren Übersetzung in andere Sprachen zu verhindern²⁵.

Auch 1954 erschien beim Fachverlag Desclée de Brouwer Foucaults lange Einleitung zur französischen Ausgabe von *Traum und Existenz*²⁶. Der Vorschlag zur Vorbereitung des Textes kam in diesem Fall von J. Verdeaux, die einige Jahren zuvor Binswanger besucht hatte und ihn um die Übersetzung des Aufsatzes gebeten hatte. Foucault, der damals mit Verdeaux ein großes Interesse an der Daseinsanalyse teilte und mehrmals gemeinsam mit ihr bei Binswanger in der Schweiz war, hatte eine erhebliche Mitwirkung an der Arbeit seiner Kollegin und erklärte sich bald bereit, die Einleitung zu schreiben²⁷. Der Text zeigt in exemplarischer Weise und mit stupender Gelehrsamkeit die außerordentliche Tiefe und Reife der Foucaultschen Aufnahme der phänomenologischen und daseinsanalytischen Literatur und antizipiert den vertrauten Stil sowie zahlreichen *Topoi* des späteren Werkes. Anhand der Traumproblematik entwirft Foucault eine sehr scharfe Kritik der Psychoanalyse, die in seiner Meinung die Wirklichkeit des Traumes in dessen Bedeutungsgehalt erschöpft anstatt sie in ihrem Ausdruckswert zu erkennen. Demgegenüber stellt er die da-

²⁴ Die Verfassung des Buches fiel in die Zeit, in der Foucault Mitglied der Kommunistischen Partei Frankreichs (PCF) war. Für die Beziehung Foucaults mit dem Kommunismus in jenen Jahren siehe Eribon (1989), S. 81-93.

²⁵ Vgl. Eribon (1989), S. 106.

²⁶ Foucault (1954)b. Im Folgenden werde ich den Text nach der deutschen Ausgabe der Schriftensammlung *Dits et écrits* zitieren (Foucault (2001)a).

²⁷ Siehe diesbezüglich Eribon (1989), S. 74-77.

seinsanalytische Sichtweise Binswangers, die durch ihre Erhellung der Existenz im Traum nicht nur den grundlegenden Stellenwert und die Unmittelbarkeit der konkreten Erfahrung restituiert, sondern auch den Weg offen legt, die in die Richtung einer Anthropologie der Imagination und des Ausdrucks führt.

Was die zwei kürzeren Buchbeiträge angeht, so wurden diese gleichermaßen mit einer gewissen Verspätung veröffentlicht (erst 1957), obwohl Foucault sie auch zwischen 1952 und 1953 geschrieben hatte²⁸. Der erste Text („La psychologie de 1850 à 1950“) bietet einen sehr souveränen Überblick über die Entwicklung und die verschiedenen theoretischen Richtungen der Psychologie bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts, der den Inhalt der damaligen Lehrveranstaltungen Foucaults an der ENS und in Lille zu widerspiegeln scheint²⁹. Der zweite („La recherche scientifique et la psychologie“), geschrieben für eine kollektive Bestandsaufnahme über die Lage der wissenschaftlichen Forschung in Frankreich, hat mehr den Charakter einer Streitschrift, die die Aporien und Widersprüche der psychologischen Praxis in jener Zeit auf die tief greifenden erkenntnistheoretischen Problemen der Disziplin zurückführt³⁰.

Schließlich arbeitete Foucault in jenen Jahren zusammen mit D. Rocher an der französischen Übersetzung von von Weizsäckers *Der Gestaltkreis*, die 1958 ebenfalls beim Verlag Desclée de Brouwer in Paris erschien³¹. Es ist interessant, anzudeuten, dass Foucault diese Aufgabe unter der freundlichen Aufsicht von H. Ey, der damals Leiter der Reihe „Bibliothèque neuro-psychiatrique de langue française“ im Verlag war, unternahm. Ey, eine der mächtigsten Figuren der institutionellen Psychiatrie in Frankreich, zeigte sich zunächst sehr zufrieden mit der Leistung des jungen Philosophen und ließ ihn dafür mehrmals beglückwünschen³², obwohl Foucault – wie im Folgenden ausgeführt – ihn schon in seinem ersten Buch scharf kritisiert hatte. Diese Haltung würde bekanntlich nach dem Erscheinen der *Histoire de la folie* eine ausgeprägte Wende erfahren, als Ey die Empörung und die Feindseligkeit vieler psychiatrischer Kreise gegenüber Foucault zu verkörpern begann³³.

²⁸ Vgl. Eribon (1989), S. 81, 96-97 und 107-108.

²⁹ Foucault (1957)a. Unveröffentlicht in Deutschland bis 2001 (zitiert als Foucault (2001)b).

³⁰ Foucault (1957)b. Ebenfalls erst 2001 in deutscher Sprache erschienen (zitiert als Foucault (2001)c).

³¹ Von Weizsäcker (1958).

³² Siehe diesbezüglich Chebili (2006), S. 423.

³³ Im Dezember 1969 organisierte Ey im Rahmen der Jahrestagung der Gruppe „Évolution psychiatrique“ eine Veranstaltung mit dem Titel „La conception idéolo-

2. Kritik der positivistischen Psychologie und Psychiatrie

2.1 Die Reduktion des Menschen auf ‚homo natura‘ als Erbe der Aufklärung

Es kann ohne Weiteres gesagt werden, dass der grundlegende Ausgangspunkt der theoretischen Beschäftigung Foucaults mit der Psychologie ein tiefes Unbehagen und eine sehr kritische Haltung gegenüber einer Disziplin war, die sich ursprünglich einem Positivismus verschrieben hatte, „der glaubt, den Bedeutungsgehalt des Menschen im reduktiven Begriff eines *homo natura* ausschöpfen zu können“³⁴. Diese allgemeine Orientierung der Psychologie an den Naturwissenschaften war für Foucault ein deutliches Erbe des neuzeitlichen Denkens und der Aufklärung, und sie beruhte auf zwei Postulaten, die er der Gestalt beschrieb:

„dass sich die Wahrheit des Menschen in seinem natürlichen Sein erschöpft, und dass der Weg jeder wissenschaftlichen Erkenntnis die Bestimmung quantitativer Verhältnisse, die Konstruktion von Hypothesen und die experimentelle Verifizierung durchlaufen muss“³⁵.

In der Kritik dieser Psychologie, die sich durch „naturalistische Unterstellungen und das Vergessen des Sinns“³⁶ auszeichnete, konnte der junge Foucault an eine reiche Tradition anknüpfen, die sich im Laufe der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ausgebildet hatte. Die Entstehung der Psychoanalyse und die Entwicklung der Phänomenologie hatten bekanntlich eine radikale Infragestellung der epistemologischen Grundlagen des positivistischen Ansatzes in der Psychologie gefordert, und diese Aufgabe wurde damals ein Lieblingsthema für die philosophische Reflexion³⁷. Insbesondere waren es aber – wie wir sehen werden – zwei Hauptquellen, auf deren Basis Foucault die Grundelemente seiner Kritik der naturalistischen Psychologie fußte. Erstens übernahm er von M. Heidegger und M. Merleau-Ponty die Entlarvung der cartesianischen/kantischen Bewusstseinsphilosophie und deren Subjekt/Objekt-Spaltung als die wesentliche

gique de l'*Histoire de la folie* de Michel Foucault“, wo er Foucault folgendermaßen beschrieb: „Ce philosophe [est] très informé des choses de la médecine, très documenté sur certains points de son histoire mais animé d’une évidente mauvaise humeur contre les médecins“ (Ey (1971), S. 248).

³⁴ Foucault (2001)a, S. 108.

³⁵ Foucault (2001)b, S. 175.

³⁶ Foucault (2001)c, S. 204.

³⁷ Siehe Mueller (1960), S. 333-392, für eine allgemeine Darstellung.

theoretische Grundlage der mechanistischen und fragmentarischen Sichtweise des psychischen Lebens, die zur naturwissenschaftlichen Auffassung der Psychologie geführt hatte³⁸. Und zweitens wurde er sowohl von G. Canguilhem's Ansichten über die Historizität psychologischer Objektivitäten und die Fragwürdigkeit von Normalitätsbegriffen in ihrem Bereich als auch von G. Politzer's Konzept einer „konkreten Psychologie“ im Gegensatz zu jeglichen Formen abstrakter ‚Metapsychologie‘ stark beeinflusst³⁹.

Jedenfalls beobachtete Foucault, dass es selbst das Ideal der Strenge und Exaktheit der Naturwissenschaften war, was der Psychologie im Laufe ihrer paradoxen Entwicklung „in der menschlichen Wirklichkeit etwas anderes [...] als ein Gebiet der natürlichen Objektivität [hatte erkennen lassen]“⁴⁰. In der Folge ging es ihr nicht mehr darum, „den Geist durch etwas anderes zu erklären als durch sich selbst“⁴¹. Diese Leistung, die er vor allem der Psychoanalyse zuschrieb, war nicht weniger als die „Entdeckung des Sinns“, und „folglich sah sich die Psychologie [...] zu einer vollständigen Erneuerung gezwungen“, eine Erneuerung, die für den jungen Foucault ohnehin noch eine „unabgeschlossene, zu erfüllende Aufgabe [war] und insofern weiterhin auf der Tagesordnung [stand]“⁴².

Die Kernelemente dieser radikalen Erneuerung und seiner Kritik scheint Foucault relativ früh festgelegt zu haben. Er betont in den Schriften jener Jahren in einer Form, die an die spätere Orientierung seines Werkes verweist, dass die besondere Problematik der Psychologie genau darin besteht, ihre Entstehung als Wissenschaft der Negativität des Menschen und den Widersprüchen, auf die er in seiner Praxis stößt, zu verdanken:

„die Psychologie unserer Zeit [ist] ursprünglich eine Analyse des Anormalen, des Pathologischen, des Konflikthaften und eine Reflexion über die Widersprüche des Menschen mit sich selbst. Erst sekundär hat sie sich in eine Psychologie des Normalen, des Anpassungsbereiten und des Geordneten verwandelt, gleichsam im Bemühen, diese Widersprüche zu beherrschen“⁴³.

³⁸ Vgl. Dreyfus (1987). Foucault schien auch mit dem bekannten Werk des deutschen Psychiaters E. Straus *Vom Sinn der Sinne* (erste Auflage 1935) vertraut zu sein (Vgl. Foucault (2001)a, S. 152). Straus' Buch gilt bekanntlich als eine der tiefsten und fundiertesten Kritiken der cartesianischen Wurzel der positivistischen Psychologie.

³⁹ Vgl. Labreure (2004), S. 15-17. Politzer, der später ein bedeutsamer marxistischer Theoretiker wurde, hatte 1928 die *Critique des fondements de la psychologie* veröffentlicht, ein Buch, das Foucault in seiner Zeit an der ENS mit Verehrung las (Vgl. Eribon (1989), S. 56).

⁴⁰ Foucault (2001)b, S. 175-176.

⁴¹ Ebd., S. 183.

⁴² Ebd., S. 176.

⁴³ Ebd., S. 177. Siehe auch Foucault (2001)c, S. 212-222.

Indem sie ihre Positivität auf der Ebene der negativen Erfahrungen des Menschen sucht, bleibt die Psychologie blind für ihre eigene Widersprüchlichkeit, weil sie sich durch ihre Definition und Isolierung ‚psychopathologischer Tatsachen‘ den Zugang zu dieser Negativität selbst versperrt. Mit anderen Worten wirft Foucault schon damals der Psychologie grundsätzlich vor, dass sie ihre Legitimation in der Bestimmung des Anormalen durch dessen Verhältnis zum Normalen findet: Das Schädliche an der ‚wissenschaftlichen‘ Psychologie liegt also darin, einen normativen Diskurs über den Menschen zu bilden. Für den jungen Philosophen sollte demgegenüber die Zukunft der Psychologie gerade im Ernstnehmen dieser Widersprüche bestehen, deren Erfahrung ja die Psychologie selbst hat entstehen lassen.

2.2 Die Paradoxien der psychologischen Forschung

Foucault konnte in dem Aufsatz von 1957 „La recherche scientifique et la psychologie“ mittels einer kritischen Bestandsaufnahme der praktischen Betätigung der Psychologen im Bereich der Forschung näher auf diese grundlegende Paradoxien der psychologischen Wissenschaft eingehen. Diese Perspektive hatte auch zur gleichen Zeit G. Canguilhem in einem bekannten Vortrag eingenommen, in dem er folgendermaßen die Lage der Disziplin beschrieb: „de bien des travaux de psychologie, on retire l’impression qu’ils mélangent à une philosophie sans rigueur une éthique sans exigence et une médecine sans contrôle“⁴⁴. Ähnlich wie Foucault war Canguilhem der Meinung, dass die problematische Natur der Psychologie als Wissenschaft an ihr Scheitern in der Festlegung ihres Objektes gekoppelt war, so dass sie immer eine Vielfalt von Zielen verfolgt hatte – sowohl die Erforschung von Hirnfunktionen als auch die Untersuchung der Subjektivität oder des Verhaltens – und folglich der epistemologischen Inkohärenz verfallen war. Unter solchen Umständen könnte die Psychologie nur durch eine tiefere Einsicht in ihre begrifflichen Grundlagen den Weg ihrer wissenschaftlichen Reife erkennen, da „la question de son essence [...] met en question aussi l’existence même du psychologue, dans la mesure où, faute de pouvoir répondre exactement sur ce qu’il est, il lui est bien difficile de répondre de ce qu’il fait“⁴⁵.

Foucault geht seinerseits von der gängigen Gegenüberstellung wissenschaftlicher und spekulativer Psychologie aus und stellt fest, dass „eines

⁴⁴ Canguilhem (1968), S. 366.

⁴⁵ Ebd., S. 365.

der historischen Apriori der Psychologie in ihrer derzeitigen Verfassung die Möglichkeit [ist], wissenschaftlich zu sein oder nicht wissenschaftlich zu sein, wobei das eine das andere ausschliesst“⁴⁶. Allein diese Gegenüberstellung einer Psychologie, „die misst, zählt und berechnet“ und einer Psychologie, „die denkt, reflektiert und nach und nach im Lichte der Philosophie erwacht“ sollte genügen, um den Blick auf „das Durcheinander und den fundamentalen Skeptizismus“⁴⁷ zu richten, den die tatsächliche Praxis des Psychologen treibt. Und gerade aus den Besonderheiten der Forschung im Bereich der Psychologie legt nun Foucault die Aporien und Widersprüche offen, die in seiner Ansicht nach die Psychologie als Wissenschaft an den Pranger stellen.

Im Gegensatz zu den üblichen Formen der Forschung in den Naturwissenschaften, ist die Forschung im Bereich der Psychologie weder die Erkundung einer bereits konstituierten Objektivität noch die Grundlage einer Technik, noch die Konstitution einer Wissenschaft, noch die Offenlegung irgendeiner Form von Wahrheit: „Ihre Bewegung ist im Gegenteil die einer Wahrheit, die sich auflöst, eines Gegenstandes, der sich zerstört, einer Wissenschaft, die bloss noch sich zu entmystifizieren sucht“⁴⁸. Dies ist für Foucault zwangsläufig so, weil die Psychologie in der Psyche keine Grundlage und keine Daseinsberechtigung als Wissen finden kann, indem sie sich als Forschung vom ‚positivistischen Mythos‘ der Exteriorität, vom indifferenten Blick und vom nicht teilnehmenden Zuschauer leiten lässt. Denn auf dieser Weise entnimmt sie „die Garantien für ihre Validität“ nicht-psychologischer Methoden und Begriffen, die dann auf ein experimentelles Material angewendet werden, „auf das eine mathematische Purifizierung niemals die Validität wird übertragen können, die es an seinem Ausgangspunkt nicht besitzt“⁴⁹. Folglich kann diese Forschung nur „kritisch, negativ und entmystifizierend“ wirken und bildet so auf paradoxe Weise „das nächtliche Gegenstück zu einer psychologischen Wissenschaft, die unmöglich zu machen ihre Bestimmung ist“⁵⁰.

Wenn die „Reduktion der menschlichen Existenz auf den Determinismus des homo natura“ und die „Option für eine Tatsachenorientierung“ das begriffliche und historische A priori der wissenschaftlichen Psycho-

⁴⁶ Foucault (2001)c, S. 197.

⁴⁷ Ebd., S. 198.

⁴⁸ Ebd., S. 221.

⁴⁹ Ebd., S. 220.

⁵⁰ Ebd., S. 204-205. „Eine Forschung, die sich selbst ihren eigenen wissenschaftlichen Charakter beweist durch das Spiel mit Methoden und Begriffen, die sie als solche anderen wissenschaftlichen Bereichen entlehnt und deren interne Objektivität sie so zerstört“ (Ebd., S. 220).

logie bilden, also als die Bedingungen der Möglichkeit jeder ‚wahren‘ Psychologie anzusehen sind, kann die Forschung für die Psychologie nicht nur ihre einzige Existenzform, sondern zugleich auch „die eigentliche Bewegung ihrer Beseitigung [sein]“⁵¹. In Foucaults Augen ist diese Paradoxie ein weiteres Zeichen dafür, dass die positivistische Psychologie gar nicht imstande ist, die Erfahrung der Negativität des Menschen, die ja die eigentliche Basis und der ursprüngliche Sinn jeder Psychologie sein sollte, zur Sprache zu bringen. Mit ihrer ‚wissenschaftlichen‘ Ausrichtung als Forschung verfehlt also die Psychologie in systematischer Weise die Erfüllung ihrer ursprünglichen Aufgabe⁵². In einem prophetischen Ton, der dem von Nietzsches *Ecce homo* sehr nah kommt, wird Foucault am Ende seines Aufsatzes folgende Bilanz ziehen:

„Wollte die Psychologie ihren Sinn zugleich als Wissen, als Forschung und als Praxis wiederfinden, so müsste sie sich diesem Mythos der Tatsachenorientierung entreissen, von dem sie heute lebt und stirbt, um ihren eigenen Raum innerhalb der Dimensionen der Negativität des Menschen wiederzufinden. [...] Die Psychologie wird sich nur durch eine Rückkehr in die Hölle retten“⁵³.

2.3 Die ‚begrifflichen Fallen‘ der psychiatrischen Medizin: Kritik der ‚Metapathologie‘

Mit dem gleichen kritischen *élan* behandelte Foucault in den Schriften jener Jahre das Feld der klinischen Psychopathologie und der psychiatrischen Medizin. Der Ausgangspunkt seiner Überlegungen, den er gleich im ersten Kapitel von *Maladie mentale et personnalité* vorstellte, war nicht weniger als eine offene Infragestellung und Zurückweisung des selben medizinischen Begriffs der Geisteskrankheiten. Welchen Sinn macht die

⁵¹ Ebd., S. 216-217.

⁵² Der Einfluss Canguilhem's in dieser frühen Foucault'schen Kritik der positivistischen Psychologie wurde bereits erwähnt. Hier muss man aber auch darauf hinweisen, dass die Argumenten Foucault's denen der Heidegger'schen Psychologiekritik sehr nah kommen, wie folgendes Zitat verdeutlichen mag: „Wie mißt man die Trauer? Man kann sie offensichtlich überhaupt nicht messen. Warum nicht? Wenn man mit einer Meßmethode an eine Trauer heranginge, würde schon dieses Herangehen gegen den Sinn der Trauer verstoßen und man würde die Trauer als Trauer von vornherein ausschalten. Schon der Anspruch, hier zu messen, wäre ein Verstoß gegen das Phänomen als Phänomen. [...] Die Frage bleibt, was den Vorrang hat: diese naturwissenschaftliche Methode des Erfassens und Berechnens von Gesetzmäßigkeiten oder die Forderung, das Menschsein selbst als solches in der Selbsterfahrung des Menschen zu bestimmen?“ (Heidegger (1994), S. 106 und 32).

⁵³ Foucault (2001)c, S. 221-222. „Wer ist vor mir eingestiegen in die Höhlen? [...] Es gab vor mir noch gar keine Psychologie. [...] Der Ekel am Menschen ist meine Gefahr“ (Nietzsche (1988), S. 371).

Rede von ‚Krankheiten‘ im Bereich der Psychiatrie und welche Beziehungen unterhalten diese Phänomene mit den Befunden der organischen Pathologie?, fragt er sich am Anfang des Buches. Seine rasche Antwort lautet wie folgt: Es ist ein Irrtum, die „Begriffe[n] Krankheit, Symptome, Ätiologie in der Psychopathologie und in der organischen Pathologie den gleichen Sinn [beizulegen]“, da „die Wurzel der Psychopathologie nicht in irgendeiner Metapathologie zu suchen ist“, die annimmt, dass „die organische Störungen und die Veränderungen der Persönlichkeit [...] eine Struktur vom gleichen Typus [besitzen]“⁵⁴. Es lohnt sich daher, näher auf die Argumente einzugehen, die Foucault dann für eine solche Stellungnahme ins Spiel bringt.

Anhand verschiedener Beispiele aus der Geschichte der klinischen Psychiatrie beschreibt Foucault den mühsamen Weg, den die Disziplin seit ihren Ursprüngen im 19. Jahrhundert gegangen war, um eine sorgfältige Symptomatologie und eine detaillierte Nosographie von postulierten ‚Geisteskrankheiten‘ wie der Hysterie, Manie, Depression oder Paranoia zu entwickeln. Bei diesen Analysen stellt er fest, dass sie „dieselbe Begriffstruktur wie die der organischen Pathologie“ haben: „dieselben Methoden, hier wie dort, um die Symptome in pathologische Gruppen einzuteilen und die grossen Krankheitsentitäten zu definieren“⁵⁵. Hinter dieser gemeinsamen Methode vermutet Foucault die Anwesenheit von zwei allgemeinen Postulaten, die die Natur der Krankheit betreffen: Erstens wird postuliert, „dass Krankheit eine Essenz ist, eine spezifische Entität, auffindbar durch die Symptome, in denen sie sich äussert, aber früher vorhanden als diese und gewissermassen unabhängig von ihnen“; und zweitens findet man „ein naturalistisches Postulat, das die Krankheit zur botanischen Spezies erhebt“⁵⁶. Es sind also keine Bedenken hinsichtlich der psychosomatischen Einheit des Menschen, sondern nur die gemeinsame Annahme dieser beiden Postulate, was zwischen organischen Krankheiten und psychischen Störungen einen „abstrakten Parallelismus“ entstehen lässt, der die Anwendung derselben begrifflichen Methoden erlaubt.

Foucault muss anerkennen, dass die Psychopathologie im Laufe ihrer Entwicklung allmählich auf diese Auffassung der psychischen Störungen als unabhängiges und spezifisches Wesen verzichtet hat:

„Der Begriff einer organischen und psychologischen Ganzheit räumt mit [diesen] Postulaten auf [...]; die Krankheit sei eine Veränderung im Innern der Persönlichkeit, eine innere Desorganisation ihrer Strukturen, ein progressives Abweichen von ihrer

⁵⁴ Foucault (1968), S. 10.

⁵⁵ Ebd., S. 15.

⁵⁶ Ebd., S. 15-16.

Zukunft; Wirklichkeit und Bedeutung habe die Krankheit nur innerhalb einer strukturierten Persönlichkeit“⁵⁷.

In einem bekannten Werk über die theoretischen Paradigmen der modernen Psychiatrie hat der französische Psychiater und Historiker G. Lantéri-Laura in ähnlicher Weise diesen Vorrang des Totalitätsbegriff als eine entscheidende Wende in der Geschichte der Psychopathologie dargestellt, nachdem man sich bemüht war, „allgemeine psychopathologische Strukturen“ wie Psychosen oder Neurosen anstatt einzelner Krankheitsbilder zu definieren⁵⁸. Foucault gesteht seinerseits ein, dass man in dieser Wende „eine Rückkehr zur konkreten Pathologie gesehen [hat]“, denn

„je mehr die Einheit des Menschen als ein Ganzes aufgefasst wird, desto mehr verflüchtigt sich die Wirklichkeit der Krankheit als einer spezifischen Entität; und um so vordringlicher wird anstelle der Analyse der natürlichen Formen der Krankheit die Beschreibung des Individuums in seinen pathologischen Reaktionen auf seine Situation“⁵⁹.

Trotzdem denkt er, ohne dies weiter auszuführen, dass dieser Versuch, die Krankheit im konkreten Bereich der Gesamtpersönlichkeit anzusiedeln, in Wirklichkeit nicht ganz die Vorstellung einer ‚Metapathologie‘ aufgegeben hat und folglich auch dazu tendiert, „das Feld der Psychopathologie und der organischen Pathologie als ein einziges Gebiet zu bestimmen“⁶⁰.

Foucault wird also darauf beharren, dass psychische Störungen anderer analytischen Methoden bedürfen als die der organischen Pathologie und dass „die Möglichkeit, den ‚Körperkrankheiten‘ und den ‚Geisteskrankheiten‘ denselben Sinn beizulegen, nur auf einem Kunstgriff beruht“⁶¹. Die Unangemessenheit dieses ‚Kunstgriffes‘ erschließt er im Folgenden aus der Berücksichtigung dreier grundlegender Aspekte. Erstens betont er, dass die Abstraktion isolierter Elemente und die Analyse der Kausalzusammenhänge, die in der organischen Medizin sehr wohl möglich sind, sich als völlig inadäquat im Bereich der Psychologie erweisen, weil jedes Element des psychischen Lebens „den allgemeinen Habitus, den Stil, die ganze

⁵⁷ Ebd., S. 16-18.

⁵⁸ Vgl. Lantéri-Laura (1998). In dieser Einführung des Totalitätsgedanken in die Psychopathologie, die in den ersten Dekaden des 20. Jahrhunderts vollzogen wurde, spielte bekanntlich das Werk solcher Figuren wie K. Jaspers, E. Kretschmer, E. Minkowski oder K. Goldstein sowie die Entstehung der Psychoanalyse und der phänomenologisch inspirierten Psychopathologie eine herausragende Rolle (Vgl. Novella (2007)a).

⁵⁹ Foucault (1968), S. 19-21.

⁶⁰ Ebd., S. 19.

⁶¹ Ebd., S. 21.

Vorgeschichte und alle in einer Existenz inbegriffenen Eventualitäten einschliesst“⁶². Zweitens ist die Unterscheidung zwischen dem Normalen und dem Pathologischen in der Psychiatrie im Gegensatz zur organischen Medizin höchst problematisch, weil der Begriff der Persönlichkeit „nur noch eine qualitative Bewertung zulässt, die jeglicher Verwirrung Tür und Tor öffnet“⁶³. Und schließlich sollte auch die Dialektik der Beziehungen zwischen dem Individuum und seiner Umwelt der Psychopathologie daran hindern, von der Individualität des Kranken auszugehen und ihn in der Originalität seines Leidens isoliert zu betrachten. Folglich

„kann weder ein abstrakter Parallelismus noch eine massive Einheit zwischen den Phänomenen der Psychopathologie und denen der organischen Pathologie von vornherein angenommen werden; es ist unmöglich, die Abstraktionsschemata, die Kriterien der Normalität oder die Definition des kranken Individuums von einer auf die andere zu übertragen. Die Psychopathologie muss sich von allen Postulaten einer Metapathologie frei machen“⁶⁴.

Nach dieser Kritik der begrifflichen Grundlagen des gängigen medizinischen Ansatzes in der Psychopathologie wird Foucault vorschlagen, das Phänomen der psychischen Störungen in seiner radikalen Originalität zu analysieren:

„indem man dem Menschen selbst und nicht Abstraktionen aus der Krankheit Kredit einräumt, [muss] das Spezifische der Geisteskrankheit analysiert, müssen die konkreten Formen, welche die Psychologie ihr zuerkannt hat, untersucht werden“⁶⁵.

In seiner Vorstellung soll diese Analyse psychopathologischer Phänomene entlang einer Serie von jeweils konkreteren und bedeutsameren Stufen (die Evolution, die individuelle Geschichte und die Existenz) erfolgen, die er dann im ersten Teil von *Maladie mentale et personnalité* („Die psychologischen Dimensionen der Krankheit“) in panoramischer Weise vorstellt und diskutiert. Der Aufbau seiner Darstellung in diesem Teil seines ersten Buches erlaubt also, seine frühen Ansichten über die theoretischen Perspektiven des Evolutionismus, der Psychoanalyse und der phänomenologischen und daseinsanalytischen Psychopathologie zu rekonstruieren, und wird hier als das Kriterium für die inhaltliche Gliederung der nächsten Abschnitten und Kapiteln dienen.

⁶² Ebd., S. 23.

⁶³ Ebd., S. 24.

⁶⁴ Ebd., S. 26-27.

⁶⁵ Ebd., S. 27.

2.4 Psychische Krankheit und Evolution

Da Foucault den Evolutionismus im Grunde jenen Richtungen der Psychologie zurechnete, die in positivistischer Manier noch vom „Vorurteil der Natur“ geprägt sind⁶⁶, scheint es angebracht, seine Deutung dieser theoretischen Perspektive noch in diesem Kapitel zu behandeln.

Foucault erkennt zunächst an H. Spencers Aufnahme des „Darwinschen Mythos“ und dessen Übertragung vom Feld der Biologie auf die Bereiche der Psychologie und der Soziologie eine beträchtliche Erneuerung innerhalb der Humanwissenschaften. Seitdem lässt sich bekanntlich die Evolution des Individuums sowohl als ein Prozess der horizontalen Differenzierung in Richtung Vielfalt als auch vertikal durch eine Bewegung hierarchischer Organisation beschreiben: „so sind die Arten im Verlauf ihrer Evolution verfahren, so werden die Gesellschaften im Verlauf ihrer Geschichte verfahren, und so verfährt das Individuum im Verlauf seiner psychologischen Genese“⁶⁷. Mit den Werken bedeutender Autoren, wie dem englischen Neurologen J.H. Jackson (1835-1911) oder dem französischen Psychologen T. Ribot (1839-1916), erreichte das evolutionistische Denken im Laufe der letzten Dekaden des 19. Jahrhunderts das Feld der Psychopathologie, und seitdem ist es in Foucaults Worten „nicht mehr möglich, die regressiven Aspekte der Krankheit ausser Acht zu lassen; die Evolution ist von nun an eine der Dimensionen, durch die man Zugang zum pathologischen Faktum erlangt“⁶⁸.

Die psychopathologische Analyse hat tatsächlich bald aufgezeigt, dass man gewöhnlich in den psychischen Störungen nicht nur eine Anzahl von Defiziten und Beeinträchtigungen geistiger Funktionen, sondern auch die Verstärkung und gleichsam die Freisetzung anderer Verhaltensweisen findet:

„In der Tat löscht die Krankheit, aber sie verstärkt auch; auf der einen Seite setzt sie ausser Kraft, aber um auf der andern zu steigern; das Wesen der Krankheit liegt nicht bloss in der Leere des von ihr Ausgehöhlten, sondern ebenso in der positiven Füllung dieser Leere durch Ersatztätigkeiten“⁶⁹.

Genauer betrachtet sind gerade ‚höhere‘, instabilere, phylogenetisch wie ontogenetisch spätere Funktionen (Selbstbewusstsein, Orientierung, verbale Kommunikation u. a.) diejenigen, die in der Regel beeinträchtigt oder verloren gehen, während die verstärkten Phänomene ‚niedrigere‘, aber auch

⁶⁶ Vgl. Foucault (2001)b, S. 179-181.

⁶⁷ Ebd., S. 180.

⁶⁸ Foucault (1968), S. 36.

⁶⁹ Ebd., S. 32.

stabilere und daher archaische Verhaltensweisen (Automatismen, emotionale Labilität, Stereotypen usw.) darstellen. Die Krankheit kehrt also

„zu früheren Phasen der Entwicklung zurück, bringt später Erworbenes zum Verschwinden und die normalerweise überholten Verhaltensweisen erneut zum Vorschein. Die Krankheit ist der Prozess, in dessen Verlauf der Raster der Entwicklung aufgelöst wird“⁷⁰.

Foucault beschreibt daraufhin, wie die Psychoanalyse Freuds und die ihr zeitgenössische Psychologie von P. Janet diese evolutionistische Perspektive aufnehmen und in der Regression auf frühere Stadien der Libidoentwicklung bzw. im Verfall der ‚psychischen Kraft‘ den wesentlichen Aspekt in der Pathogenese der Neurosen sehen. Auf dieser Weise hat die Psychoanalyse „geglaubt, sie könne dadurch, dass sie eine Pathologie des Erwachsenen betrieb, eine Psychologie des Kindes schreiben“⁷¹. Indem ihre Entstehung und Erscheinungsformen eine Folge verschiedener Fixierungen der Libido in kritische Stadien ihrer Entwicklung sind, bildet die Neurose, wie Foucault in einer gelungenen Formulierung definiert, eine „spontane Archäologie der Libido“⁷².

Seine Vertrautheit mit den Grundideen dieser evolutionistischen Sichtweise und die Anerkennung ihrer Bedeutung für eine strukturelle Beschreibung der psychischen Störungen hindert Foucault jedoch nicht daran, in ihr eine Reihe von kritischen Punkten festzustellen und ihr die Rolle eines alleinigen Erklärungsprinzips für die Psychopathologie abzustreiten. Er sieht zwar, dass diese Perspektive die erste gewesen ist, die in überzeugender Weise gezeigt hat,

„dass die psychologische Tatsache nur im Verhältnis zu einer Zukunft und zu einer Vergangenheit Sinn hat, dass ihr gegenwärtiger Inhalt auf einem stillschweigenden Grund älterer Strukturen aufruht, die ihn mit einer ganzen Geschichte beladen, aber dass er zugleich einen auf das mögliche Ereignis hin offenen Horizont impliziert. Der Evolutionismus hat gezeigt, dass das psychologische Leben eine Ausrichtung hatte“⁷³.

Trotzdem denkt er, dass die evolutionistischen Analysen auf mindestens zwei fragwürdigen Annahmen beruhen, die von selbst auf die „Grenzen des Mythos“ verweisen: erstens, die schon überholte Vorstellung einer ‚psychologischen Substanz‘ wie die Libido bei Freud oder die psychische Kraft bei Janet, die

⁷⁰ Ebd., S. 34-35.

⁷¹ Ebd., S. 36.

⁷² Das ist überhaupt das erste Mal, wo das Wort ‚Archäologie‘ in den Schriften Foucaults auftaucht.

⁷³ Foucault (2001)b, S. 181.

„so etwas wie das Rohmaterial der Entwicklung wäre und die bei fortschreitender individueller und sozialer Entwicklung plötzlich eine Art Rückfall erlitt und durch das Faktum der Krankheit in einen früheren Zustand zurückfiel“⁷⁴;

Und zweitens, die nicht zuletzt von Freud vorangetriebene These einer Identität der Welt des Kranken mit der des Kindes und des primitiven Menschen. Foucault hingegen glaubt, dass es in der Tat nie eine buchstäbliche Rückkehr zu einer ‚archaischen Persönlichkeit‘ gibt, und dass – auch wenn sie zweifellos regressive Elemente aufweist – die gestörte Persönlichkeit immer ihre Spezifität und eine ihr eigene Struktur behält: „die pathologische Struktur der Psyche ist nicht originär, sie ist im strengen Wortsinn original“⁷⁵.

In Foucaults Augen darf die Regression also

„nur als eine der beschreibenden Aspekte der Krankheit aufgefasst werden. [...] Das hieße, die pathologische Formen nicht zu erklären, sondern *nur*, in eine Perspektive zu stellen, in der die Fakten der individuellen oder sozialen Regression [...] kohärent und verständlich werden“⁷⁶.

Folglich kann für ihn eine Analyse dieser Art das psychopathologische Faktum nicht in seiner Gesamtheit ausschöpfen. In einer Fußnote, die er später allerdings streichen ließ, wirft er gerade dem „Neo-Jacksonismus“ *à la* H. Ey vor, dass er die Regression zum „Prinzip“ der Krankheit erhoben hat, so dass er dort deren Ganzheit und deren Ursache zu finden glaubt⁷⁷.

⁷⁴ Foucault (1968), S. 44.

⁷⁵ Ebd., S. 46. Es ist merkwürdig, dass Foucault in seiner Darstellung des Evolutionismus die besonderen theoretischen Problemen und die unheilvollen praktischen Folgen der sogenannten ‚Degenerationstheorie‘ im Bereich der Psychiatrie nicht erwähnt. Die Vorstellung von einer Entartung des Menschen oder der menschlichen Zivilisation und die Vorschriften der Eugenik übten bekanntlich zwischen den 1850er bis zu den 1950er Jahren einen großen Einfluss auf die Psychopathologie aus, wo sie dann die Zwangssterilisation und sogar die Tötung von psychisch Kranken und geistig Behinderten im Nationalsozialismus förderten. Vgl. Roelcke (1999).

⁷⁶ Foucault (1968), S. 46-47. Meine Kursivschrift.

⁷⁷ Vgl. Foucault (1954)a, S. 44. Einige Autoren haben in diesem Zusammenhang angedeutet, dass Foucault hier dem Denken Eys Unrecht tut, weil dieser in Wirklichkeit das Erbe Jacksons von dessen Mechanizismus ablöst und in der Regression nicht mehr das Prinzip der Krankheit erkennt, sondern dieses vielmehr in der Dialektik Aufbau-Abbau des „être psychique“ anzusiedeln versucht (Vgl. Chebili (2006), S. 422-423). Eine Lektüre der Schriften Eys hinterlässt jedoch den Eindruck, dass Foucaults Urteil im Grunde nicht ganz verkehrt war: „Le causalité propre aux maladies mentales est donc le concept de régression ou de désorganisation de l'être psychique, c'est-à-dire qu'en fin de compte elle introduit nécessairement un processus ‚en troisième personne‘ qui bouleverse l'unité et la puissance du sujet. La réalité de ce processus ne peut donc être que celle d'une hétérogénéité physique qui correspond au concept même d'une somatose“ (Ey (1963), S. 754).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Foucault den Stellenwert der evolutionistischen Sichtweise in der Psychopathologie erkennt und schätzt, sie zugleich aber in doppelter Hinsicht als unzureichend erklärt. Erstens, weil sie die spezifische Organisation der krankhaften Persönlichkeiten zu wenig berücksichtigt:

„so tiefgreifend der Zerfall sein mag [...], so kann doch die Persönlichkeit niemals völlig verschwinden; [...] denn es gibt keine Rückentwicklung der Persönlichkeit, sondern nur in der Abfolge der Verhaltensweisen [...]. Ein Patient mag noch so krank sein, dieser Kohärenzpunkt [der die Persönlichkeit bildet] ist unfehlbar vorhanden“⁷⁸.

Zweitens, weil die evolutionistische Analyse nicht erklären kann, warum eine bestimmte Person zu einem bestimmten Zeitpunkt psychisch erkrankt: „In evolutionistischer Sicht hat die Krankheit keinen anderen Status als den einer allgemeinen Virtualität“⁷⁹. Folglich wird Foucault behaupten, dass ein tieferes Verständnis der psychischen Störungen nur durch die zusätzliche Berücksichtigung der Stufen bzw. Dimensionen der individuellen Geschichte und der Existenz zu gewinnen ist. Und dies führt genau zu den Themen, die uns in den nächsten Kapiteln beschäftigen werden: seine Auseinandersetzung mit der Psychoanalyse und seine Aufnahme der phänomenologischen und daseinsanalytischen Psychopathologie.

⁷⁸ Foucault (1968), S. 49. Eine sehr ähnliche Vorstellung zu diesem Punkt findet sich beispielsweise im Werk des spanischen Psychiaters und Schriftstellers L. Martín-Santos (1924-1964), der ebenfalls der Meinung war, dass das psychische Leben immer und zwangsläufig auf eine bestimmte Sinnordnung verweist, wodurch psychisch Kranke niemals die Fähigkeit zur psychischen Selbstorganisation und folglich zur Bildung einer Persönlichkeit vollständig verlieren können (Vgl. Martín-Santos (1955)).

⁷⁹ Foucault (1968), S. 50.

3. Die Auseinandersetzung mit der Psychoanalyse

3.1 Biographie und Sinn

Es ist oft darauf hingewiesen worden, dass das Verhältnis zwischen Michel Foucaults Denken und der Psychoanalyse nicht nur eine spannende und weitreichende, oft implizit ablaufende, theoretische Auseinandersetzung mit dem Werk und Erbe Freuds inklusive ihrer Stellung innerhalb der modernen Kultur bildet, sondern auch eine der fruchtbarsten Wege darstellt, um wichtige Implikationen und Konsequenzen des Foucaultschen *Cœuvres* nachzuvollziehen⁸⁰. Im Grunde vertrat Foucault bekanntlich eine eher kritische Position gegenüber der Psychoanalyse, eine Position, die sich mit der Zeit zu radikalieren schien und im ersten Band seiner *Histoire de la sexualité* (*La volonté de savoir*, erschienen 1976) ihren Höhepunkt fand. Obwohl er des Öfteren die große wissenschaftliche Leistung Freuds explizit anerkannte, identifizierte Foucault in der Psychoanalyse die Verkörperung zentraler Aspekte des modernen Wissens-, Macht- und Subjektivitätsensembles, das er minuziös offenlegte und dem er kämpferisch gegenüberstand⁸¹. Einige Autoren haben daher vermutet, dass seine Beziehung zur Psychoanalyse insgeheim von einer tiefen Ambivalenz geprägt war, die ihrerseits spezifische biographische Wurzeln haben könnte⁸².

Eine Durchsicht seiner Schriften der 1950er Jahren erweckt jedenfalls den Eindruck, dass Foucault schon damals viele der wesentlichen Punkte seiner Stellung gegenüber der Psychoanalyse erkannt und festgelegt hatte. In der Tat werden in den Texten jener Jahre, wie im Folgenden ausgeführt wird, Themen – wie die Kritik an der Metaphysik der Deutung in ihren verschiedenen Varianten oder die Kritik des aus dieser Metaphysik folgenden Subjektbegriffs – angeschnitten, die in Foucaults späterem Werk mit Händen greifbar sind, so dass man ihnen – insbesondere der Einleitung zu *Traum und Existenz* – gelegentlich eine Schlüsselrolle für das Verständnis der Foucaultschen Beziehung zur Psychoanalyse zugeschrieben hat⁸³.

⁸⁰ Siehe Marques (1990) oder Miller (1989) für eine allgemeine und zusammenfassende Bilanz.

⁸¹ J. Toews ist also im Grunde zuzustimmen, wenn er sagt, dass „Freud, and psychoanalytic discourse more generally, persistently retained the role of the ‚other‘ against which Foucault’s own projects were defined“ (Toews (1994), S. 116).

⁸² Vgl. Whitebook (2005), S. 314-317. Whitebook geht so weit zu sagen, dass „he could never successfully exorcise the specter of Freud“ (Ebd., S. 312). Siehe auch oben S. 14-15.

⁸³ Vgl. Forrester (1990), S. 79-80.

Foucault ging zunächst davon aus, dass der Psychoanalyse zwei vorrangige Leistungen zuerkannt werden sollten, die eine entscheidende Wende in der Geschichte der Psychologie ermöglicht hatten. An erster Stelle war der psychoanalytischen Sichtweise gelungen, die Dimension der individuellen Geschichte bzw. der Biographie in die psychopathologische Analyse einzuführen. Im Gegensatz zum evolutionistischen Denken hatte die Psychoanalyse in richtiger Weise bald erkannt, dass „das psychologische Werden zugleich Entwicklung und Geschichte [ist]“ und, dass

„die Zeit der Psyche nach dem Früher und dem Jetzt – d.h. in Begriffen der Entwicklung – aber auch nach dem Vergangenen und dem Gegenwärtigen – d.h. in Begriffen der Geschichte – analysiert werden [muss]. [...] Weiterhin ist es der Geniestreich Freuds gewesen, relativ früh über diesen evolutionistischen, durch den Libidobegriff bestimmten Horizont hinaus in die geschichtliche Dimension der menschlichen Psyche vorgedrungen zu sein“⁸⁴.

Für Foucault war es gerade diese Berücksichtigung der biographischen Dimension, die die Regression zu ‚früheren‘ Verhaltensweisen psychopathologisch verständlich machte und in ihr eine ganz bestimmte Funktion erkennen ließ. Unter diesem Gesichtspunkt dienen die Regressionen in der Regel dazu, die Persönlichkeit vor der mit gegenwärtigen emotionalen Konflikten verbundenen Angst zu schützen:

„Die Regression ist nicht ein natürlicher Sturz in die Vergangenheit; sie ist eine intentionale Flucht aus der Gegenwart – eher Rückgriff als Rückkehr. [...] Die Regression ist nicht nur eine Virtualität der Entwicklung, sie ist eine Konsequenz der Geschichte“⁸⁵.

Die Patienten kehren also zu früheren bzw. kindlichen Verhaltensweisen zurück, um gegenwärtige Konflikte abzuwehren. Auf diesem Weg finden sie jedoch jene ursprüngliche und in ihrer persönlichen Geschichte verankerten Verhaltensstrukturen wieder, die mit derselben Angst verbunden waren und sind, der sie jetzt entgehen möchten. Folglich bleiben sie in einem verhängnisvollen Teufelskreis gefangen, indem sie sich durch aktuelle Abwehrmechanismen gegen eine Vergangenheit schützen, deren heimliche Gegenwart die Angst nur aufsteigen lässt. Durch ihre gelungene Auffassung der Schlüsselrollen der Angst⁸⁶ und der psychischen Abwehrfunktionen in der Pathogenese der psychischen Störungen hatte die Psycho-

⁸⁴ Foucault (1968), S. 51-52.

⁸⁵ Ebd., S. 55-59.

⁸⁶ „Man kann also in einem bestimmten Sinn sagen, dass sich die psychologische Entwicklung durch die Angst in eine individuelle Geschichte verwandelt; denn es ist effektiv die Angst, die dadurch, dass sie die Vergangenheit und die Gegenwart vereint, beide aufeinander bezieht und beiden eine Sinngemeinschaft verleiht“ (Ebd., S. 67).

analyse also für Foucault einen wesentlichen Beitrag geleistet; von nun an war es möglich, den „Knotenpunkt der psychologischen Bedeutungen [zu finden], von dem ausgehend sich die krankhaften Verhaltensweisen historisch ordnen“⁸⁷.

In enger Verbindung mit dieser Einführung der biographischen Sichtweise stand auch ein zweiter, grundlegender Aspekt, den die Psychoanalyse wie keine andere Richtung der Psychologie gefördert hatte: die bereits erwähnte „Entdeckung des Sinns“. Foucault sieht diese Leistung im Rahmen einer Entwicklung, die schon in der Psychologie P. Janets oder in der von der historischen Analyse W. Diltheys beeinflussten Psychopathologie von K. Jaspers angedacht war, die aber nur von der Psychoanalyse „bis an ihre äußersten Grenzen vorangetrieben [wurde] und damit der modernen Psychologie ihre Ausrichtung [gab]“⁸⁸. Gewiss konnte man noch in bestimmten Themen des Denken Freuds, wie in der Theorie der Triebe oder in seiner evolutionistischen Auffassung der Krankheit als Regression auf ein früheres Stadium der affektiven Entwicklung, auf das „Echo eines biologischen Mythos des menschlichen Wesens“ stoßen, aber Foucault war doch der Überzeugung, dass die Weiterentwicklung der Psychoanalyse selbst mit diesen naturalistischen Elementen aufgeräumt hatte:

„Innerhalb des Freud’schen Systems kam es zur grossen Umwälzung der Psychologie; im Verlauf der Freud’schen Reflexion verwandelte sich die Kausalanalyse in eine Genese von Bedeutungen, machte die Evolution der Geschichte Platz und setzte sich an die Stelle des Rückgriffs auf die Natur die Forderung nach einer Analyse des kulturellen Milieus“⁸⁹.

In der Tat war Freud bezüglich der Bedeutung so weit gegangen, dass er ihr einen vollkommen objektiven Status zugebilligt hatte, den sie auf der Ebene der Ausdruckssymbole und im ‚Material‘ des Verhaltens – insbesondere im Traum als *via regia* in das Unbewusste – bekommen sollte. Die Psychoanalyse hatte demzufolge immer eine objektive Hermeneutik der Psyche werden wollen. Und eben hier setzten von Anfang an Foucaults Schwierigkeiten und Divergenzen an. Mit ihrer inflationären Vorstellung der Bedeutungsenthüllung und ihrem Selbstverständnis als Sinn aufdeckende Disziplin ging für ihn die Psychoanalyse an wesentlichen Dimensionen des psychischen Lebens vorbei; in Foucaults Augen haftete sie also an einer Anzahl von höchst problematischen Unterstellungen und nicht zuletzt an einer eigentümlichen „Theologie der Bedeutungen, die [...]

⁸⁷ Ebd., S. 69.

⁸⁸ Foucault (2001)b, S. 186.

⁸⁹ Ebd., S. 186.

die Wirklichkeit der Welt [erschöpfen], die sich dadurch verkündet“⁹⁰. In der Einleitung zu Binswangers Traum und Existenz konnte dann Foucault im Rahmen einer Auseinandersetzung mit der Freudschen Auffassung des Traumes seine erste tief greifende kritische Abrechnung mit der Psychoanalyse vorlegen.

3.2 Kritik der psychoanalytischen Auffassung des Traumes

Die Hauptzielscheibe der Foucaultschen Kritik der psychoanalytischen Traumdeutung in diesem Text bildet seine Neigung, den Traum lediglich als einen Verweis auf äußere Faktoren – wie frühe traumatische Ereignisse oder unbewusste Triebregungen – zu behandeln sowie sein Unvermögen, der ‚angeborenen‘, jeder semantischen, jeder Bedeutungsanalyse vorher- und über sie hinausgehenden Ausdruckskraft des Traumbildes Rechnung zu tragen: „analysiert wird die Sprache des Traumes allein in ihrer semantischen Funktion; ihre morphologische und syntaktische Struktur lässt die Freudsche Analyse im dunkeln“⁹¹. Hierin besteht in Foucaults Augen ein grundlegender Irrtum, da „die Welt des Imaginären ihre eigenen Gesetze und ihre spezifischen Strukturen [hat]; das Bild ist ein klein wenig mehr als die unmittelbare Erfüllung des Sinns; es hat seine Dichte“⁹². Der Traum spricht also eine eigene Sprache, deren Aussagen sich nicht ganz auf verdrängte, verschobene oder verfremdete Wünsche des Individuums reduzieren lassen. In Anlehnung an die bekannte Terminologie von F. De Saussure wird Foucault behaupten, dass „die Psychoanalyse dem Traum keinen anderen Status gewährt als den des Sprechens (*parole*); sie hat ihn in seiner Realität als Sprache (*langue*) nicht anerkennen können“⁹³.

Freuds semantische Analyse des Traumes lässt also die dem Bild innewohnende, eigentümliche morphologische und syntaktische Struktur völlig außer Acht und verkennt systematisch die von der Traumerfahrung und dem Ausdrucksgeschehen eingeschlossene Sprachstruktur: „Das Sprechen – schreibt Foucault – impliziert, um etwas sagen zu wollen, eine Welt des Ausdrucks, die ihr vorangeht, sie unterstützt und es ihr gestattet zu verkörpern, was sie sagen will“⁹⁴. Folglich erscheint für die Psychoanalyse der Sinn nur in einem für sich selbst genommenen Sprechen (*parole*), von dem er dann abgelöst, abgeleitet und erraten wird:

⁹⁰ Foucault (2001)a, S. 114.

⁹¹ Ebd., S. 113.

⁹² Ebd., S. 113-114.

⁹³ Ebd., S. 114.

⁹⁴ Ebd., S. 114.

„Über die Abkürzungen der Divination oder auf den langen Wegen der Wahrscheinlichkeit erfasst die Freud'sche Analyse stets nur jeweils einen möglichen Sinn: Der Ausdrucksakt selbst in seiner Notwendigkeit wird niemals wiederhergestellt“⁹⁵.

Wenn Foucault demgegenüber den Traum als *langue* auffasst, geht er, anders als die Psychoanalyse, davon aus, dass der Traum

„wie jede imaginäre Erfahrung [...] eine besondere Erfahrungsform [ist], die sich durch die psychologische Analyse nicht vollständig wiederherstellen lässt und deren Inhalt den Menschen als transzendiertes Sein bezeichnet“⁹⁶.

Es gibt für ihn also eine allgemeine Struktur des Traumes, die von dem, was ein Individuum tatsächlich träumt, unabhängig ist; ohne diese Struktur wäre ein besonderer, konkreter Traum nicht möglich – so wenig wie ohne die Sprache/*langue* eine Aussage/*parole* möglich wäre. Mit anderen Worten: Der Traum als solcher existiert unabhängig davon, ob jemand etwas träumt oder nicht; ebenso wie die Sprache als kollektiv geteiltes System, als *langue* unabhängig davon existiert, ob jemand einen individuellen und in seiner Eigenart nicht wiederholbaren Sprechakt, eine *parole* äussert⁹⁷.

Auf die Frage, warum sich im Traum der Sinn mit Hilfe von Bildern zum Ausdruck bringt, gab Freud – wie Foucault weiter darlegt – zwei Antworten: erstens mache die Verdrängung das Verhüllen, das Überdecken des dem Traum eigenen, originalen, semantischen, also wörtlichen Sinns erforderlich; und zweitens unterstellte Freud den ursprünglich imaginären Charakter der Wünscherfüllung. Daraus glaubt Foucault herleiten zu können, dass Freuds „theoretische Mythologie“ in Wirklichkeit eingesehen hatte, dass „die Struktur des Bildes eine Syntax und eine Morphologie hat, die nicht auf den Sinn reduzierbar sind, weil gerade der Sinn sich in den Ausdrucksformen des Bildes verbirgt“⁹⁸. Trotzdem hinderten ihn die hermeneutische Ausrichtung und Herangehensweise seiner Traumdeutung

⁹⁵ Ebd., S. 115.

⁹⁶ Ebd., S. 129-130.

⁹⁷ „La langue existe dans la collectivité [...] il n'y a donc rien de collectif dans la parole; les manifestations en sont individuelles et momentanées“, heisst es in einem bekannten Zitat von De Saussure (De Saussure (1984), S. 38). In Binswangers *Traum und Existenz* findet man diesen Gedanken in ähnlicher Formulierung wieder: „Denn die Sprache ist es, die für uns alle ‚dichtet und denkt‘, noch ehe der Einzelne es zum eigenen Dichten und Denken gebracht hat“ (Binswanger (1947), S. 74). Und in *Maladie mentale et personnalité* wird Foucault den Vorrang der phänomenologischen Analyse mit folgenden Worten begründen: „Die krankhafte Welt ist nicht erklärt durch die historische Kausalität [...] der psychologischen Geschichte, vielmehr ist diese nur möglich, weil jene Welt existiert: sie stiftet die Verbindung von Ursache und Wirkung, von früher und später“ (Foucault (1968), S. 88-89).

⁹⁸ Foucault (2001)a, S. 115-116.

nachhaltig daran, eine syntaktische bzw. morphologische Analyse des Bildes und des Ausdrucksaktes in seiner Notwendigkeit zu begründen:

„Sobald die Analyse den gesamten Inhalt des Bildes mit dem potentiell darin verborgenen Sinn auszuschöpfen versucht, wird das Band, das das Bild mit dem Sinn vereint, immer als ein mögliches, eventuelles und kontingentes Band bestimmt“⁹⁹.

Foucault ist in diesem Zusammenhang der Meinung, dass die Ursache für die Unzulänglichkeit der Freudschen Analyse in ihrer unzureichenden Theorie des Symbols liegt. Freud war es nicht gelungen, zwischen Symbol als bloßen Verweis auf etwas anderes bzw. Anzeichen und Symbol als Ausdruck von Sinn zu unterscheiden, d.h. jene Unterscheidung zwischen Anzeige und Bedeutung zu erkennen, die Husserl in der ersten der *Logischen Untersuchungen* aufgestellt hatte¹⁰⁰. Die Funktion der Anzeige – wie beispielsweise der Spuren, die einem Jäger die Anwesenheit eines Hasen ankündigen – beruht im Wesentlichen „auf einer aktuellen Situation, welche jetzt existiert, gleich existieren wird oder gerade eben existierte“, während bedeutsame Zeichen – wie das Wort ‚Hase‘ – es, „um signifikant zu sein, nicht nötig [haben], auf einer objektiven Situation zu beruhen“¹⁰¹. Gerade diese Unterscheidung ist in Foucaults Augen von größter Bedeutung für eine sachgerechte Auffassung des Traumes:

„Eine Phänomenologie des Traumes könnte um ihrer Strenge willen gar nicht anders als zwischen den Elementen der Anzeige, die für den Analytiker potentiell eine von ihnen abgesteckte objektive Situation bezeichnen, und andererseits den bedeutsamen Inhalten zu unterscheiden, die von innen her die Traumerfahrung konstituieren“¹⁰².

Die Psychoanalyse hat demgegenüber den Traum stets nur als reine Anzeige und nicht als Bedeutung ansehen und behandeln können, und folglich hat sie stets geglaubt, dass sich sein Sinn in seinen Verweisen auf unbewusste Strukturen und Triebe erschöpft. Mit anderen Worten: Freuds Deutungsstrategie hat das Traumgeschehen so sehr im Lichte seines potentiellen bzw. *latenten* Inhalts gesehen, dass er die sinnliche Kraft und den Ausdruckswert des *manifesten* Traum Inhaltes – oder, in Binswangers Worten, „die ursprüngliche enge Zusammengehörigkeit von Gefühl und Bild, von Gestimmtsein und bildhaftem Erfülltsein“¹⁰³ – völlig außer Acht gelassen hat. Auf diese Weise ist er also nie in der Lage gewesen, den Traum in seiner Fülle zu würdigen, d.h. dessen Inhalt auch als einen an sich bedeutsamen Ausdruck der menschlichen Existenz zu verstehen: „Freud

⁹⁹ Ebd., S. 115.

¹⁰⁰ Vgl. Husserl (1984), I. „Ausdruck und Bedeutung“.

¹⁰¹ Foucault (2001)a, S. 120.

¹⁰² Ebd., S. 120.

¹⁰³ Binswanger (1947), S. 82.

hat den Traum psychologisiert – und das Privileg, das er ihm im Bereich der Psychologie gab, nimmt ihm jedes Privileg als besondere Erfahrungsform“¹⁰⁴. Das Versagen der psychoanalytischen Traumdeutung besteht für den jungen Philosophen nämlich darin, dass es ihr „niemals gelungen [ist], die Bilder sprechen zu lassen“¹⁰⁵.

3.3 *Der Fall Dora und die Irrwege der Deutung*

Die Unzulänglichkeit der psychoanalytischen Deutungsverfahren und der ihnen zugrunde liegenden Annahmen zeigen sich vielleicht in noch deutlicherer Weise in Foucaults kühnen Erörterung des bekannten Falls „Dora“ von Freud¹⁰⁶. Es ist in diesem Zusammenhang nicht sonderlich überraschend, dass sich Foucault gerade diesen Fall aussuchte, um seine Kritik der Psychoanalyse weiter zu schärfen, denn Doras Fall und ihr früherer Abbruch der analytischen Behandlung waren nicht nur eine relativ schmerzliche Kränkung für Freud selbst gewesen, sondern zwangen ihn auch offenbar dazu, wichtige technische und theoretische Aspekte innerhalb seines Denkens – wie die Handhabung der Übertragung und den Umgang mit den Aussagen des Patienten – neu zu überdenken¹⁰⁷.

Foucaults Kritik bezieht sich vorwiegend auf Freuds Deutung des zweiten Traums von Dora, „für den Freud nachträglich erkennen musste, dass er seinen vollständigen Sinn nicht erfasst hatte“¹⁰⁸. Bekanntlich drückte der Traum in Freuds Augen nicht nur Doras Hingabe an Herrn K. und die Übertragung ihrer Gefühle auf den Psychoanalytiker aus, sondern auch homosexuelle Fixierungen und einen erheblichen Ekel vor der Virilität der Männer mitsamt Doras Weigerung, ihre weibliche Sexualität anzunehmen¹⁰⁹. Aber im Traum kündigte sich auch – wie Freud nicht rechtzeitig sehen konnte und Foucault betont – ihre Entscheidung an, die Psychoanalyse zu beenden, die für sie ein neuerliches Zeichen für die enge Komplizenschaft unter den Männern war. Der Traum verwies also auch auf Doras Ausweg aus dem Netz ihrer Familie und der ihr benachbarten Familie K., und damit auf ihren Plan, ohne ihre Familie, ohne den von ihr

¹⁰⁴ Foucault (2001)a, S. 126.

¹⁰⁵ Ebd., S. 118.

¹⁰⁶ Für die Freudsche Darstellung des Falles siehe Freud (1989).

¹⁰⁷ Nicht zufällig brauchte Freud mehr als fünf Jahre – von 1900 bis 1905 also –, um Doras Geschichte bekanntzugeben. Siehe Gay (1988), S. 285-294, für eine detaillierte Darstellung der Bedeutung des Falles in der Entwicklung der psychoanalytischen Therapie.

¹⁰⁸ Foucault (2001)a, S. 146.

¹⁰⁹ Vgl. Freud (1989), S. 162-176.

begehrten Herrn K., aber auch ohne Freud und seine psychoanalytische Behandlung weiterzumachen¹¹⁰.

Was Foucault Freud hier vorwirft, ist die Tatsache, dass er alles, was Dora nur irgend bekannte, so deutete, als stände es für den Wunsch, eine andere Person zu begehren. Folglich hatte die Freudsche Analyse im Traum nur Symbole (verdrängter) heterosexueller und homosexueller Liebe gesehen und konnte seinen wesentlichen Sinn als einen Ausdruck des Entschlusses Doras, das Nest der Familie zu verlassen und die Psychoanalyse abzubrechen sowie eine neue, unabhängige Existenz aufzunehmen, nicht erkennen. Das psychoanalytische Verfahren hatte „nur eine Dimension des Traumuniversums, die des symbolischen Vokabulars [erforscht], längs dessen die Verwandlung einer determinierenden Vergangenheit in eine diese symbolisierende Gegenwart geschieht“, und konnte also nicht berücksichtigen, was Freud zwar gelegentlich geahnt hatte aber trotzdem deutlich über die Grenzen seiner Analyse hinausging, nämlich dass man

„im Traum auf Zeichen einer Versetzung des Träumenden selbst ins Traumdrama hinein [stößt], als ob es dem Traum nicht genug wäre, die Geschichte älterer Erfahrungen zu symbolisieren und in Bildern zu sagen, sondern als ob er durch die gesamte Existenz des Subjektes hindurchgehen würde, um in einer theatralischen Form dessen dramatisches Wesen wiederherzustellen“¹¹¹.

In diesem Sinne war Foucault der Überzeugung, dass jenseits von Freuds Deutungen Doras Traum vielmehr

„nicht nur auf die Geschichte ihres Lebens verwies, sondern auf eine Existenzweise, von der diese Geschichte streng genommen nicht mehr wiedergab als eine Chronik: Eine Existenz, in der die befremdliche Sexualität des Mannes nur unter dem Zeichen der Feindseligkeit, des Zwanges und des sich in einer Vergewaltigung vollendenden Einbruchs erschien; eine Existenz, der es nicht einmal gelingt, sich in der doch so nahen und so parallelen Sexualität der Frau zu verwirklichen, die vielmehr ihre tiefsten Bedeutungen in Verhaltensweisen des Abbruchs einträgt, von denen eine und zwar die entscheidendste die Psychoanalyse beenden wird. Man kann sagen, dass Dora nicht trotz des Abbruchs der Psychoanalyse geheilt wurde, sondern weil sie die Entscheidung traf, sie abzubrechen, und so bis zum Äussersten die Einsamkeit auf sich nahm, die für ihre Existenz bis dahin nur ein unentschlüsselter Weg gewesen war“¹¹².

Foucault scheint auch nebenbei anzudeuten, dass eine wichtige Ursache für die Freudschen Missverständnisse in diesem Fall nicht zuletzt in seiner vom Postulat der Neutralität des Analytikers getragenen patriarchalischen Haltung im Rahmen des Arzt-Patienten-Verhältnisses lag, denn nur auf dieser Weise hatte er übersehen können, dass Dora sich von ihm ebenso

¹¹⁰ Vgl. Foucault (2001)a, S. 146.

¹¹¹ Ebd., S. 145-146.

¹¹² Ebd., S. 146.

lossagte wie von Herrn K., dass ihre „Rede [...] auch an ihn gerichtet war“¹¹³. Und obwohl Freud – wie bereits erwähnt – tatsächlich nach dem Fall von Dora der Dynamik und der geschickten Handhabung der Übertragung eine immer größere Bedeutung innerhalb der analytischen Technik einräumte, würde Foucault bekanntlich in späteren Werken nachdrücklich seinen Vorwurf aufrechterhalten, dass er gerade eine charismatisch und priesterlich geprägte Spielart des Arzt-Patienten-Verhältnisses in die Psychoanalyse „eingebaut“ hatte, was sie im Grunde eine zu einer fragwürdigen Praxis der „Heilung durch blosse Identifikation“ mit dem Vater-Arzt werden ließ¹¹⁴.

Zusammengefasst lag für Foucault das Versäumnis der Freudschen Deutung im Wesentlichen darin, „dass sie zwar eine der möglichen Bedeutungen des Traumes erkannte, sie aber als eine seiner vielfältigen semantischen Virtualitäten neben den anderen analysieren wollte“¹¹⁵. Auf dieser Weise hatte er gleichsam die Ausdrucksfähigkeit des Traumes vereinnahmt, ohne die dem Traum eigentümliche Sprache zur Kenntnis zu nehmen. Und ähnlich wie mit dem Traum erging es der Psychoanalyse mit dem Schlüsselphänomen der Angst. Die Psychoanalyse konnte zwar das Auftreten der Angst auf die psychologische Geschichte des Individuums zurückführen, war aber nicht imstande, den grundlegenden Charakter der Angst „in ihrer existentiellen Notwendigkeit“, d.h. als besondere Erfahrungsform zu erhellen¹¹⁶. Man kann also mit vollem Recht sagen, dass der junge Foucault schon damals eine wichtige Grundlage seiner kritischen Stellung gegenüber der Psychoanalyse gerade in ihrer strengen hermeneutischen Herangehensweise erkannt hatte, in der bekanntlich jedes Phänomen des psychischen Lebens von ihm selbst und von den Anderen immer nur eine Darstellung, und zwar eine Darstellung von etwas ganz anderem ist.

¹¹³ Ebd., S. 147.

¹¹⁴ Vgl. vor allem Foucaults Anmerkungen zu diesem Thema in der *Histoire de la folie* (Foucault (1972), S. 529-530). Interessanterweise spricht auch Binswanger in *Traum und Existenz* von den Gefahren der „demütigen Unterwerfung unter die (unpersönliche) ‚Autorität‘ des Arztes“ und der Bedeutung der „Lösung der Übertragung“ im Sinne einer echten, geistigen und existenziellen „Loslösung“ des Patienten vom Psychotherapeuten (Vgl. Binswanger (1947), S. 95).

¹¹⁵ Foucault (2001)a, S. 147.

¹¹⁶ „Wenn die Angst die Geschichte eines Individuums erfüllt, so deshalb, weil sie Prinzip und Grund dieser Geschichte ist; sie bestimmt von vornherein einen bestimmten Stil der Erfahrung, von dem die Traumata, die psychologischen Mechanismen, die sie auslösen, die Wiederholungsformen, die sie im Verlauf der pathologischen Episoden annehmen, geprägt sind: sie ist gleichsam ein Apriori der Existenz“ (Foucault (1968), S. 70).

3.4 Das Subjekt der Psychoanalyse

Foucaults frühe Kritik der psychoanalytischen Traumdeutung konnte aber auch einen weiteren Aspekt offen legen, der in seinem späteren Werk eine führende Rolle spielen würde, nämlich die Auffassung von Subjektivität, die dem Freudschen Werk zugrunde liegt, oder, mit anderen Worten, die enge Verflechtung der Psychoanalyse mit dem von Descartes und Kant eingeleiteten modernen Verständnis des Subjekts. Später würde er bekanntlich die Entfaltung eben dieser Vorstellung von Subjektivität als das wesentliche historische A priori für die selbe Entstehung der Psychoanalyse entlarven und die provozierende These vertreten, dass sowohl die Archäologie als auch die Genealogie des modernen Subjekts und die der Psychoanalyse aufs Engste verbunden waren¹¹⁷. In seinen Schriften der 1950er Jahren scheint Foucault sich diesbezüglich – wie im Folgenden dargelegt wird – noch im Rahmen der Heideggerschen (und Binswangerschen) Kritik der modernen Subjekt/Objekt-Spaltung und deren Vergessen der ursprünglichen Zusammengehörigkeit von Ich und Welt zu bewegen. Diese Texte zeigen jedoch, wie früh er sich die Schlüsselfrage nach Subjektivität in Verbindung mit dem problematischen Wissensstatus der Psychologie und Psychopathologie gestellt hat.

In Foucaults Augen setzte jedenfalls Freuds Deutungsmethode „eine radikale Objektivierung des träumenden Subjekts voraus, das seine Rolle inmitten weiterer Personae Dramatis und in einer Szenerie, die aus ihm eine symbolische Figur machen würde, spielen soll“¹¹⁸. Wie aus dem zweiten Traum von Dora zu ersehen war, konnte Freud mit seiner semantischen Analyse das Subjekt des Traumes nur als eine der möglichen Bedeutungen einer der Personae Dramatis aufdecken¹¹⁹, aber nicht die irreduzible Subjekthaftigkeit des Traumes selbst erkennen: Folglich hatte er, wie bereits erwähnt, Doras „Entschlossenheit zur Einsamkeit“, die sich durch den ganzen Traum zog, völlig übersehen. Foucault resümiert:

„Das Subjekt des Traumes im Freud’schen Sinne ist stets eine verminderte, sozusagen delegierte, projizierte und ins Spiel des Anderen einbegriffene, irgendwo zwischen dem Träumer und dem, wovon er träumt, aufgehängene Subjektivität“¹²⁰.

Anders gesagt geht die psychoanalytische Herangehensweise von einer Spaltung aus, die das träumende Subjekt prinzipiell von seinen Träumen

¹¹⁷ Siehe dazu Toews (1994), S. 116-117 oder Bernauer/Mahon (2005), S. 156-160.

¹¹⁸ Foucault (2001)a, S. 147.

¹¹⁹ Freud schliesst in seinen Traumanalysen bekanntlich nicht aus, dass – wie Foucault es ausdrückt – „eine andere Persona Dramatis durch eine Art Heautoskopie den Träumenden selbst repräsentieren kann“ (Ebd., S. 147).

¹²⁰ Ebd., S. 147.

abhebt, wo es wiederum in objektivierter Form auftreten kann. Der Traum, seine Inhalte und Bilder werden also vergegenständlicht und auf das träumende Subjekt zurückgeführt, das – um es mit den Worten Binswangers auszudrücken – „als gänzlich unbestimmtes X gleichsam hinter dem Traum steht, als derjenige, der ihn sich macht“¹²¹. Und gerade durch diese Objektivierung des Traumes und seiner Inhalte verstellt sich die Psychoanalyse dem Zugang zur radikalen Subjekthaftigkeit des Traumes:

„das Subjekt des Traumes [ist] ersichtlich nicht so sehr die Person, welche ‚ich‘ sagt [...], sondern in Wirklichkeit der vollständige Traum [...]. Das Subjekt des Traumes oder die erste Person im Traum ist der Traum selbst, der Traum in seiner Gänze. Im Traum sagt alles ‚ich‘“¹²².

Aus diesen Zitaten wird deutlich, dass die Freudsche Psychoanalyse für Foucault schon damals – wie M. Rüb geschrieben hat –

„ein weiteres Steinchen in dem epistemologischen Mosaik [war], das durch die Hypostasierungen eines Subjekts charakterisiert ist, das sämtliche Weltprozesse vom archimedischen Punkt seiner eigenen Wahrnehmungs- und Reflexionsfähigkeit aus betrachtet“¹²³.

Das hermeneutische Streben der Psychoanalyse setzte also dadurch, dass das Leiden des Patienten bzw. die ‚wahre‘ Bedeutung eines Traumes in einem ‚verborgenen Text‘ gesucht werden sollte, die moderne, epistemologisch gerichtete Vorstellung einer gespaltenen Subjektivität voraus. Folglich war Freud nicht in der Lage gewesen, den Erfahrungen einer ursprünglichen Identität zwischen Subjekt und Objekt wie der des Traumes Rechnung zu tragen¹²⁴. In seinem frühen Heideggerschen Rahmen konnte also Foucault in der Psychoanalyse die Anwesenheit von zwei Postulaten feststellen, die er später einer strengen archäologischen und genealogischen Kritik unterziehen würde: die Idee eines neutral erkennenden Subjekts, das mithilfe der Vernunft die Wahrheit über sich selbst und über die Welt stiften kann, und die einer Innerlichkeit im Menschen, die es mittels verschiedener Deutungsstrategien zu entschlüsseln gilt¹²⁵. Im Folgenden werde ich auf dieses Schlüsselthema des Foucaultschen Werkes, dessen Grundrisse sich schon – wie zuvor dargestellt – in diesen ersten Schriften ankündigen, zurückkommen.

¹²¹ Binswanger (1947), S. 91.

¹²² Foucault (2001)a, S. 150.

¹²³ Rüb (1990), S. 194-195. Siehe dazu auch Habermas (1985), S. 306-309.

¹²⁴ Vgl. Toews (1994), S. 117-121.

¹²⁵ Für eine panoramische Darstellung und Diskussion dieser Leitgedanken des Foucaultschen Werkes siehe die hervorragenden Aufsätze von Han (2005) und Whitebook (2005).

4. Phänomenologie und Daseinsanalyse

4.1 Krankheit und Existenz

Zuvor wurde bereits dargelegt, dass Foucault in *Maladie mentale et personnalité* eine Analyse der psychopathologischen Phänomene vorgeschlagen hatte, die über die Stufen der Evolution und der individuellen Geschichte hinaus schließlich zur Berücksichtigung des existentiellen Aspekts der psychischen Störungen führen sollte. Die Unzulänglichkeit der Perspektiven des Evolutionismus und der Psychoanalyse hatte in seinen Augen vor allem damit zu tun, dass sie die psychischen Störungen entweder als reinen Naturvorgang oder als Folge einer Geschichte interpretierten und dabei nicht erkennen konnten, dass diese Störungen nicht nur passiv erlitten, sondern auch erlebt und aktiv gelebt werden, d.h. dass sie die „Konstitution einer Welt“ mit einschließen:

„Die Analyse der Entwicklung legte die Krankheit als eine Virtualität fest; die individuelle Geschichte erlaubt, sie als ein Faktum des psychologischen Werdens aufzufassen. Sie muss nun jedoch in ihrer existentiellen Notwendigkeit begriffen werden“¹²⁶.

Deshalb braucht man ein Verständnis der Erfahrung des Kranken „von innen her“, eine Phänomenologie der psychischen Störungen, denn „nur wenn man sie von innen heraus begreift, lassen sich die durch die Entwicklung entstandenen natürlichen Strukturen und die durch die psychologische Geschichte herauskristallisierten individuellen Mechanismen im krankhaften Universum bestimmen“¹²⁷.

Die Grundlage dieser phänomenologischen Methode sieht des Weiteren Foucault – ähnlich wie Husserl mit seiner „Wesensschau“ – in der „Intuition der wesentlichen Ganzheiten“, denn nur ihr kann es glücken, die Grunderfahrung wiederherzustellen, die die pathologischen Prozesse ausmacht. In diesem Sinne kann diese Methode nicht ferner denen der naturwissenschaftlichen Vorgehensweisen des Evolutionismus und der diskursiven Logik der Psychoanalyse liegen:

„die naturalistische Analyse betrachtet den Kranken aus der Distanz, aus der sie ein natürliches Objekt betrachtet; die historische Reflexion belässt ihm das Anderssein, das zwar ein Erklären, selten aber ein Begreifen zulässt. Die Intuition, die sich mit einem Sprung ins Innere des krankhaften Bewusstseins versetzt, sucht die pathologische Welt

¹²⁶ Foucault (1968), S. 70.

¹²⁷ Ebd., S. 71.

mit denselben Augen zu sehen wie der Kranke: die Wahrheit, die sie sucht, ist keine objektive, sondern eine intersubjektive“¹²⁸.

Die Intuition soll also erlauben, sich die Erfahrungswelt des Kranken „mit einem einzigen Blick“ zu vergegenwärtigen, um sie letztlich in ihrer Eigenart „begreifen“ zu können. Der große Verdienst der phänomenologischen Psychologie im Allgemeinen und Jaspers im Besonderen besteht in Foucaults Augen nämlich darin, gezeigt zu haben, dass dieses „intersubjektive[s] Begreifen bis ins Wesen der pathologischen Welt gelangen kann“¹²⁹.

Foucault entwirft daraufhin die Grundaufgaben dieser Phänomenologie in Anlehnung an die tradierte Unterscheidung zwischen noetischer und noematischer Analyse. Bei der ersten geht es um die Erfahrung des Patienten bezüglich seiner Störung – „die Art und Weise, wie er sich als krankes oder anormales oder leidendes Individuum erlebt“ –, während die zweite versucht, die „pathologische Welt“ nachzuvollziehen, „auf welche dieses Bewusstsein der Krankheit sich öffnet, die es erblickt und zugleich errichtet“¹³⁰. Die noetische Analyse geht also von der Tatsache aus, dass das Bewusstsein, das der Patient von seiner Störung hat, absolut original ist. Er erkennt seine Anomalie und gibt ihr eine bestimmte Bedeutung; er verarbeitet und interpretiert sie, allerdings ohne jeglichen spekulativen Abstand; letztlich nimmt er sie an oder lehnt sie ab. Foucault zitiert an dieser Stelle eine bekannte Studie des schweizerischen Psychiaters J. Wyrsh (1892-1980), der die Schizophrenie unter diesem Gesichtspunkt untersuchte. Wyrsh, der von einer klassischen Studie des deutschen Nervenarztes W. Mayer-Gross (1889-1961) über die „Stellungnahme“ der Patienten zu akut durchlebten Psychosen und von Schellers Aufarbeitung des Personenbegriffes ausgegangen war¹³¹, konnte tatsächlich vier grundlegende Erlebnisweisen der Störung isolieren, die Foucault in seiner Darstellung auf das gesamte klinische Spektrum der Psychopathologie überträgt. So kann der Patient erstens seine Störung objektivieren und sie – wie beispielsweise in der Hypochondrie – als eine reine organische Angele-

¹²⁸ Ebd., S. 72.

¹²⁹ Ebd., S. 73. Der Hinweis auf Jaspers in diesem Zusammenhang ist nicht gerade geglückt, denn Jaspers selbst war bekanntlich der Meinung, dass viele psychische Störungen als „Prozesse“ in einem strengen naturwissenschaftlichen Sinne aufgefasst werden müssen, und daher lediglich „erklärt“, aber nicht „verstanden“ werden können (Vgl. Jaspers (1946), S. 253-254). Für die theoretischen und praktischen Folgen des Jasperschen Postulats der „Unverständlichkeit“ in der Psychopathologie siehe Stanghellini (2004), S. 25-34.

¹³⁰ Foucault (1968), S. 74.

¹³¹ Vgl. Wyrsh (1949).

genheit wahrnehmen, gleichsam im Bemühen, von ihr Abstand zu nehmen und den Kern des Selbst sicherzustellen; zweitens kann er ganz passiv der Krankheit verfallen und in ihr den Ausbruch einer neuen Existenz erkennen, „die den Sinn seines Lebens verändert, ja sein Leben gefährdet“¹³²; drittens kann er auch – wie es beim Halluzinieren oft der Fall ist – in der Störung die Anwesenheit einer neuen, komplementären oder sogar zusätzlichen Welt sehen; und schließlich kann er in den schwersten Formen der Geisteskrankheit in die Welt seiner Krankheit vollkommen eintauchen und

„das Universum, das er verlassen hat, als eine ferne, verschleierte Realität [erfassen]. [...] Das Bewusstsein der Krankheit ist hier nur noch ein unermessliches Leiden des Gemüts an einer Welt, die durch die implizite Beziehung auf eine unerreichbar gewordene Wirklichkeit als solche erkannt wird“¹³³.

Foucaults noematische Analyse der psychischen Störung, d.h. der Konstitution der „pathologischen Welt“ des Kranken, orientiert sich ihrerseits vorwiegend an den Arbeiten Binswangers und E. Minkowskis (1885-1972) über die abwegigen Formen und Verzerrungen der Zeitlichkeit, Räumlichkeit, Lebenswelt/Mitwelt und Leiblichkeit als Grundstrukturen der krankhaften Erfahrungswelt¹³⁴.

Zusammenfassend kann man sagen, dass Foucaults Darstellung der Ergebnisse der phänomenologischen Psychopathologie in *Maladie mentale et personnalité* im Grunde nichts weiter als eine allgemeine und sehr breit gefasste Synthese ist, die sich jedoch heute noch als eine eloquente und kenntnisreiche Einführung in das Feld der klinischen Phänomenologie lesen lässt¹³⁵. Der Reiz seiner Darlegung offenbart sich zudem in seinen abschließenden Bemerkungen zum existentiellen Dilemma der Geisteskrankheiten. Die Welt des psychisch Kranken ist zwar eine „private Welt“, ein *idion kosmon* im alten griechischen Sinne, das dem Kranken Isolierung und „Undurchlässigkeit für alle Perspektiven der Intersubjektivität [bereitet]“¹³⁶. Aber diese Isolierung, die ja die verzweifelten Versuche des

¹³² Foucault (1968), S. 76. Beispiele hierfür wären viele Zwangsvorstellungen und Paranoien.

¹³³ Ebd., S. 79-80.

¹³⁴ Vgl. Ebd., S. 80-88.

¹³⁵ In diesem Sinne ist anzumerken, dass neuere einführende Texte in die phänomenologische Psychopathologie eine ähnliche inhaltliche Gliederung und Thematik wie die Foucaults vorschlagen, obwohl sie üblicherweise nicht mehr von der Unterscheidung zwischen noetischer und noematischer Analyse, sondern von der zwischen „eidetischer“ und „konstitutionsanalytischer“ Phänomenologie ausgehen. Siehe beispielsweise Kraus (2001) oder Fuchs (2002).

¹³⁶ Foucault (1968), S. 89. Foucault weist schon in diesem Zusammenhang auf die enge existentielle Verbindung zwischen der Problematik der Geisteskrankheit und dem

Kranken widerspiegelt, der realen, objektiven Welt zu entgehen, führt nicht zu einem höheren Freiheitsgrad. Im Gegenteil, indem der Kranke nicht mehr in der Lage ist, sich der geteilten, intersubjektiven Sinnordnung der objektiven Welt anzuschließen, erlebt er diese Welt ähnlich einer geistlosen Maschinerie, d.h. als eine reine Reihe von kausal determinierten Fakten:

„Da er ihren Sinn nicht fassen kann, überlässt er sich den Ereignissen; in dieser zerbröckelten Zeit ohne Zukunft, in diesem unzusammenhängenden Raum ist das Kennzeichen eines Zusammenbruchs zu sehen, der den Kranken der Welt als einem äusseren Schicksal überliefert“¹³⁷.

Aus dieser Perspektive kann man also sagen, dass die Geisteskrankheit eine grundlegende Paradoxie mit einschließt, denn sie ist „zugleich Rückzug in die schlimmste Subjektivität und Sturz in die schlimmste Objektivität“¹³⁸.

4.2 Traum und Existenz

Es war aber in seiner langen Einleitung zu Binswangers *Traum und Existenz*, in der Foucault die Tiefe seiner Aufnahme der phänomenologischen – oder, genauer gesagt, daseinsanalytischen – Sichtweise und seines Verständnisses der psychischen Störungen auf der Stufe der gelebten Erfahrung elaborierter darstellen und entwickeln konnte.

Wie bereits erwähnt hatte Foucault dort zunächst eine gründliche Kritik der Freudschen Auffassung des Traumes und seiner „semantischen“ Traumdeutung entworfen, die auf deren unzureichenden Ausarbeitung des Symbolbegriffs und deren Verkennung des dem Traum eigenen Ausdrucks-werts basierte¹³⁹. An einer weiteren Stelle ging er dann auf die Unzulänglichkeit der Husserlschen „reinen Phänomenologie“ ein, die in seinen Augen an einem entgegengesetzten Problem krankte. Zwar ermöglichte die phänomenologische Beschreibung eine „Wiederaneignung der Bedeutung im Kontext des sie begründenden Ausdrucksaktes“, und insofern konnte sie „die Gegenwart des Sinns für einen imaginären Inhalt aufzeigen“¹⁴⁰. Sie

Phänomen des Traumes hin. Er zitiert Binswangers Wiedergabe der bekannten Worten Heraklits über den Traum, wo dieser ebenfalls als ein *idion kosmon* bezeichnet wird. Vgl. auch Foucault (2001)a, S. 137-138, und Binswanger (1947), S. 92.

¹³⁷ Foucault (1968), S. 90. Diese Idee, die Binswanger mit dem Begriff der „Verweltlichung“ zur Deckung brachte, spielt heute noch eine äußerst wichtige Rolle in der phänomenologischen Deutung der Schizophrenie. Vgl. Stanghellini (2004), S. 111-132.

¹³⁸ Foucault (1968), S. 90.

¹³⁹ Siehe oben S. 33-36.

¹⁴⁰ Foucault (2001)a, S. 124.

mündete jedoch in einer absoluten Innerlichkeit, und deshalb wurde das Problem des Anderen für sie unlösbar:

„so auf seine Grundlage als Ausdruck zurückversetzt, ist der Bedeutungsakt von jeder Form objektiver Anzeige abgeschnitten; kein äusserer Kontext erlaubt es, ihn in seiner Wahrheit wiederherzustellen; Zeit und Raum, die er mit sich führt, bilden nur eine sogleich wieder verschwindende Spur, und der Andere ist nur auf ideale Weise im Horizont des Ausdrucksaktes ohne eine Möglichkeit zu einer wirklichen Begegnung impliziert“¹⁴¹.

Anschließend fasste Foucault sein Urteil wie folgt zusammen: „Der Phänomenologie ist es gelungen, die Bilder sprechen zu lassen; aber sie hat niemandem die Möglichkeit gegeben, ihre Sprache zu verstehen“¹⁴².

Nach Foucaults Ansicht gelang es erst Binswanger und seiner Daseinsanalyse, diese komplementären Mängel der Freudschen Psychoanalyse und der Husserlschen Phänomenologie zu beseitigen; nur er war in der Lage gewesen, „die gemeinsame Grundlage für die objektiven Strukturen der Anzeige, die Bedeutungsganzheiten und die Ausdrucksakte zu finden“¹⁴³. Aber diese Grundlage hatte Binswanger nur offen legen können, indem er an eine alte und vergessene Tradition anknüpfte, die im Traum eine absolut besondere Erfahrungsform erkannt hatte, nämlich eine imaginäre Erfahrung, deren Bedeutungswert sich daher „nicht auf die dafür machbaren psychologischen Analysen beschränkt“¹⁴⁴. Als eine solche imaginäre Erfahrung wurde also das Problem des Traumes lange Zeit in Termini einer Erkenntnistheorie und nicht einer Psychologie gestellt, denn die Imagination wurde ja ihrerseits als eine besondere Form der Erkenntnis gesehen, nämlich als jene Erkenntnisform, die den Menschen in Verbindung mit der Transzendenz setzt. Foucault zitiert in diesem Zusammenhang die bekannten Worten Spinozas in seinem *Tractatus theologico-politicus* – „Niemand hat Gottes Offenbarung ohne die Hilfe der Imagination empfangen“¹⁴⁵ –, mit denen sich dieses klassische Thema der Bezüge zwischen Imagination und Transzendenz nähert:

„die Imagination bezeichnet – fährt Foucault fort – jenseits des Inhaltes der menschlichen Erfahrung und auch jenseits des vom Menschen beherrschbaren diskursiven Wissens die Existenz einer Wahrheit, die allseits über den Menschen hinausgeht, sich

¹⁴¹ Ebd., S. 124. Foucault erwähnt hier, dass Jaspers dieses Dilemma „mehr als irgendein anderer empfunden“ hatte, dass er aber nur den Übergang zu einer eigenartigen „Mystik der Kommunikation“ zwischen Arzt und Patient vorschlagen konnte. Vgl. Jaspers (1932), S. 50.

¹⁴² Foucault (2001)a, S. 124.

¹⁴³ Ebd., S. 124-125.

¹⁴⁴ Ebd., S. 127.

¹⁴⁵ Spinoza (1979), S. 46-47.

ihm jedoch zuwendet und sich seinem Geist in den konkreten Gestalten des Bildes darbietet“¹⁴⁶.

Und gerade diese „Lektion der klassischen Psychologie“ hatte für Foucault die Binswangersche Analyse des Traumes wieder ans Licht gebracht: „Das Imaginäre als Zeichen der Transzendenz, und der Traum als Erfahrung dieser Transzendenz unter dem Zeichen des Imaginären“¹⁴⁷.

Auf diese Weise konnte Binswanger zudem an eine andere und zugleich verwandte Tradition anknüpfen, die im bildlichen Gefüge des Traumes stets eine Begegnung des Menschen mit seinem Schicksal gesehen hat:

„Seit der Antike weiss der Mensch, dass er im Traum dem begegnet, was er ist, und dem, was er sein wird; dem, was er getan hat, und dem, was er tun wird; er hat damit jenen Knoten entdeckt, der seine Freiheit mit der Notwendigkeit der Welt verbindet“¹⁴⁸.

Der Traum kann dem Menschen jedoch sein Schicksal und die Welt in ihrer Transzendenz nur verkünden, „indem er selbst Welt wird und selbst die Gestalten des Lichtes und des Feuers, des Wassers und der Dunkelheit annimmt“¹⁴⁹. Diese Perspektive lässt also in der Traumerfahrung keine scharfe Trennung zwischen einem ‚Innen‘ und einem ‚Außen‘, zwischen Immanenz und Transzendenz, zwischen Subjektivität und Objektivität zu; denn – um es mit Binswangers Worten zu sagen – „alles ‚Innen‘ ist hier ‚aussen‘, wie alles ‚Aussen‘ auch ‚innen‘. [...] Sie sind hier in einem einzigen Raum miteinander verwoben“¹⁵⁰. Auf diese Weise ist es innerhalb dieser Tradition –der sich Foucault in Anlehnung an Binswanger anschliessen wird– immer von einer „substantiellen Einheit von Seele und Welt“ im Moment des Traumes ausgegangen, d.h. von jener ursprünglichen, präreflexiven und jeder Objektivität apriorischen Verschmelzung von Ich und Welt, die die Existenz ausmacht. Was sich im Traum folglich manifestiert, ist nichts anderes als die Existenz,; es ist die Existenz schlechthin, die durch den Traum hervorblickt:

„Der Traum ist die Welt in der Dämmerung ihres ersten Hervorbrechens, wenn sie noch die Existenz selbst ist und nicht bereits das Universum der Objektivität. Träumen ist nicht eine andere Weise, die Erfahrung einer anderen Welt zu machen, träumen ist für das träumende Subjekt die radikale Weise, die Erfahrung seiner Welt zu machen, und diese Weise ist dermassen radikal, weil die Existenz sich darin als selbst die Welt seiend verkündet“¹⁵¹.

¹⁴⁶ Foucault (2001)a, S. 129.

¹⁴⁷ Ebd., S. 130.

¹⁴⁸ Ebd., S. 131.

¹⁴⁹ Ebd., S. 135.

¹⁵⁰ Binswanger (1947), S. 87-88.

¹⁵¹ Foucault (2001)a, S. 151. Auf dieser Weise war es in Foucaults Augen der Daseinsanalyse Binswangers im Gegensatz zur Freudschen Psychoanalyse gelungen, die

Foucault ist also sensu Binswanger der Überzeugung, dass obwohl der Traum ein *idion kosmon* im alten herakliteschen Sinne, d.h. eine individuelle, private Welt darstellt – die „mir gehörende Welt, die mir meine eigene Einsamkeit verkündet“¹⁵² –, seine wesentlichen Strukturen – genauso wie die der Geisteskrankheit – die grundlegenden Bedeutungen der Existenz – die Freiheit, die Werte, das Schicksal, der Tod usw. – enthüllen: „Wenn im Schlaf das Bewusstsein einschläft, erwacht im Traum die Existenz“¹⁵³. Im Anschluss entwirft er die wesentlichen existentiellen Bedeutungen des Traumes in Bezug auf die Formen der Räumlichkeit im Traum, die seiner Ansicht nach „die Bahn“ und „den eigentlichen ‚Sinn‘ der Existenz selbst verzeichnen“¹⁵⁴. An dieser Stelle greift er wieder auf bewährte phänomenologische Analysen der Räumlichkeit bei psychischen Störungen zurück und unterscheidet drei Dimensionen des Traumraumes, die jeweils von drei Polaritäten bzw. Gegensätzen und deren Verbindung mit einer besonderen literarischen Ausdrucksform bestimmt werden. Auf diese Weise korreliert er die Dimensionen des Nahen und des Fernen mit den epischen Erfahrungen der Reise und der Wiederkehr, die Polarität des Hellen und des Dunklen mit den lyrischen Erfahrungen der Verwirrung und der Aufklärung, und die vertikale Achse des Ab- und Aufsteigens mit tragischen Erfahrungen von Steigerung und Fall: „Dieser Komplex von Gegensätzen bestimmt die wesentlichen Dimensionen der Existenz. Sie bilden die ursprüngliche Koordinaten des Traumes und gleichsam den mythischen Raum seiner Kosmogonie“¹⁵⁵. In Anlehnung an Binswanger wird Foucault schließlich diese letzte Dimension von Aufstieg und Fall bzw. die vertikale Ausrichtung der Existenz als die grundlegendste sehen, denn „in ihr und allein in ihr lassen sich die Zeitlichkeit, die Eigentlichkeit und die Geschichtlichkeit der Existenz entschlüsseln“; und nur dadurch

„verlässt man die anthropologische Ebene der Reflexion, die den Menschen als Menschen und innerhalb seiner menschlichen Welt analysiert, um zu einer onto-

irreduzible, radikale Subjekthaftigkeit des Traumes zu erkennen: „Dank der Texte von Binswanger lässt sich am besten erfassen, was das Subjekt des Traumes sein kann: [...] Die Grundlage aller eventuellen Bedeutungen des Traumes. [...] Als solcher kann [der Traum] zum Subjekt nicht das quasi objektivierte Subjekt jener vergangenen Geschichte haben, kann sein konstituierendes Moment nur jene Existenz sein, die durch die Zeit hindurch geschieht, jene Existenz in ihrer auf die Zukunft hin gerichteten Bewegung“ (Ebd., S. 148-149). Siehe oben S. 39-40.

¹⁵² Ebd., S. 138.

¹⁵³ Ebd., S. 142-143.

¹⁵⁴ Ebd., S. 151.

¹⁵⁵ Ebd., S. 155.

logischen Reflexion weiterzugehen, die die Seinsweise der Existenz als Gegenwart zu Welt betrifft“¹⁵⁶.

4.3 Traum, Imagination, Ausdruck

Im letzten Abschnitt seiner „Einleitung“ geht Foucault erneut auf die Beziehungen des Traumes zur Imagination in einer von Binswangers Sichtweise ebenso beeinflussten aber schon eigenständigeren Form ein. In seiner Darstellung kritisiert er nicht nur die „traditionelle“ Auffassung der Imagination, sondern befasst sich darüber hinaus mit den damals sehr einflussreichen Ansichten von Sartre und Bachelard. Während die klassische Auffassung – zum Beispiel die von Hume – im Bild so etwas wie eine verminderte Wahrnehmung gesehen hatte, die das Objekt in einer positiven aber weniger ‚lebhaften‘ Form zum Vorschein bringt, war Sartre bekanntlich der Meinung, dass das Bild gleichsam eine Negation des Objektes darstellt, indem es auf seine Irrealität verweist¹⁵⁷. Foucault weist seinerseits die den beiden Auffassungen zugrunde liegenden Annahme zurück, nachdem das Bild durch seine (positive oder negative) Beziehung zum *Objekt* definiert und bestimmt wird, d.h. dass es im Grunde als eine Bezeichnung des Wirklichen angesehen werden darf. Er stimmt zwar mit Sartre überein, dass die „Abwesenheit [des Objektes] die Bewegung meiner Imagination umgibt und umschreibt“, aber diese Abwesenheit ist in Foucaults Augen bereits *vor* dem imaginären Akt da – beispielsweise im Modus des Bedauerns oder der Sehnsucht –, und daher kann sie nicht das „eidetische Anzeichen“ der Imagination sein.

Das Wesen der Imagination ist für ihn vielmehr eine Irrealisierung des imaginären *Subjekts*:

„Wenn ich mir Pierre nach einem Jahr Abwesenheit bildlich vorstelle, so zeige ich ihn mir nicht im Modus der Irrealität an (dazu braucht es keine Imagination, das kleinste Gefühl von Bitterkeit genügt dafür), sondern als Erstes irrealisiere ich mich selbst, nehme mich selbst aus dieser Welt heraus, in der es mir nicht mehr möglich ist, Pierre zu begegnen“¹⁵⁸.

Aber das imaginäre Subjekt verlässt dabei nicht nur die Welt, in der der vorgestellte Gegenstand einfach abwesend ist, sondern tritt einer Welt bei, in der dieser Gegenstand existiert. Die Imagination ist daher eine freie Projektion des Selbst in eine Welt, die es damit konstituiert und durchdringt, und folglich bildet sie einen grundlegenden Ausdruck der Existenz:

¹⁵⁶ Ebd., S. 161-162.

¹⁵⁷ Vgl. Sartre (1971).

¹⁵⁸ Foucault (2001)a, S. 163-164.

„In der Bewegung der Imagination irrealisiere ich stets mich selbst als Gegenwart zu eben dieser Welt; und ich erfahre die Welt als eine für meine Gegenwart ganz und gar neue, als von ihr durchdrungen und als zu mir gehörend, und durch diese Welt, die nur die Kosmogonie meiner Existenz ist, bin ich imstande, die vollständige Bahn meiner Freiheit wieder zu finden“¹⁵⁹.

In diesem Sinne haben die Imagination und der Traum im Wesentlichen eine gemeinsame Struktur, denn beide sind Projektionen des Selbst und Ausdrücke seiner Existenz. In der Tat glaubt Foucault, dass, im Gegensatz zur üblichen Auffassung des Traumes als eine besondere Form der Imagination, der Traum vielmehr deren „erste Bedingung der Möglichkeit“ ist: „Träumen ist nicht eine besonders starke und lebhafteste Weise bildlichen Vorstellens. Bildlich vorstellen heißt im Gegenteil sich selbst meinen im Moment des Traumes, sich träumend träumen“¹⁶⁰.

Anschließend analysiert Foucault die Natur des Bildes in seinem Verhältnis zur Imagination, wobei er sich vor allem mit den Ansichten Bachelards auseinandersetzt. Er folgt zwar Bachelard in dessen Betonung der dynamischen Arbeit und des vektoriellen Charakters der Imagination – die ja nicht einfach einen isolierten Bereich existentieller Einsamkeit bildet, sondern auch im „Innersten der Wahrnehmung“ selbst am Werke ist –, kritisiert aber gleichzeitig seine Vorstellung, nachdem „die Bewegung [der Imagination] sich im Bild vollendet und der Schwung des Bildes sich aus sich heraus in die Dynamik der Imagination einschreibt“¹⁶¹. Foucault glaubt hingegen, dass das Bild gleichsam der Tod der Imagination ist, oder, anders gesagt, dass die freie Bahn der Imagination die Zerstörung des Bildes verlangt:

„Das Bild bietet sich nicht dem Augenblick dar, in dem die Imagination ihren Höhepunkt erreicht, sondern dem Augenblick, in dem sie umschlägt. [...] Das Bild stellt eine List des Bewusstseins dar, um nicht mehr zu imaginieren; es ist der Augenblick der Entmutigung in der harten Arbeit der Imagination. [...] Und wenn sie denn tatsächlich durch ein Universum von Bildern zirkuliert, so nicht, insofern sie diese befördert und vereint, sondern insofern sie diese zerbricht, zerstört und verzehrt: Sie ist ihrem Wesen nach bilderstürmerisch“¹⁶².

Was Foucault hier im Auge hat ist der scharfe Gegensatz zwischen Imagination als dynamischen und ‚kreativen‘ Vorgang, mit dessen Hilfe man eine eigene Welt entwirft, und dem Bild als eine ‚statische‘ Vorstellung, die als solche die Bewegung der Imagination anhält, die eigens geschaffene Traumwelt zerstört und schließlich eine Rückkehr in die

¹⁵⁹ Ebd., S. 165-166.

¹⁶⁰ Ebd., S. 165.

¹⁶¹ Ebd., S. 168.

¹⁶² Ebd., S. 169-170.

gegenwärtige, unmittelbare Welt fördert. Kurz: „Ein Bild haben heisst also, auf das bildliche Vorstellen zu verzichten“¹⁶³.

Foucault nutzt im Folgenden diesen Gegensatz zwischen Bild und Imagination, um ein typisches Symptom der Geisteskrankheit wie die Halluzinationen zu schildern. Für ihn ist gerade die Welt des Geisteskranken von jeglichen „krankhaften Phantasien“ bewohnt, weil sie nämlich eine Welt ist, die durch eine massive Herrschaft der Bilder bestimmt ist und folglich keinen Spielraum für den freien Lauf der Imagination bietet. In dieser Welt ist also die Imagination „vollständig ins Bild eingesperrt“, und „das Subjekt erfährt die Unterdrückung der freien Bewegung seiner Existenz in der Anwesenheit einer Quasi-Wahrnehmung“¹⁶⁴. Aus diesem Grund kann die Psychotherapie dem Patienten sein Leiden und seine Ratlosigkeit nur austreiben, indem sie eine Auflösung seiner starren Bilder und eine ‚Befreiung‘ seiner Imagination fördert.

In diesem Zusammenhang macht Foucault zudem die wichtige Bemerkung, dass es eigentlich gar nicht gerechtfertigt ist, im Fall des Traumes von ‚Bildern‘ zu sprechen, denn sie sind lediglich so etwas wie „ein Blick auf die Imagination des Traumes, ein Mittel für das Wachbewusstsein, sich seiner Traummomente zu bemächtigen“¹⁶⁵. Man braucht also Bilder, um ein nachträgliches Bewusstsein des Traumes zu erreichen, aber es ist in Wirklichkeit die Bewegung der Imagination, die die ursprüngliche, präreflexive Welt des Traumes konstituiert und daher sein eigentliches Wesen bildet. Die im Wachbewusstsein eingebrachten Bilder sind ein erster Schritt in der Objektivierung des Trauminhaltes und folglich gibt es zwischen ihnen und der Imagination im Traum „einen ebenso grossen Abstand wie zwischen einer Quasi-Anwesenheit in einer konstituierten Welt und einer originären Anwesenheit bei einer sich konstituierenden Welt“¹⁶⁶. Dementsprechend sollte eine sachgerechte Analyse des Traumes von diesem grundlegenden Abstand vom Bild zur Imagination ausgehen, und sich dabei als eine – wie Foucault sagt – „transzendente Reduktion des Imaginären“ verstehen. Foucault wird schließlich behaupten, dass nur Binswangers Daseinsanalyse diese Vorgehensweise konkret erfüllt hat; nur ihr ist es tatsächlich gelungen, im „Herzen der Imagination“ die Bedeutung des Traumes zu erkennen und damit von einer „anthropologischen Analyse des

¹⁶³ Ebd., S. 169.

¹⁶⁴ Ebd., S. 170.

¹⁶⁵ Ebd., S. 171.

¹⁶⁶ Ebd., S. 172.

Traumes zu einer ontologischen Analyse der Imagination [überzugehen]“¹⁶⁷.

Am Ende seines Textes führt Foucault einen weiteren Aspekt im Leben des Imaginären ein, der über dessen ‚befreiende‘ Funktion gegenüber den Bildern hinausgeht und gewissermaßen ein bekanntes *Topos* seines späteren Werkes antizipiert. Die Bewegung der Imagination enthüllt zwar die Welt der eigenen Existenz, aber sie führt das Subjekt nicht weiter in die reale, objektive und gemeinsame Welt der menschlichen Geschichte. In Wirklichkeit geschieht das nur, insofern die Imagination jenseits des Traumes einen ‚Ausdruck‘ findet, d.h. insofern sie „in der Mühe des Ausdrucks“ aufgenommen wird und dadurch eine Verwirklichung ihrer selbst in der objektiven Welt – beispielsweise beim künstlerischen Schaffen oder im ethischen Handeln – erfährt. In diesem Fall wird das Bild nicht einfach ein purer Ersatz für ein abwesendes Objekt, sondern ein Mittel für den Ausdruck der Imagination und ein Überträger ihrer Kreativität, ihres „Stils“: „es bezeichnet nicht mehr etwas, sondern wendet sich an jemanden“¹⁶⁸. Die neu geschaffenen Bilder sind auf dieser Weise nicht an ihre darstellende Funktion gebunden, sondern entfalten vielmehr ihre eigene Dichte und Bedeutung als freie Ausdrücke einer Existenz. Die Anthropologie der Imagination, die Foucault im Laufe seines Essays entworfen hat, verweist also auf eine Anthropologie des Ausdrucks, die hier nur skizziert bleibt aber seiner Ansicht nach noch grundlegender als die der Imagination ist, „denn stets trägt das Unglück sich in die Entfremdung ein, das Glück indes kann in der Erfahrungswelt nur geglückter Ausdruck sein“¹⁶⁹.

4.4 Der junge Foucault und die Phänomenologie

Die Lektüre der Einleitung zu *Traum und Existenz* hinterlässt den nachhaltigen Eindruck, dass es sich um einen wesentlichen Text handelt, um den theoretischen Ausgangspunkt Foucaults und die Genese seines Denkwegs überhaupt zu erforschen¹⁷⁰. In dieser Hinsicht zeigt der Text in exemplarischer Form die große Bedeutung, die die phänomenologische und daseinsanalytische Sichtweise im Allgemeinen und das Werk Heideggers im Besonderen für den jungen Philosophen hatten. Später würde er in

¹⁶⁷ Ebd., S. 172-174.

¹⁶⁸ Ebd., S. 173.

¹⁶⁹ Ebd., S. 174.

¹⁷⁰ Wie Eribon (1989), S. 77-78, oder Forrester (1990), S. 79-80, zu Recht betont haben.

einem bekannten Interview diesen Einfluss im Rahmen seiner frühen Ablehnung des psychopathologischen Positivismus einbetten, aber dennoch grundsätzlich anerkennen:

„La lecture de ce que l'on a appelé ‚analyse existentielle‘ ou ‚psychiatrie phénoménologique‘ a été importante pour moi à l'époque où je travaillais dans les hôpitaux psychiatriques et où je cherchais quelque chose de différent des grilles traditionnelles du regard psychiatrique, un contrepoids. Assurément, ces superbes descriptions de la folie comme expériences fondamentales uniques, incomparables furent importantes“¹⁷¹.

In einem anderen Gespräch ging er sogar so weit zu sagen, dass „Heidegger a toujours été pour moi le philosophe essentiel. [...] Tout mon devenir philosophique a été déterminé par ma lecture de Heidegger“¹⁷².

Trotzdem hat die Einschätzung der Rolle der Phänomenologie und der Philosophie Heideggers in der Entwicklung des Foucaultschen Werkes bekanntlich zu divergierenden Stellungnahmen geführt. Während einige Autoren den Versuch unternommen haben, das Werk Foucaults im Sinne einer Fortführung und Vertiefung der Philosophie Heideggers zu deuten¹⁷³, sind andere der Meinung, dass diese Verbindung lediglich eine Vermutung ist, die in den Texten Foucaults schwer nachzuweisen ist¹⁷⁴. Im Grunde kann man jedoch festhalten, dass dieser Einfluss eine wesentliche Rolle in seinen Ausbildungsjahren spielte, und dass, wenn auch Foucault sich später ausdrücklich von der Phänomenologie in einigen entscheidenden Punkten distanzierte und Heidegger nur selten erwähnte, seine frühe Beschäftigung mit dieser Denktradition eine bleibende Spur in seinem gesamten Werk hinterlassen würde¹⁷⁵.

Es wurde bereits skizziert, wie Foucault in den Texten jener frühen Jahren den allgemeinen Rahmen der Heideggerschen Philosophie und viele ihrer Schlüsselideen übernommen hatte: die Welt als eine sinnhafte Totalität bzw. eine Bedeutungsganzheit anstatt eines reinen physikalischen Gefüges; die ursprüngliche, präreflexive und jeder Objektivität vorausgehenden Zusammengehörigkeit von Ich und Welt, die im Begriff des ‚In-der-Welt-seins‘ als Grundstruktur der menschlichen Existenz ihren Niederschlag findet; die Zurückweisung jeder Form von transzendentaler Spekulation im Sinne eines ‚Subjekts‘ bzw. einer ‚menschlichen Natur‘ und jeder kausalen Analyse des menschlichen Verhaltens zugunsten einer Hermeneu-

¹⁷¹ Foucault (1994)b, S. 58.

¹⁷² Foucault (1994)g, S. 703.

¹⁷³ Vgl. Dreyfus/Rabinow (1983) und Dreyfus (1996).

¹⁷⁴ Vgl. Sluga (2005), S. 215-220.

¹⁷⁵ Interessanterweise scheinen sich in letzter Zeit jene Autoren zu mehren, die Foucaults Werk vom Standpunkt der phänomenologischen Tradition lesen. Vgl. beispielsweise Ramos/Rejón (2002) oder May (2005).

tik der Faktizität des Daseins usw.¹⁷⁶. Von diesem theoretischen Rahmen würde er in späteren Werken dezidiert abrücken, indem er nicht mehr vom Menschen und seiner gelebten Erfahrung ausging, sondern die radikale Historizität eben dieses Menschen und seiner Erfahrung konstatierte. Diese entscheidende Verschiebung, die Foucault gegen Ende der 1950er Jahren unter dem Einfluss Nietzsches und Canguilhems vollzog, bildete bekanntlich die Basis seiner späteren Ablehnung der Phänomenologie¹⁷⁷. Doch auch zu diesem Zeitpunkt blieb die Spur seiner phänomenologischen Ausgangsrichtung in vielen wesentlichen Themen und ‚Bewegungen‘ seines Denkens erhalten. Dies gilt beispielsweise für seine wiederholte Beschäftigung mit den Phänomenen des Wahnsinns und des Traumes¹⁷⁸, seiner späten Suche im klassischen Altertum nach Alternativen zu den modernen Auffassungen von Individuum und Subjektivität – eine Suche, die in mehrfacher Hinsicht an jene Heideggers und Binswangers erinnert¹⁷⁹ – oder seiner Forderung nach Freiheit bzw. nach einem Widerstandsraum, der dem Individuum dazu verhelfen soll, seine (existenzielle oder gesellschaftliche) Einschränkungen zu überwinden. Einige Autoren sind daher der Meinung, dass „although Foucault rejects phenomenology in both his method and his content, he retains what might be called the spirit or motivation behind the phenomenological project“¹⁸⁰.

Nichtsdestotrotz sollte man nicht den Umstand vergessen, dass Foucault schon in seinen frühen Schriften einen gewissen Abstand zur Phänomenologie und Daseinsanalyse eingenommen hatte. In einem späteren Interview würde er seine Bedenken folgendermaßen begründen:

„Pour deux raisons qui n’étaient pas indépendantes l’une de l’autre, [l’analyse existentielle] me laissait insatisfait: son insuffisance théorique dans l’élaboration de la notion d’expérience et l’ambiguïté de son lien avec une pratique psychiatrique que tout à la fois il ignorait et supposait“¹⁸¹.

In diesem Sinne macht er am Anfang der Einleitung zu *Traum und Existenz* die warnende Bemerkung, dass

¹⁷⁶ Vgl. zusammenfassend Dreyfus (1987).

¹⁷⁷ Vgl. May (2005), S. 301-304.

¹⁷⁸ Foucaults Beschäftigung mit dem Traum erstreckte sich bis zu seinem letzten Buch (*Le souci de soi*, 1984), in dem er die Praxis der Traumdeutung in der Antike anhand des bekannten Werkes von Artemidorus analysierte. Vgl. Foucault (1984), S. 13-50.

¹⁷⁹ Schon in *Traum und Existenz* hatte Binswanger im klassischen Griechenland einen „dem unsrigen so verschiedenen Daseinsraum“ offengelegt, wo Seele und Welt noch eine „untrennbare Einheit“ bildeten. Vgl. Binswanger (1947), S. 85-90.

¹⁸⁰ May (2005), S. 285.

¹⁸¹ Foucault (1994)e, S. 579.

„diese Begegnung [mit der Existenz] und auch der Status, den man den ontologischen Bedingungen der Existenz letztlich einräumen muss, Probleme [aufwerfen], *denen wir uns erst zu einer anderen Zeit zuwenden werden*“¹⁸².

In der zweiten Hälfte von *Maladie mentale et personnalité* präzisiert er seine Bedenken, indem er darauf hinweist, dass weder „die organische Entwicklung [noch] die psychologische Geschichte [noch] die Situation des Menschen in der Welt die Bedingungen freilegen [können]“, die das Vorkommen der psychischen Störungen erklären: „ihre Wurzel hat die pathologische Abweichung als solche anderswo“¹⁸³. Für den jungen Foucault ist also die Daseinsanalyse genauso wie der Evolutionismus und die Psychoanalyse unzureichend, um das Phänomen der Geisteskrankheit in seiner wirklichen Genese zu verstehen, denn

„il n'est pas possible de rendre compte de l'expérience pathologique sans la référer aux structures sociales, ni d'expliquer les dimensions psychologiques de la maladie [...] sans voir dans le milieu humain du malade leur condition réelle“¹⁸⁴.

Kurz: Zumindest 1954 war die Berücksichtigung der ökologischen Bedingungen der psychischen Störungen in seinen Augen unentbehrlich, wodurch Foucault eine ambivalente Haltung zur Phänomenologie und Daseinsanalyse einnahm.

¹⁸² Foucault (2001)a, S. 110 (Foucaults Kursiven). An einer weiteren Stelle macht er sogar auf die Vorläufigkeit seiner Übereinstimmungen mit Heidegger und Binswanger aufmerksam: „Es schien uns der Mühe wert, *einen Augenblick lang* dem gedanklichen Weg dieser Reflexion zu folgen“ (Ebd., S. 109 (Foucaults Kursiven)).

¹⁸³ Foucault (1968), S. 93.

¹⁸⁴ Foucault (1954)a, S. 83.

5. Krankheit, Entfremdung und Konflikt

5.1 Entfremdung und Konflikt: Die Versuchung der Soziogenese

Nach der ‚gestuften‘ Darstellung der psychologischen Dimensionen der Geisteskrankheit in den ersten Kapiteln von *Maladie mentale et personnalité*, bot Foucault im zweiten Teil des Buches („Les conditions de la maladie“) einen in seinen Augen notwendigen Zusatz zur psychologischen Perspektive, nämlich die der Analyse der historischen, gesellschaftlichen und kulturellen Bedingungen der psychischen Störungen. In einer kurzen Einleitung zu diesem Teil, die 1962 in der zweiten Auflage des Textes noch erhalten bleiben würde, stellt er die kulturelle Relativität der „psychologischen Gesetze“ und des „Krankhaften“ als einen Gemeinplatz der Soziologie und Pathologie dar: „die Krankheit hat ihre Wirklichkeit und ihren Wert als Krankheit nur innerhalb einer Kultur, die sie als solche erkennt“¹⁸⁵. Dabei kritisiert er die Ansichten eines Durkheims oder der nordamerikanischen Kulturanthropologin R. Benedict, die diese Relativität in einem rein negativen und virtuellen Sinne betrachten, d.h. in der Krankheit lediglich eine Art evolutionistischer oder statistischer Abweichung von einem Durchschnitt bzw. einer Norm sehen, die durch eine an sich nicht krankhafte Verhaltensmöglichkeit definiert wird.

Foucault ist hingegen der Überzeugung, dass „in Wirklichkeit sich eine Gesellschaft in den Geisteskrankheiten, die ihre Mitglieder aufweisen, positiv aus[drückt], gleichviel, welchen Status sie diesen krankhaften Formen verleiht“¹⁸⁶. Damit will er andeuten, dass das Phänomen der Geisteskrankheit, wie sie in einer Gesellschaft auftritt, einen „positiven“ oder „wirklichen“ Aspekt hat, d.h., dass sowohl ihre Inhalte als auch der Umgang mit ihr einen unmittelbaren Ausdruck eben dieser Gesellschaft sind. In seinen Augen ist die Wahrnehmung dieser Tatsache in unserer Kultur besonders schwierig, denn „unsere Gesellschaft will in dem Kranken, den sie verjagt oder einsperrt, nicht sich selbst erkennen; sobald sie die Krankheit diagnostiziert, schließt sie den Kranken aus“¹⁸⁷. Folglich sollte sich die Analyse auf die Klärung von zwei Schlüsselfragen richten, mit denen Foucault den Inhalt dieses zweiten Teiles von *Maladie mentale et personnalité* umreißt: die Frage nach den historischen und kulturellen Voraussetzungen der modernen Auffassung und des zeitgenössischen Umgangs

¹⁸⁵ Foucault (1968), S. 93.

¹⁸⁶ Ebd., S. 98.

¹⁸⁷ Ebd., S. 97.

mit der Geisteskrankheit und die Frage nach der Art und Weise, wie sich die moderne Gesellschaft in diesen „krankhaften Formen“ tatsächlich ausdrückt. Anders als Foucault und, um die Bedeutung seiner frühen Antwort auf die erste Frage in Hinblick auf das spätere Werk besser nachweisen zu können, werde ich hier zunächst auf seine anfängliche marxistische und soziogenetische Deutung der zweiten Frage eingehen.

Dabei geht Foucault in einem ersten Kapitel („Le sens historique de l’aliénation mentale“) von der Behauptung aus, dass die Konflikte, die die Psychiater bzw. die Psychoanalytiker in der Lebensgeschichte ihrer Patienten sehen, in Wirklichkeit aus den widersprüchlichen Erfahrungen hervorgehen, die die soziale Welt des bürgerlichen Kapitalismus prägen:

„Les rapports sociaux que détermine l’économie actuelle, sous les formes de la concurrence, de l’exploitation, des guerres impérialistes, et des luttes de classe, offrent à l’homme une expérience de son milieu humain que hante sans cesse la contradiction“¹⁸⁸.

Unter diesen Umständen kann sich die psychologische Analyse der Geisteskrankheit – unabhängig davon, ob sie auf Basis des Evolutionismus, der Psychoanalyse oder der Daseinsanalyse durchgeführt wird – nur als unzulänglich erweisen, denn sie übersieht dieses „conflit réel“ in den Existenzbedingungen des Menschen:

„Certes, on peut situer la maladie mentale par rapport à l’évolution humaine, par rapport à l’histoire psychologique et individuelle, par rapport aux formes d’existence. Mais on ne doit pas confondre ces divers aspects de la maladie avec ses origines réelles, si on ne veut pas avoir recours à des explications mytiques, comme l’évolution des structures psychologiques, ou la théorie des instincts, ou une anthropologie existentielle“¹⁸⁹.

In Foucaults Augen übersieht beispielsweise die evolutionistische Analyse die Tatsache, dass die pathologischen Regressionen gerade auf dem Hintergrund einer gesellschaftlich bedingten Entfremdung des Individuums im Umgang mit seiner Vergangenheit auftreten, dass sie „se multiplient dans la mesure où les formes sociales ne permettent pas de liquider le passé, et d’assimiler au contenu actuel de l’expérience“¹⁹⁰. Die Psychoanalyse sieht ihrerseits die Wurzel des psychischen Leidens in der Ambivalenz, die durch die heftige Auseinandersetzung entgegengesetzter Triebe zustande kommt, aber dabei vergisst, dass

„si la maladie trouve un mode privilégié d’expression dans cet entrelacement des conduites contradictoires, ce n’est pas que les éléments de la contradiction se juxtaposent“¹⁹⁰.

¹⁸⁸ Foucault (1954)a, S. 86.

¹⁸⁹ Ebd., S. 89.

¹⁹⁰ Ebd., S. 85.

posent, comme une nature paradoxale, dans l'inconscient humain, c'est seulement que l'homme fait de l'homme une expérience contradictoire¹⁹¹.

Und schließlich verfehlt auch die phänomenologische Deutung des *idion kosmon* des Kranken die Grundlagen der eigentümlichen Erfahrungen, die seine krankhafte Welt konstituieren. Wenn zum Beispiel die Welt des Schizophrenen in der heutigen Gesellschaft die Form einer Welt einnimmt, „où la rationalité mécaniste exclut la spontanéité joyeuse et continue de la vie affective“, so ist das nur in einem geschichtlichen Augenblick möglich,

„quand l'homme demeure étranger à sa propre technique, quand il ne peut reconnaître de signification humaine et vivante aux productions de son activité, lorsque les déterminations économiques et sociales le contraignent, sans qu'il puisse trouver sa patrie dans ce monde“¹⁹².

Foucault ist also der Meinung, dass „les dimensions psychologiques de la maladie ne peuvent pas, sans quelques sophismes, être envisagées comme autonomes“¹⁹³, und dass die Klärung der „wahren“ Natur und der Genese der Geisteskrankheiten nur durch die Analyse des gesellschaftlichen Milieus und der kapitalistischen Entfremdung erreicht werden kann.

Angesichts dieser theoretischen Position sieht sich Foucault im nächsten Kapitel („La psychologie du conflit“) gezwungen, die konkreten Mechanismen zu bestimmen, mittels deren sich die „wirklichen“ Widersprüche des gesellschaftlichen Umfelds in die psychologischen Konflikte des Einzelnen verwandeln: „C'est de ce passage de la contradiction historique à la contradiction pathologique qu'il faut maintenant étudier“¹⁹⁴. Mit anderen Worten, was Foucault hier sucht, ist eine Deutung der Art und Weise, wie die kapitalistische Entfremdung die psychische Störungen tatsächlich *produziert*, d.h. die grundlegenden Mechanismen, die die von ihm postulierte Soziogenese der Geisteskrankheit verwirklichen. Dabei greift er auf die berühmte Reflexlehre des russischen Physiologen I. P. Pavlov (1849-1936), die bekanntlich eine allgemeine Erklärung dafür bietet, wie die verschiedenen Reize aus der Außenwelt ganz bestimmte Reaktionen im Nervensystem auslösen¹⁹⁵. Foucault wird im Weiteren behaupten, dass die psychi-

¹⁹¹ Ebd., S. 86. Foucault erwähnt hier ein weiteres Beispiel für die „Kurzichtigkeit“ der psychoanalytischen Perspektive, nämlich die Freudsche Einführung des Begriffs des Todestriebes in der Schrift *Jenseits des Lustprinzips* (1920), d.h. im Anschluss an seiner schmerzlichen Erfahrung des Ersten Weltkrieges (Vgl. dazu Gay (1988), S. 437-452): „Freud voulait expliquer la guerre; mais c'est la guerre qui explique ce tournant de la pensée freudienne“ (Foucault (1954)a, S. 87).

¹⁹² Ebd., S. 88-89.

¹⁹³ Ebd., S. 89.

¹⁹⁴ Ebd., S. 92.

¹⁹⁵ Für eine allgemeine Darstellung der Pavlovschen Lehre, siehe Asratyan/Shingarov(1982). Siehe auch Joravsky (1977) für die politische Indienstnahme des Pavlov-

schen Störungen einer „diffusen Abwehrreaktion“ bzw. einer „allgemeinen Hemmung“ des Nervensystems gegenüber einer Reizüberflutung aus der ‚krankhaften‘ Umwelt zugrunde liegen:

„au moment où les conditions du milieu ne permettent plus l'activité normale du système nerveux, et que les contradictions auxquelles est soumis l'individu ne permettent plus la dialectique normale de l'excitation et de l'inhibition, il s'instaure une inhibition de défense. C'est cette inhibition de défense qui explique les mécanismes de la maladie“¹⁹⁶.

Individuen sind normalerweise in der Lage, die gängigen Konflikte in ihrem sozialen Umfeld – beispielsweise, zwischen den Bedürfnissen des Familienlebens und den Verpflichtungen der Arbeitssphäre – durch „differenzierte“ Reaktionen zu bewältigen, d.h. durch „réactions individualisées à chaque terme ou à chaque phase de la situation conflictuelle“¹⁹⁷. Wenn aber

„le conflit se présente avec un caractère de contradiction si absolue, ou lorsque les possibilités de l'individu sont si restreintes que la différenciation ne peut se faire, alors l'individu ne peut se défendre qu'en se mettant hors circuit, qu'en répondant par une inhibition généralisée“¹⁹⁸.

In Foucaults Deutung wird also die Krankheit aus dieser allgemeinen Hemmung hervorgehen, die dem Individuum nicht mehr erlaubt, auf der Stufe der eigenen Reaktionen die Widersprüche seiner Umwelt zu meistern. In diesem Sinne wird er dadurch der Entfremdung verfallen, aber nicht insofern ihm die menschliche Natur abhanden gekommen ist, sondern weil er „ne peut pas se reconnaître, en tant qu'homme dans des conditions d'existence que l'homme lui-même a constituées“¹⁹⁹.

Auf diese Unterscheidung zwischen „historischer“ und „psychologischer“ Entfremdung geht Foucault daraufhin in einem kurzen Abschlusskapitel ein, in dem er einige theoretische und praktische Folgen seiner soziogenetischen Sichtweise präzisiert. Erstens betont er wiederholt, dass – im Gegensatz zur von der psychologischen Analyse geförderten Auffassung – die historische Entfremdung die notwendige Bedingung für die psychologische Entfremdung darstellt, und nicht umgekehrt: „Ce n'est donc pas parce qu'on est malade qu'on est aliéné, mais dans la mesure où on est aliéné qu'on est malade“²⁰⁰. Zweitens behauptet er, dass die funktionale Analyse der Pavlovschen Physiologie den entscheidenden Vorzug

ismus in Stalins Zeit im Sinne einer offiziellen sowjetischen und marxistischen Lehre der menschlichen Physiologie.

¹⁹⁶ Foucault (1954)a, S. 100.

¹⁹⁷ Ebd., S. 101.

¹⁹⁸ Ebd., S. 101-102.

¹⁹⁹ Ebd., S. 102.

²⁰⁰ Ebd., S. 103.

hat, dass sie „permet [...] de définir les processus de la maladie dans les mêmes termes que l'adaptation normale“²⁰¹, so dass die Bestimmung der Krankheit nicht prinzipiell – wie bei den gängigen psychologischen Ansätzen – aus ihrem Bezug zum Anormalen gewonnen wird. An dritter Stelle besteht er darauf, dass die Einbeziehung der Reflexologie Pavlovs keine materialistische Reduktion der Psychologie auf die Physiologie bedeutet; im Gegenteil, und indem sie die Grundlagen der Krankheit im physiologischen Korrelat der sozialen und der psychischen Konflikten verlagert, erlaubt sie seiner Ansicht nach eine Überwindung der üblichen Antithese zwischen dem Organischen und dem Psychologischen. Abschließend zieht er aus seiner Analyse einige Schlussfolgerungen für den Bereich der Psychotherapie. In diesem Zusammenhang wiederholt er seinen Hinweis auf die Unzulänglichkeit der Psychoanalyse, die die Konflikte des Patienten nur im Rahmen seiner individuellen Geschichte betrachtet und dabei ihre Wurzeln in den objektiven Widersprüchen seiner sozialen Umwelt übersieht: „Le psychanalyse psychologise le réel, pour l'irréaliser: elle contraint le sujet à reconnaître dans ses conflits la loi déréglée de son cœur, por lui éviter d'y lire les contradictions de l'ordre du monde“²⁰². Im Gegensatz dazu schlägt Foucault die Entwicklung und die Anwendung von Therapien vor, die

„offrent au malade des moyens concrets de dépasser sa situation de conflit, de modifier son milieu, ou de répondre d'une manière différenciée, c'est-à-dire adaptée, aux contradictions de ses conditions d'existence. Il n'y a pas de guérison possible quand on irrealise les rapports de l'individu et de son milieu; [...] La vraie psychologie doit se débarrasser de ce psychologisme, s'il est vraie que, comme toute science de l'homme, elle doit avoir pour but de le désaliéner“²⁰³.

Diese marxistische Deutung stellt Foucaults ersten Versuch dar, das Phänomen der Geisteskrankheit in seiner historischen, gesellschaftlichen und kulturellen „Notwendigkeit“ zu betrachten, und sie muss zweifellos im Kontext seiner frühen Verbindung zu kommunistischen Kreisen angesehen werden. Foucaults Deutung ist insofern soziogenetisch, als sie in einem streng kausalen Sinne das Vorkommen der Geisteskrankheit *erklärt* und in dem „unmenschlichen“ Aufbau der bürgerlichen Gesellschaft deren grund-

²⁰¹ Ebd., S. 105.

²⁰² Ebd., S. 109.

²⁰³ Ebd., S. 109. Foucault zitiert als Muster ein Sonderheft der kommunistischen Zeitschrift *Esprit* von Dezember 1952, wo über die „Misère de la psychiatrie“ und die damaligen Reformversuchen der psychiatrischen Institutionen ausführlich berichtet wurde.

legende Ursache festzustellen glaubt²⁰⁴. Daher kann man sich zu Recht fragen, ob nicht dieser erklärende Ansatz in einem offenen Widerspruch zum phänomenologischen Geist der ersten Hälfte von *Maladie mentale et personnalité* steht, der ja die erklärenden Absichten der Naturwissenschaften im Bereich der Psychiatrie zugunsten einer dichten Beschreibung der gelebten Erfahrung des Kranken in Frage gestellt hatte²⁰⁵.

In diesem Zusammenhang muss aber angemerkt werden, dass eine solche Sichtweise im Frankreich der ersten Hälfte der 1950er Jahren ziemlich verbreitet war. Auf der einen Seite standen – wie Foucault selbst in einem späteren Interview beschreiben würde – die einflussreichen Versuchen Sartres oder Merleau-Pontys, die Tradition der Phänomenologie mit der politischen Parteinahme für den Marxismus zu versöhnen:

„Il ne faut pas oublier non plus que, pendant toute la période de 1945 à 1955, en France, toute l'Université française [...] a été très préoccupée, très occupée même, à bâtie quelque chose qui était non pas Freud-Marx, mais Husserl-Marx, le rapport phénoménologie-marxisme. Ce fut l'enjeu de la discussion et des efforts de tout une série de gens; Merleau-Ponty, Sartre, allant de la phénoménologie au marxisme, étaient bien dans cet horizon-là“²⁰⁶.

Auf der anderen Seite wurden damals in marxistischen Kreisen viele Bemühungen unternommen, eine tief greifende Kritik der „bürgerlichen“ Psychologie und Psychoanalyse²⁰⁷ zu liefern und die Grundlagen für eine „materialistische“ Psychopathologie zu entwickeln²⁰⁸. Allerdings würde

²⁰⁴ „[Le malade mental] démontre que la société bourgeoise, par les conflits même qui ont rendu possible sa maladie, n'est pas à la mesure de l'homme réel; qu'elle est abstraite par rapport à l'homme concret et à ses conditions d'existence; qu'elle met sans cesse en conflit l'idée unitaire qu'elle se fait de l'homme et le statut contradictoire qu'elle lui donne. Le malade mental est l'apothéose de ce conflit. [...] La maladie [est] réellement la conséquence des contradictions sociales dans lesquelles l'homme s'est historiquement aliéné“ (Ebd., S. 104).

²⁰⁵ Vgl. Toews (1994), S. 119-120, oder May (2005), S. 298-299. Siehe oben S. 41-44.

²⁰⁶ Foucault (1994)d, S. 434.

²⁰⁷ Unter dem Einfluss von G. Politzer wurde damals die Psychoanalyse in vielen kommunistischen Kreisen Frankreichs als ein weiteres Anpassungsinstrument der bürgerlichen Gesellschaft angesehen. Diese Situation würde sich erst Anfang der 1960er Jahren ändern, als prominente Mitglieder der PCF wie Althusser und unter dem beachtlichen Einfluss von Lacan eine neue Haltung gegenüber Freud einnahmen. Siehe diesbezüglich Turkle (1980), S. 217-220. Foucaults kritische Anmerkungen zur Psychoanalyse im zweiten Teil von *Maladie mentale et personnalité* – die ja nichts mit seiner ‚eigenständigen‘ Kritik gemeinsam haben, die ich im 3. Kapitel vorgestellt habe – müssen zweifellos in diesem Zusammenhang verstanden werden.

²⁰⁸ 1951 hatte beispielsweise der Entwicklungspsychologe H. Wallon die Zeitschrift *La Raison: Cahiers de psychopathologie scientifique* gegründet, in der das Werk Pavlovs und die Leistungen der sowjetischen Physiologie mit grossem Lob rezipiert wurden. Vgl. Eribon (1989), S. 104-105. Auch die kommunistische Zeitschrift *La*

sich Foucault bald von diesem intellektuellen Milieu verabschieden und dabei den theoretischen Boden des Marxismus verlassen. Mit dieser Verabschiedung und der weiteren Entwicklung seines eigenen Denkwegs würde seine Deutung der historischen und kulturellen Rahmenbedingungen der Geisteskrankheit eine grundlegend verschiedene und zugleich originellere und interessantere Gestalt annehmen.

5.2 Auf dem Weg zu einer Archäologie der Psychologie und einer historischen Ontologie der Geisteskrankheit

Im Jahr 1962, d.h. ein Jahr nach der Veröffentlichung der *Histoire de la folie*, präsentierte Foucault auf Anforderung des Verlags eine zweite Version von *Maladie mentale et personnalité* mit dem Titel *Maladie mentale et psychologie*. Für die neue Auflage fügte er eine Vielzahl wichtiger Änderungen im zweiten Teil des Buches ein, der jetzt eine neue Überschrift trug („Krankheit und Kultur“) und sich dabei – wie bereits erwähnt – von dem der ersten Auflage in wesentlichen Punkten unterschied. In diesem Sinne stellt diese neue Fassung einen äußerst wichtigen Text dar, um die entscheidenden Entwicklungen und Verschiebungen zu verfolgen, die das Denken Foucaults in der Vorbereitungs- und Schaffensperiode der *Histoire de la folie* erfahren hat²⁰⁹.

Die neue Fassung unterscheidet sich von der ersten hauptsächlich in drei entscheidenden Aspekten, die jeweils einem bestimmten Merkmal des neuen Ansatzes zum historischen Verständnis der Geisteskrankheit entsprechen, den Foucault in der *Histoire de la folie* entwickelt. Der deutlichste Unterschied ist zweifellos die Distanzierung von den marxistischen Prinzipien und Kategorien, die vor allem durch Streichen des ganzen Versuchs, die Reflexphysiologie Pavlovs im Sinne einer materialistischen Grundlage für die Verwandlung sozialer Widersprüche in psychologische Konflikte anzuwenden (Kapitel 6 der ersten Auflage „La psychologie du conflit“), bewiesen wird. Aber auch in der Beschreibung der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen der Geisteskrankheit rückt er des Öfteren von seinem vorherigen Rückgriff auf marxistische Terminologie ab. An den Stellen, in

Nouvelle Critique – in der Foucault gelegentlich redaktionelle Mitarbeit leistete – beschäftigte sich damals häufiger mit den Problemen der Psychologie und Psychiatrie aus dieser ‚materialistischen‘ Sicht. Foucault scheint auch in den Lehrveranstaltungen und Vorträgen jener Jahre seine Treue zu den Prinzipien der ‚marxistischen Psychopathologie‘ und der Pavlovschen Lehre bewiesen zu haben. Vgl. Ebd., S. 84-85, 94-95.

²⁰⁹ Wie Macherey (1986), S. 752-754, Gutting (1989), S. 69, oder May (2005), S. 300-301, zu Recht betont haben.

denen er beispielsweise in der ersten Auflage von „Kapitalismus“, „Imperialismus“ oder „ökonomisch bedingten Widersprüchen in sozialen Beziehungen“ gesprochen hatte, weist er jetzt lediglich auf „unsere Kultur“ oder auf die „Erfahrung unserer Kultur von ihren eigenen Widersprüche“ hin²¹⁰. Das bedeutet nicht, dass Foucault die Anwendung jeglicher marxistischer Begriffe vollständig aufgibt – er spricht immer noch an bestimmten Stellen von „Ausbeutung“ oder „Klassenkampf“²¹¹ –, diese erfolgt jedoch nur gelegentlich und durchdringt den Inhalt und Geist des Textes nicht im gleichen Maß²¹².

Foucaults Distanzierung vom Marxismus zeigt sich vor allem in seinem endgültigen Abschied von zwei Grundideen, die in seinem früheren Ansatz eine Schlüsselrolle gespielt hatten. Erstens ersetzt er die Perspektive der Soziogenese im (kausalen) Sinne einer schlichten gesellschaftlichen Verursachung bzw. Produktion der Geisteskrankheit durch die komplexere Vorstellung einer „Konstitution“ bzw. „Entstehung“ der Geisteskrankheit in einem bestimmten historischen und kulturellen Kontext²¹³; dabei geht es ihm nicht mehr um die Bestimmung der grundlegenden Ursache für das Phänomen der Geisteskrankheit – dessen ‚Wirklichkeit‘ sonst dadurch nicht prinzipiell in Frage gestellt wird –, sondern, um die Aufdeckung seines „Entstehungszusammenhanges“, d.h. um die historische Aufarbeitung der kontingenten Entwicklungen, die unsere Auffassung und Wahrnehmung der Geisteskrankheit *als solche* erst möglich gemacht haben²¹⁴. Zweitens rückt

²¹⁰ Siehe Foucault (1968), S. 125-126, im Vergleich zu Foucault (1954)a, S. 86-87.

²¹¹ Vgl. Foucault (1968), S. 125.

²¹² G. Gutting ist also zuzustimmen, wenn er in diesem Zusammenhang sagt, dass „Foucault seems to retain much of the Marxist dissatisfaction with bourgeois society but has become less confident of orthodox Marxist analyses of and remedies for its defects“ (Gutting (1989), S. 66-67). Der Einfluss des Marxismus wird allerdings in Foucaults späterem Denken vielfach anwesend sein, insbesondere in seiner Grundeinstellung gegenüber dem Verhältnis von Theorie und Praxis, die seine Analysen der verschiedensten Praktiken – im Bereich der Psychologie, im Gefängnis, im Bezug auf Sexualität oder Subjektivität – und seinen ganzen genealogischen Ansatz leiten wird. Ebenso wie Marx wird Foucault bekanntlich der Überzeugung sein, dass gesellschaftliche Praktiken kontingente Produkte einer historischen Entwicklung sind, und, dass alles Wissen in einem engen Zusammenhang mit gesellschaftlichen Machtverhältnissen steht. Siehe diesbezüglich Smart (1983), Poster (1984), McDonald (2002) oder Olssen (2004).

²¹³ Foucault änderte dementsprechend den Titel des 5. Kapitels des Buches, der dann nicht mehr „Le sens historique de l’aliénation mentale“ lautete, sondern „Die Entstehung der Geisteskrankheit in der Geschichte“ („La constitution historique de la maladie mentale“ in der französischen Fassung).

²¹⁴ Zum wesentlichen Unterschied zwischen der dyadischen Perspektive der Verursachung, dessen Struktur im Ausdruck „A bewirkt B“ zum Vorschein kommt, und der

er von der hegelianisch/marxistischen Konzeption eines nicht-entfremdeten und selbstverständlich vernünftigen „homme réel“ oder „homme lui-même“ als Referenzpunkt seiner Kritik ab²¹⁵; resultierend versteht er die Geisteskrankheit – jetzt unscharf als Wahnsinn bzw. Unvernunft bezeichnet – nicht mehr aus der gesellschaftlichen Entfremdung eines in idealistischer Weise postulierten Menschen, sondern lediglich, als eine der faktischen Möglichkeiten des Menschseins, die erst durch den Blick der modernen Psychologie als Geisteskrankheit erscheint.

Ein zweiter wesentlicher Unterschied der zweiten Auflage beinhaltet demzufolge eine Verschiebung von der Fokussierung auf die Geisteskrankheit als psychologisches bzw. psychopathologisches Problem auf den problematischen Status der Psychologie selbst. Diese Verschiebung kündigt sich bereits im neuen Titel an, wird aber noch deutlicher in Foucaults neuer Sichtweise der gesellschaftlichen und kulturellen Rahmenbedingungen der Geisteskrankheit. Während – wie bereits angedeutet – der Ansatz der ersten Auflage eine implizite Hinnahme der Kategorie der Geisteskrankheit bedeutete, geht Foucault in der späteren Fassung von der Vorstellung aus, dass diese Kategorie in Wirklichkeit eine eigentümliche ‚Erfindung‘ der abendländischen Kultur ist, die nur im Zusammenhang mit der Geburt der modernen Psychologie und Psychiatrie gegen Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts nachvollzogen werden kann: „Was als ‚Geisteskrankheit‘ bezeichnet wird, ist nur entfremdeter, in eben jene Psychologie, die ihn erst ermöglicht hat, *entfremdeter* Wahnsinn“²¹⁶. Die Geisteskrankheit ist also hier nicht mehr das Produkt einer bestimmten gesellschaftlichen Ordnung, sondern eine besondere Sichtweise des Wahnsinns innerhalb einer Kultur, die ihm jegliche Objektivität jenseits der psychischen Beeinträchtigung oder Behinderung verweigert hat. Folglich sind für Foucault die Entwicklungen der modernen Psychologie und Psychiatrie „nicht die fortschreitende Entdeckung dessen, was der Wahnsinn in der Wahrheit seines Wesens ist, sondern nur die Ablagerung dessen, was die Geschichte des Okzidents seit dreihundert Jahren aus ihm gemacht hat“²¹⁷.

triadischen der Konstitution – „A wird B für einem bestimmten C“ – siehe beispielsweise Leferink (1997), S. 47-49.

²¹⁵ „Si [la maladie mentale] semble ainsi brouiller la personnalité tout entière, n’est-ce pas dans la mesure où l’expérience de la maladie est liée à l’expérience d’une aliénation où l’homme perd ce qu’il y a de plus humain en lui?“ (Foucault (1954)a, S. 83). Siehe auch Ebd., S. 2, S. 102 oder S. 104.

²¹⁶ Foucault (1968), S. 116 (Foucaults Kursiven).

²¹⁷ Ebd., S. 107.

Kurz: Aus der gesellschaftlichen Herstellung der Geisteskrankheit ist eine Archäologie der Psychologie geworden²¹⁸.

Es ist bereits dargelegt worden, dass diese neue Sichtweise zu einer wichtigen Änderung in der Natur der gesellschaftlichen Kritik führt, die die Foucaultsche Thematisierung der Geisteskrankheit impliziert. Während die Kritik der ersten Auflage gleichsam auf bestimmte Mängel der gesellschaftlichen Struktur abzielt, die nur durch deren revolutionäre Umwälzung bewältigt werden könnten, scheint der neue Ansatz eine Reform der Einstellung gegenüber dem Wahnsinn zu erlauben, die prinzipiell auch schon in den bestehenden gesellschaftlichen Verhältnissen stattfinden kann²¹⁹. Hierzu muss man aber anmerken, dass Foucault in der neuen Auflage jegliche Bemerkungen zur Therapie streicht, sondern stattdessen von einem „befreiten, aus der Entfremdung zurückgeholten, gleichsam seiner ursprünglichen Sprache zurückgegebenen Wahnsinn“ spricht, dessen „Schreien“ im Grunde keine Psychologie in ihrer Fülle hören kann, es sei denn, sie verschreibt sich ihre eigene Eliminierung: „Bis in ihre Wurzeln hinabgetrieben, wäre die Psychologie des Wahnsinns nicht Bemeisterung der Geisteskrankheit und damit Möglichkeit ihres Verschwindens, sondern Zerstörung der Psychologie selbst“²²⁰.

Schließlich unterscheidet sich der Text von 1962 durch die Anwesenheit einer entscheidenden Denkbewegung, die den ganzen Versuch der *Histoire de la folie* durchzieht und als die ‚Historisierung der Erfahrungsformen‘ beschrieben werden kann. Wir haben gesehen, wie Foucault in der ersten Auflage die Entwicklung der psychischen Strukturen, die psychoanalytische Triebtheorie und die existentielle Anthropologie in gleichem Masse auf die Stufe der „explications mytiques“ herabsetzt²²¹. In der zweiten Fassung schlägt er hingegen vor, dass der Rückgriff auf solche mythischen Erklärungen tatsächlich vermieden werden kann, indem man die verschiedenen Aspekte der Krankheit als „ontologische Formen“ versteht, die dann in ihrer geschichtlichen Konstitution untersucht werden: „In Wirklichkeit lässt sich allein in der Geschichte das einzige konkrete Apriori entdecken, aus welchem die Geisteskrankheit mit der leeren Öffnung ihrer Möglichkeit ihre notwendigen Figuren hernimmt“²²². Damit spielt Foucault auf ein theo-

²¹⁸ Diese Idee wird dann in der *Histoire de la folie* ihre berühmte Formulierung finden: „En faisant l’histoire du fou nous avons fait – [...] en suivant l’enchaînement des structures fondamentales de l’expérience – l’histoire de ce qui a rendu possible l’apparition même d’une psychologie“ (Foucault (1972), S. 548).

²¹⁹ Vgl. Gutting (1989), S. 68.

²²⁰ Foucault (1968), S. 115.

²²¹ Siehe oben S. 56.

²²² Foucault (1968), S. 129.

retisches Projekt an, das gleichsam einer Art historischer Anwendung der Daseinsanalyse entspricht, d.h. einer Ausweitung der daseinsanalytischen Sichtweise mit dem Ziel, die Konstitution der Erfahrungswelt in vergangenen Epochen und dabei die strukturellen und historischen Bedingungen des Erscheinens von bestimmten Phänomenen offen zu legen²²³. Diese daseinsanalytischen Wurzeln des Projekts einer „historischen Ontologie“, die dann in der *Histoire de la folie* in Bezug auf die Geisteskrankheit zur Anwendung kommen, scheint Foucault in einem späteren Interview tatsächlich zu bestätigen:

„Étudier ainsi, dans leur histoire, des formes d'expérience est un thème qui m'est venu d'un projet plus ancien: celui de faire usage des méthodes de l'analyse existentielle dans le champ de la psychiatrie et dans le domaine de la maladie mentale“²²⁴.

Zusammenfassend lässt sich also sagen, dass Foucault auf dem Weg zur *Histoire de la folie* eine neue Herangehensweise auf die Probleme der Geisteskrankheiten und Psychologie entwickelte, die sich durch die Distanzierung vom Marxismus – und damit von der Perspektive der Soziogenese und dem Idealismus des nicht-entfremdeten Menschen –, die archäologische Problematisierung der selben Psychologie und die Historisierung der Erfahrung des Wahnsinns auszeichnete. An dieser Stelle muss man aber anmerken, dass bereits die aufmerksame Lektüre seiner Schriften aus den 1950er Jahren auf deutliche Vorzeichen dieser Ideen hinweist, so dass man die These aufstellen kann, dass sie in einem beachtlichen Umfang aus frühen Intuitionen des jungen Foucault stammen, die sich binnen kurzer Zeit im vertrauten Ansatz der *Histoire de la folie* herauskristallisieren würden.

Bezüglich der Distanzierung vom Marxismus ist zum Beispiel bekannt, dass sie zu einem relativ frühen Zeitpunkt einsetzte. Schon 1953 trat er aus der PCF aus – ob wegen der stalinistischen Lügen in Bezug auf den so genannten „Ärztenkomplott“ von 1952, oder nur aufgrund seiner Homosexualität, wie Althusser später sagen sollte, ist unklar²²⁵. Doch selbst damals war er kein dogmatischer Marxist, wie sein Interesse an der Entwicklungspsychologie Piagets und der Phänomenologie, seine frühe Beschäftigung mit den Werken Heideggers oder Nietzsches oder weitere Schriften dieser Periode deutlich belegen. In diesem Sinne würde er später seine damalige intellektuelle und politische Position mit folgenden Worten

²²³ Siehe Flynn (1997) für eine detaillierte Besprechung dieser These.

²²⁴ Foucault (1994)e, S. 579.

²²⁵ Vgl. Eribon (1989), S. 88-89.

kommentieren: „Étre ‚communiste nietzschéen‘, c’était vraiment invivable et, si l’on veut, ridicule. Je le savais bien“²²⁶.

Auch die archäologische Fokussierung auf die Psychologie kündigt sich schon in den frühen Schriften Foucaults an, insbesondere in den beiden Aufsätzen von 1957 „La psychologie de 1850 à 1950“ und „La recherche scientifique et la psychologie“. In diesen Texten legt Foucault – wie bereits dargestellt – eine sehr scharfe Kritik der positivistischen Psychologie dar, die schon einige Schlüsselemente der späteren ‚Abrechnung‘ enthält: der historische Ursprung der ‚wissenschaftlichen‘ Psychologie aus der Negativität des Menschen – d.h. aus den Widersprüchen in seiner Praxis oder aus seinen ‚pathologischen‘ Erfahrungen; die unbeachtete Normativierung – später wird er eher von Moralisierung sprechen –, die ihrer vermutlichen „Tatsachenorientierung“ zugrunde liegt; oder ihr zwangsläufiges Vergessen ihrer Rolle innerhalb der Dimensionen der Negativität des Menschen – d.h. „ihrer ewig höllischen Bestimmung“²²⁷. Im Grunde kann man also festhalten, dass Foucault sehr früh tief greifende Problemen im Status der Psychologie selbst erkannt hatte und ihr schon damals eine „Rückkehr in die Hölle“ verschrieben hatte, damit der Mensch – wie er später schreiben würde – eines Tages „frei sein [kann] für die große tragische Begegnung mit dem Wahnsinn“²²⁸.

Schließlich gehört auch zweifellos die Einsicht, dass die Probleme der Psychologie „mit tiefer liegenden geschichtlichen Ursachen als mit reinen kulturellen Verschiebungen zu tun [haben]“²²⁹, zu den frühesten Überzeugungen Foucaults. Schon in der ersten Auflage von *Maladie mentale et personnalité* bot er dementsprechend im Kapitel „Le sens historique de l’aliénation mentale“ einen kurzen Abriss über die historischen Voraussetzungen der modernen Auffassung und des zeitgenössischen Umgangs mit der Geisteskrankheit²³⁰. Dabei versuchte er allerdings noch nicht, die Erfahrungen des Wahnsinns in verschiedenen historischen Perioden zu rekonstruieren und die Geburt der modernen Psychologie und Psychiatrie mit einem bestimmten kulturellen Verhältnis zum Wahnsinn – „äusserlich durch Ausschluss und Bestrafung und innerlich durch Einordnung in die Moral und durch Schuld definiert“²³¹, wie er es später beschreiben würde – in Verbindung zu setzen. Jedenfalls betonte er schon damals, dass „en réalité, c’est dans l’histoire seulement que l’on peut découvrir les conditions de

²²⁶ Foucault (1994)b, S. 50.

²²⁷ Vgl. Foucault (2001)c, S. 221. Siehe oben S. 19-22.

²²⁸ Foucault (1968), S. 115.

²²⁹ Foucault (2001)c, S. 212.

²³⁰ Foucault (1954)a, S. 76-83.

²³¹ Foucault (1968), S. 113.

possibilité des structures psychologiques“²³², und antizipierte dabei einige Analysen, die sich durchaus nicht auf die These der gesellschaftlichen Produktion der psychopathologischen Phänomenen stützten, sondern der späteren Perspektive ihrer historischen Konstitution sehr nahe kamen²³³.

Zusammenfassend wird deutlich, welch langen Weg die Genese der *Histoire de la folie* beschritt, einem Weg, bei dem Foucault die Territorien des Marxismus und insbesondere der Phänomenologie in äußerst souveräner Weise verkehrte und sich dabei wichtigen Elementen zuwandte, die seine spätere philosophische Laufbahn bestimmen würden. Nichtsdestoweniger wird offenbar, dass die Entfaltung seines eigenen Denkwegs auf zahlreichen Ideen und Intuitionen beruht, die er bereits in seiner frühesten Schaffensperiode skizziert hatte. Es brauchte nur ausreichend Zeit, damit sie in einem ‚reifen‘, eigenständigen und kohärenten Ansatz artikuliert werden könnten.

²³² Foucault (1954)a, S. 89-90.

²³³ Als Beispiel davon könnte man seine damalige Analyse der Laifizierung der Kultur als Voraussetzung für religiösen Wahn nehmen: „La religion peut être objet de croyance délirante dans la mesure où la culture d’un groupe ne permet plus d’assimiler les croyances religieuses, ou mystiques, au contenu actuel de l’expérience“ (Ebd., S. 85).

„La psychologie [est une] sort d'impasse absolument inévitable et absolument fatale dans laquelle s'est trouvée engagée la pensée occidentale“
Michel Foucault (1965)

6. Schluss: Das Subjekt und seine Wahrheit

Die Durchsicht der Schriften Foucaults vor der *Histoire de la folie* und die Lektüre dieser Untersuchung mögen den bewährten Eindruck bestätigen, dass er in jenen Jahren tatsächlich „viele ausprobiert und mit theoretischen Konzepten experimentiert [hat], ohne sich festzulegen“²³⁴. Die theoretische ‚Misere‘ der experimentellen Psychologie führt ihn zur Beschäftigung mit der Psychoanalyse, deren Unzulänglichkeiten ihrerseits mit den Mitteln der Phänomenologie und des Marxismus diagnostiziert werden; die marxistische Sichtweise lässt ihn die Phänomenologie aufgrund ihrer mangelnden Berücksichtigung der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen psychischen Leidens kritisieren, wird aber bald durch eine vom Projekt der Daseinsanalyse stark inspirierten historischen Strategie ersetzt. Die Entwicklung des frühen Foucaultschen Denkwegs und des eigenständigen Ansatzes, der sich dann in der *Histoire de la folie* herauskristallisierte, wird in der Regel – wie bereits erwähnt – als eine eigentümliche Überwindung bzw. eine höchst persönliche und kritische Synthese von Elementen der Phänomenologie und des Marxismus beschrieben, oder – in Bezug auf spezifische Autoren – als ein Übergang von der Wirkung Heideggers und Marx‘ auf den vorherrschenden Einfluss von Nietzsche und Canguilhem²³⁵. Diese Ansicht ist sicherlich grundsätzlich richtig. Aber nichtsdestoweniger hat die vorliegende Untersuchung aufzeigen können, dass es deutliche Vorzeichen für die spätere, persönliche Synthese Foucaults in seinen frühen Schriften aus den 1950er Jahren gibt.

Dieser Gedanke wurde schon im vorigen Kapitel in Bezug auf den spezifischen psychiatriehistorischen Ansatz der *Histoire de la folie* erläutert. Er kann jedoch auch verfolgt und veranschaulicht werden, indem man sich gewisse Grundansichten und Schlüsselideen vergegenwärtigt, die das Gesamtwerk Foucaults durchziehen und ihm seine philosophische Originalität verleihen. Hier wäre als erstes die ‚Historisierung der Objektivitäten‘ zu nennen: Im Laufe seines Werkes hat Foucault bekanntlich und zuallererst den Standpunkt untergraben, von dem aus die unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen des Menschen als positive Wissensformen glaubten, ihre Gegenstände – den Wahnsinn, die Sexualität, ja die Seele

²³⁴ Sarasin (2005), S. 17.

²³⁵ Vgl. Gutting (1989), S. 100-110, oder May (2005), S. 301-304.

überhaupt – als zeitlose Objektivitäten der menschlichen Natur beschreiben zu können²³⁶. Und schon in seiner Jugend sollte ihm diese Grundidee vor-schweben, indem er – wie bereits gezeigt – in den Texten jener Jahren wiederholte Male auf die Historizität der „psychologischen Strukturen“ hinweist und die historische Orientierung seiner späteren Projekte ankündigt²³⁷.

An zweiter Stelle sollte man hier die konstitutive Rolle erwähnen, die Foucault entlang seines Œuvres der Praxis und insbesondere der Praktiken der Macht bei der Entstehung des Wissens zuschreibt; diese Vorstellung – deren Verbindungen mit dem Marxismus seiner Jugend bereits angesprochen wurden²³⁸ – leitet bekanntlich den kompletten genealogischen Ansatz, der beispielsweise in *Surveiller et punir* (1975) oder *La volonté de savoir* (1976) die Entstehung der modernen Seele aus der Ausübung der Disziplinarmacht bzw. aus den Praktiken des Geständnisses erklärt. Aber auch sie ist in den frühen Schriften Foucaults vielfach vorhanden, in denen er wiederholt den Ursprung der Psychologie als Wissenschaft auf die Widersprüche innerhalb der menschlichen Praxis – d.h. in der Handhabung von Anormalität, Pathologie oder Konflikt – zurückführt²³⁹ oder die Geisteskrankheit als Ergebnis entfremdender gesellschaftlicher Praxis deutet, die dann im Diskurs der Psychopathologie grundsätzlich ausgeblendet bleibt²⁴⁰.

Falls es aber eine Grundidee gäbe, die Foucault lebenslang wie keine andere beschäftigt hat, dann bestünde sie in der Frage nach dem Subjekt und insbesondere nach der engen Verflechtung der Psychologie mit der modernen Auffassung von Subjektivität, die in seinen Augen dem Verhältnis des Subjekts zur Wahrheit eine rein epistemologische und daher verhängnisvolle Ausrichtung verliehen hat. Diese Schlüsselstellung der Frage nach Subjektivität in seinem Werk hat er selbst in einem bekannten Text aus dem Jahr 1982 bestätigt, in dem er ganz offen behauptet, dass „it is not power, but the subject, which is the general theme of my research“²⁴¹.

²³⁶ Für Foucault hingegen organisiert sich die Wirklichkeit – wie Deleuze sagen wird – in Bereichen der ‚Sichtbarkeit‘ und der ‚Sagbarkeit‘, und er „attend de l’histoire cette détermination des visibles et des énonçables à chaque époque qui dépasse les comportements et les mentalités, les idées, puisqu’elle les rend possibles“ (Deleuze (1986), S. 56).

²³⁷ „Folglich wäre Psychologie nur möglich durch [...] die Wiederaufnahme dessen, was das Menschlichste am Menschen ist, nämlich seine Geschichte“ (Foucault (2001)b, S. 195). Vgl. hierzu insbesondere Foucault (1954)a, S. 76-90.

²³⁸ Siehe oben S. 62, Fussnote 212.

²³⁹ Vgl. insbesondere Foucault (2001)b, S. 176-177, und Foucault (2001)c, S. 212-222.

²⁴⁰ Vgl. hierzu Foucault (1954)a, S. 91-102.

²⁴¹ Foucault (1983), S. 209.

Bekannterweise hat er sich immer gegen das mit Descartes eingeleitete und dann mit Kant verfestigte moderne Verständnis des Subjekts gewehrt, das er jahrelang einer strengen archäologischen – als eine Funktion bestimmter diskursiver Praktiken – und genealogischen – als den Effekt einer bestimmten Art von Machtbeziehungen – Kritik unterzog, um später in der antiken Praxis der Selbstsorge oder *epimeleia heautou* die Grundlagen für eine alternative Auffassung von Subjektivität zu entdecken.

In der bewährten Foucaultschen Deutung hat sich das moderne Subjekt, jene „empirisch-transzendente Doublette“²⁴², als eine transzendente Wissensinstanz konstituiert, die mithilfe der Vernunft sich selbst als empirisches Wesen und die Welt zu erkennen vermag. Dadurch hat sich die Idee eines neutral erkennenden Subjekts entwickelt, das als solches die Wahrheit – auch über sich selbst – stiften kann, aber gleichzeitig von spirituellen Aufgaben abgelöst bleibt, während die Philosophie auf Epistemologie reduziert wurde²⁴³. Parallel dazu wurde das Selbst gezwungen, eine Beziehung zur Wahrheit durch die normalisierende Kraft der Disziplinen aufrechtzuerhalten. Genealogisch gesehen, waren es für ihn hauptsächlich die Disziplinarmacht und der Zwang zum Geständnis, die erst jenen subjektiven ‚Innenraum‘ und jene Psyche hervorbrachten, die dann am historischen Ende dieser Entwicklung Gegenstand des wissenschaftlichen Diskurs der Psychologie wurden. Die Beziehung des Subjekts zu sich und zur Wahrheit wurde also für die abendländische Kultur vorwiegend eine Beziehung der Erkenntnis, und zwar eine Beziehung, die von einem eigentümlichen „Willen zum Wissen“ getragen und vorangetrieben worden ist²⁴⁴.

Foucault ist in diesem Zusammenhang immer der Überzeugung gewesen, dass die Entstehung der modernen Psychologie nur vor dem Hintergrund der Entfaltung dieser Selbstkultur und insbesondere dieses Verhältnisses des Subjekts zur Wahrheit zu verstehen ist, oder – um es mit anderen Worten zu sagen –, dass die modernen Wissenschaften der Psyche die historische Konstitution eines *homo psychologicus* – d.h. eines gespaltenen Subjekts mit einer Innerlichkeit oder einem ‚Tiefenselbst‘, das es mittels privilegierter Formen des kognitiven Zugangs bzw. verschiedener hermeneutischen Strategien zu entdecken und entschlüsseln gilt – voraussetzen²⁴⁵. Aus diesem Grund ist er relativ früh zur Einsicht gelangt, dass die

²⁴² „Un être tel qu’on prendra en lui connaissance de ce qui rend possible toute connaissance“, so Foucaults berühmte Formulierung in *Les mots et les choses* (Foucault (1966), S. 329).

²⁴³ Vgl. zusammenfassend Han (2005), S. 187-200.

²⁴⁴ Vgl. zusammenfassend Sarasin (2005), S. 128-134, S. 158-166.

²⁴⁵ Foucault war in der Tat einer der ersten Autoren, der auf diese enge Verbindung von Psychologie und moderner Selbstkultur hingewiesen hat. In der Folge ist die histori-

Psychologie nicht nur eine problematische Wissenschaft ist, sondern eine ganz bestimmte „kulturelle Form“ darstellt²⁴⁶, deren sorgfältige Archäologie einen wesentlichen Beitrag zum Verständnis und zur philosophischen Diagnose der Moderne selbst leisten soll²⁴⁷. Und gerade durch ihre tiefe Verstrickung in dieser modernen Spielart von Subjektivität und Wahrheit kann sie also für Foucault entgegen ihrer eigenen Behauptungen keine emanzipatorische Kraft für sich in Anspruch nehmen; sie ist vielmehr Ausdruck und Teil der normierenden Disziplinen, also selbst eine Moraltechnologie im Dienste einer passiven, nicht-ethischen Subjektivierung, die vorwiegend über die Unterwerfung (*assujettissement*) unter eine Norm erfolgt²⁴⁸.

Die vorliegende Untersuchung hat an verschiedenen Stellen und insbesondere im Rahmen der frühen Auseinandersetzung Foucaults mit der Psychoanalyse gezeigt²⁴⁹, wie früh er sich die Schlüsselfrage nach dem spezifischen Ensemble von Subjektivität und Wissen und dem daraus folgenden Verhältnis des Subjekts zur Wahrheit gestellt hat, denen die modernen Wissenschaften der Psyche unterworfen sind. Er brauchte lediglich die mühsame Arbeit an der *Histoire de la folie*, um eine reife und persönliche Weiterentwicklung dieses Grundgedankens zu erreichen, den er bereits 1962 in der zweiten Auflage von *Maladie mentale et personnalité* folgendermaßen formulieren konnte:

„[Die Psychologie ist] anzusetzen in dem allgemeinen Verhältnis, das vor fast zweihundert Jahren der Mensch des Okzidents zu sich selbst hergestellt hat. Dieses Verhältnis ist, vom spitzesten Winkel aus gesehen, eben die Psychologie [...]; unter weiter geöffnetem Winkel ist es das Hervortreten [...] eines *homo psychologicus*, dem es aufgege-

sche Erforschung dieser grundsätzlichen Verbindung ein bevorzugter Gegenstand der Psychologie- und Psychiatriegeschichte geworden, wie die Arbeiten von Lepenies (1969), Staeuble (1991) oder Kaufmann (1995) darlegen.

²⁴⁶ In einem Gespräch, das er 1965 im französischen Rundfunk führte, hat Foucault schon diesen Gedanken in expliziter Weise formuliert: „Je ne pense pas qu’il faille essayer de définir la psychologie comme science, mais peut-être comme forme culturelle“ (Foucault (1994)a, S. 438).

²⁴⁷ An dieser Stelle muss man daran erinnern, dass das *homo psychologicus* Foucault als erster Prototyp des ‚Menschen‘ diente, dem er dann in *Le mots et les choses* (1966) seine berühmte archäologische Kritik widmete. In diesem Sinne war zweifellos die Archäologie der Psychologie der erste und sicherlich auch der entscheidendste Schritt im Aufbau der Foucaultschen Archäologie der Humanwissenschaften.

²⁴⁸ „Je ne pense pas que la psychologie puisse jamais se dissocier d’un certain programme normatif“, hat er schon im bereits zitierten Gespräch aus dem Jahr 1965 behauptet (Foucault (1994)a, S. 444).

²⁴⁹ Siehe oben S. 39-40.

ben ist, die innere, fleischlose, ironische und positive Wahrheit alles Selbstbewusstseins und aller möglichen Erkenntnis in sich zu versammeln²⁵⁰.

Es kann daher abschließend gesagt werden, dass damals schon ein grundlegendes Thema angeschnitten wurde, das Foucault im Laufe seines gesamten Lebens sehr intensiv beschäftigt hat. Denn die Rahmenproblematik von Subjektivität und Wahrheit bildet bekanntlich auch den Gegenstand seiner letzten Vorlesungsreihen am Collège de France²⁵¹, wo er die Technologien des Selbst sowie die spirituellen Praktiken der Antike mit dem expliziten Ziel untersuchte, eine alternative Auffassung von Subjektivität offen zu legen und dabei eine ethische Umkehrung im Begriff des Subjekts selbst einzuführen. Einer Subjektivität, die die Möglichkeit einer Analyse der ‚Seele‘ begründete und sich in normativer Unterwerfung herstellte, stellt er dann eine Subjektivität gegenüber, die sich in der Entfaltung einer bestimmten Ästhetik der Existenz, eines Lebensstils konstituiert, durch den das Selbst sich selbst formt und seiner Existenz eine kunstvolle Struktur verleiht; einem Subjekt, das als *epistemisches* Subjekt erscheint, das sich im Wissen konstituiert und als substantielles Subjekt auftritt, steht nun ein *ethisches* Subjekt gegenüber, das sich durch die Führung seiner selbst als Individuum konstituiert²⁵². Erst in diesem Zusammenhang hat sich Foucault das Konzept eines alternativen, spirituellen, nicht-modernen und daher nicht-psychologischen Verhältnisses des Subjekts zur Wahrheit denken können, wo diese nicht mehr in einer tief angelegten Innerlichkeit verborgen liegt, sondern auf dem Hintergrund ihrer ethischen Effekte gesehen wird, d.h. in Bezug auf ihre Fähigkeit, eine Transformation bzw. Konversion (*epistrophê*) im Subjekt herbeizuführen²⁵³.

An diesem Gegenentwurf zur modernen, epistemologisch geprägten Auffassung von Subjektivität hat Foucault in seinen letzten Jahren gearbeitet. Es bleibt aber noch offen, inwiefern er eines Tages dazu dienen kann, neue Ansatzpunkte für ein alternatives Selbstverständnis jener Psychologie zu entwickeln, „in der der moderne Mensch seine Wahrheit sucht – und verliert“²⁵⁴.

²⁵⁰ Foucault (1968), S. 131. Vgl. dazu insbesondere das letzte Kapitel der *Histoire de la folie* („Le cercle anthropologique“) (Foucault (1972), S. 531-557).

²⁵¹ Vgl. Foucault (1994)c und Foucault (2001)d.

²⁵² Vgl. Schmid (1991), insbesondere S. 236-251.

²⁵³ Vgl. Foucault (2001)d, S. 237-275. Siehe auch Han (2005), S. 187-191.

²⁵⁴ Foucault (1968), S. 114. In diese Richtung gehen die Überlegungen, die ich anderswo dargestellt habe. Siehe Novella (2007)b.

Zusammenfassung

Die vorliegende Untersuchung bietet eine detaillierte Analyse der verschiedenen und insgesamt wenig beachteten Schriften zur Psychiatrie und Psychologie, die Michel Foucault in den 1950er Jahren – d.h. vor dem Erscheinen der *Histoire de la folie* (1961) – veröffentlicht hat. Ausgehend von einem tiefen Unbehagen gegenüber der psychiatrischen Medizin und der positivistischen Psychologie hat sich Foucault dort sehr intensiv mit den Hauptrichtungen der zeitgenössischen Psychopathologie (Evolutionismus, Psychoanalyse, Phänomenologie und Daseinsanalyse) auseinandergesetzt. Den Evolutionismus kritisiert er aufgrund dessen Biologismus und mechanistischen Perspektive auf die Regression; die Psychoanalyse beruhte für ihn schon damals auf einer fragwürdigen Metaphysik der Deutung und auf der unheilvollen Vorstellung einer gespaltenen Subjektivität; und die in seinen Augen philosophisch fundiertere Phänomenologie und Daseinsanalyse lassen keine Berücksichtigung der historischen, gesellschaftlichen und kulturellen Bedingungen der psychischen Störungen zu. Folglich kann nur eine sorgfältige Analyse der Existenzbedingungen des Menschen mitsamt seiner Geschichte die Wurzeln der pathologischen Abweichung freilegen. Diese Analyse erfolgt zunächst in der Form einer marxistischen Deutung der gesellschaftlichen Produktion psychischen Leidens. Bald jedoch distanziert sich Foucault von dieser soziogenetischen Lösung und legt die Grundsteine seiner späteren Archäologie der Psychologie im Rahmen einer historischen Ontologie der Geisteskrankheit. Darüber hinaus zeigt die Untersuchung, dass es einen beachtlichen Anteil von Grundansichten des späteren Foucault – wie die Historisierung der Objektivitäten, die Kopplung von Wissen und Praktiken oder die Schlüsselrolle der Frage nach dem Verhältnis von Subjektivität und Wahrheit – bereits in diesen frühen Schriften gibt, so dass sie als wesentlichen Bestandteil seines Werkes angesehen werden dürfen.

Literatur

- Asratyan EA, Shingarov GK (1982) Lenin's theory of reflection and Pavlov's teaching on higher nervous activity. *Neuroscience and Behavioral Physiology* 12:357-363.
- Barthes R (1961) Savoir et folie. *Critique* 17:915-922.
- Bernauer J, Mahon M (2005) Michel Foucault's ethical imagination. In: Gutting G (Hrsg) *The Cambridge Companion to Foucault*, 2. Auflage. Cambridge University Press, New York, S. 149-175.
- Binswanger L (1947) Traum und Existenz. In: *Ausgewählte Vorträge und Aufsätze*, Band I. Francke, Bern, S. 74-97.
- Blasius D (1986) Psychiatriereform und Psychiatriegeschichte. In: *Umgang mit Unheilbaren: Studien zur Sozialgeschichte der Psychiatrie*. Psychiatrie-Verlag, Bonn, S. 81-89.
- Canguilhem G (1968) Qu'est-ce que la psychologie? In: *Etudes d'histoire et de philosophie des sciences*. Vrin, Paris, S.365-381.
- Castel R (1979) *Die psychiatrische Ordnung. Das goldene Zeitalter des Irrewesens*. Suhrkamp, Frankfurt a.M.
- Castel R (1994) ‚Problematization' as a mode of reading history. In: Goldstein J (Hrsg) *Foucault and the Writing of History*. Blackwell, Oxford, S. 237-252.
- Chebili S (2006) Le passage à l'acte: problématique au cœur de la différend entre Michel Foucault et Henri Ey. *L'Information Psychiatrique* 82:421-428.
- Cranston M (1973) Michel Foucault: A structuralist view of reason and madness. In: *The Mask of Politics and Other Essays*. Liberty Press, New York, S. 137-155.
- De Saussure F (1984) *Cours de linguistique générale*. Payot, Paris.
- Deleuze G (1986) *Foucault*. Editions de Minuit, Paris.
- Derrida J (1964) Cogito et histoire de la folie. *Revue de Métaphysique et de Morale* 3/4:460-494.
- Dinges M (1994) The reception of Michel Foucault's ideas on social disciplines, mental asylums, hospitals and the medical profession in German historiography. In: Jones C, Porter R (Hrsg) *Reassessing Foucault: Power, medicine and the body*. Routledge, London, S. 181-212.
- Dörner K (1995) *Bürger und Irre: Zur Sozialgeschichte und Wissenschaftssoziologie der Psychiatrie*, 3. Auflage. Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt a.M. (1. Auflage 1969).
- Dreyfus H (1987) Foucault's critique of psychiatric medicine. *The Journal of Medicine and Philosophy* 12:311-333.
- Dreyfus H (1996) Being and power: Heidegger and Foucault. *International Journal of Philosophical Studies* 4:1-16.

- Dreyfus H, Rabinow P (1983) *Michel Foucault: Beyond structuralism and hermeneutics*, 2. Auflage. Chicago University Press, Chicago (1. Auflage 1982).
- Engstrom EJ, Weber MM, Hoff P (Hrsg) (1999) *Knowledge and Power: Perspectives in the history of psychiatry*. Verlag Wissenschaft und Bildung, München.
- Eribon D (1989) *Michel Foucault (1926-1984)*. Editions Flammarion, Paris.
- Évolution psychiatrique (1971) La conception idéologique de l'*Histoire de la Folie* de Michel Foucault (Journées annuelles de l'Évolution Psychiatrique, Toulouse, 6-7 Décembre 1969). *Évolution psychiatrique* 36:221-298.
- Ey H (1963) Esquisse d'une conception organo-dynamique de la structure, de la nosographie et de l'étiopathogénie des maladies mentales. In: Müller M et al. *Psychiatrie der Gegenwart*. Band I/2: *Grundlagen und Methoden der klinischen Psychiatrie*. Springer, Berlin, S. 720-762.
- Ey H (1971) Commentaires critiques sur l'*Histoire de la Folie* de Michel Foucault. *Évolution psychiatrique* 36:243-258.
- Flaherty P (1986) (Con)textual contest: Derrida and Foucault on madness and the Cartesian subject. *Philosophy of Social Science* 16:157-175.
- Flynn TR (1997) *Sartre, Foucault and Historical Reason*, Band I: *Toward an existentialist theory of history*. Chicago University Press, Chicago.
- Flynn TR (2005) Foucault's mapping of history. In: Gutting G (Hrsg) *The Cambridge Companion to Foucault*, 2. Auflage. Cambridge University Press, New York, S. 29-48.
- Forrester J (1990) Michel Foucault und die Geschichte der Psychoanalyse. In: Marques M (Hrsg) *Foucault und die Psychoanalyse. Zur Geschichte einer Auseinandersetzung*. Diskord, Tübingen, S. 75-128.
- Foucault M (1954)a *Maladie mentale et personnalité*. Presses Universitaires de France, Paris (2. Auflage 1962 als *Maladie mentale et psychologie*. Deutsch: Foucault (1968)).
- Foucault M (1954)b Introduction. In: Binswanger L *Le rêve et l'existence [Traum und Existenz]*. Desclée de Brouwer, Paris, S. 9-128. Deutsch: Foucault (2001)a.
- Foucault M (1957)a La psychologie de 1850 à 1950. In: Huisman D, Weber A (Hrsg) *Histoire de la philosophie européenne*, Band II: *Tableau de la philosophie contemporaine*. Editions Fischbacher, Paris, S. 591-606. Deutsch: Foucault (2001)b.
- Foucault M (1957)b La recherche scientifique et la psychologie. In: Morère JE (Hrsg) *Des chercheurs français s'interrogent. Orientation et organisation du travail scientifique en France*. Privat, Toulouse, S. 173-201. Deutsch: Foucault (2001)c.
- Foucault M (1966) *Les mots et les choses. Une archéologie des sciences humaines*. Gallimard, Paris.
- Foucault M (1968) *Psychologie und Geisteskrankheit*. Suhrkamp, Frankfurt a.M.

- Foucault M (1972) *Histoire de la folie à l'âge classique*, 2. Auflage. Gallimard, Paris (1. Auflage 1961 als *Folie et déraison: Histoire de la folie à l'âge classique*. Plon, Paris).
- Foucault M (1983) Afterword: The subject and power. In: Dreyfus H, Rabinow P *Michel Foucault: Beyond structuralism and hermeneutics*, 2. Auflage. Chicago University Press, Chicago, S. 214-232.
- Foucault M (1984) *Histoire de la sexualité*, Band III: *Le souci de soi*. Gallimard, Paris.
- Foucault M (1994)a Philosophie et psychologie (Entretien avec D. Badiou, 1965). In: *Dits et écrits*, Band I. Gallimard, Paris, S. 438-448.
- Foucault M (1994)b Entretien avec Michel Foucault (Entretien avec D. Trombadori, 1978). In: *Dits et écrits*, Band IV. Gallimard, Paris, S. 41-95.
- Foucault M (1994)c Subjectivité et vérité. In: *Dits et écrits*, Band IV. Gallimard, Paris, S. 213-218.
- Foucault M (1994)d Structuralisme et poststructuralisme (Entretien avec G. Raulet, 1983). In: *Dits et écrits*, Band IV. Gallimard, Paris, S. 431-457.
- Foucault M (1994)e Préface à l'*Histoire de la sexualité*. In: *Dits et écrits*, Band IV. Gallimard, Paris, S. 578-584.
- Foucault M (1994)f Qu'est-ce que les Lumières? In: *Dits et écrits*, Band IV. Gallimard, Paris, S. 679-688.
- Foucault M (1994)g Le retour de la morale (Entretien avec G. Barbedette et A. Scala, 1984). In: *Dits et écrits*, Band IV. Gallimard, Paris, S. 696-707.
- Foucault M (2001)a Einführung. In: *Schriften*, Band I. Suhrkamp, Frankfurt a.M., S. 107-174.
- Foucault M (2001)b Die Psychologie von 1850 bis 1950. In: *Schriften*, Band I. Suhrkamp, Frankfurt a.M., S. 175-195.
- Foucault M (2001)c Die wissenschaftliche Forschung und die Psychologie. In: *Schriften*, Band I. Suhrkamp, Frankfurt a.M., S. 196-222.
- Foucault M (2001)d *L'Herméneutique du sujet. Cours au Collège de France 1981-1982*. Seuil-Gallimard, Paris.
- Freud S (1989) Bruchstück einer Hysterieanalyse (Der Fall Dora). In: *Studienausgabe*, Band VI: *Hysterie und Angst*. S. Ficher, Frankfurt a.M., S. 83-186 (1. Auflage 1905).
- Fuchs T (2002) The challenge of neuroscience: Psychiatry and phenomenology today. *Psychopathology* 35:319-326.
- Gay P (1988) *Freud: A life for our time*. WW Norton, New York.
- Goldstein J (1994) Introduction. In: *Foucault and the Writing of History*. Blackwell, Oxford, S. 1-15.
- Gros F (1997) *Foucault et la folie*. Presses Universitaires de France, Paris.
- Gutting G (1989) *Michel Foucault's Archaeology of Scientific Reason*. Cambridge University Press, Cambridge.

- Gutting G (1994) Michel Foucault's *Phänomenologie des Krankengeistes*. In: Micale MS, Porter R (Hrsg) *Discovering the History of Psychiatry*. Oxford University Press, New York, S. 331-347.
- Gutting G (2005) Foucault and the history of madness. In: *The Cambridge Companion to Foucault*, 2. Auflage. Cambridge University Press, New York, S. 49-73.
- Habermas J (1985) *Der philosophische Diskurs der Moderne: Zwölf Vorlesungen*. Suhrkamp, Frankfurt a.M.
- Han B (2005) The Analytic of Finitude and the History of Subjectivity. In: Gutting G (Hrsg) *The Cambridge Companion to Foucault*, 2. Auflage. Cambridge University Press, New York, S. 176-209.
- Heidegger M (1994) *Zollikoner Seminare*. Vittorio Klostermann, Frankfurt a.M (1. Auflage 1987).
- History of the Human Sciences* (1990) *Histoire de la folie: An unknown book by Michel Foucault*. *History of the Human Sciences* 3:1-67.
- Husserl E (1984) *Logische Untersuchungen*, Band II: *Untersuchungen zur Phänomenologie und Theorie der Erkenntnis*. Martinus Nijhoff, Den Haag (1. Auflage 1901).
- Jaspers K (1932) *Philosophie*. Springer, Berlin.
- Jaspers K (1946) *Allgemeine Psychopathologie*, 4. Auflage. Springer, Berlin (1. Auflage 1913).
- Jones C, Porter R (Hrsg) (1994) *Reassessing Foucault: Power, medicine and the body*. Routledge, London.
- Joravsky D (1977) The mechanical spirit: The stalinist marriage of Pavlov to Marx. *Theory and Society* 4:457-477.
- Kaufmann D (1995) *Aufklärung, bürgerliche Selbsterfahrung und die ‚Erfindung‘ der Psychiatrie in Deutschland, 1770-1850*. Vandenhoeck&Ruprecht, Göttingen.
- Kraus A (2001) Phenomenological-anthropological psychiatry. In: Henn F et al. (Hrsg) *Contemporary Psychiatry*, Band I: *Foundations of Psychiatry*. Springer, Berlin, S. 340-355.
- Labreure D (2004) *Michel Foucault: Psychiatrie et médecine*. Université Paris I Sorbonne, Paris.
- Lantéri-Laura G (1998) *Essai sur les paradigmes de la psychiatrie moderne*. Editions du Temps, Paris.
- Leferink K (1997) Sympathie mit der Schizophrenie – Die Moderne und ihre psychische Krankheit. In: Zaumseil M, Leferink K *Schizophrenie der Moderne – Modernisierung der Schizophrenie. Lebensalltag, Identität und soziale Beziehungen von psychisch Kranken in der Grossstadt*. Edition Das Narrenschiff im Psychiatrie-Verlag, Bonn, S. 27-81.
- Lepenies W (1969) *Melancholie und Gesellschaft*. Suhrkamp, Frankfurt a.M.

- Lloyd M, Thacker A (Hrsg) (1997) *The Impact of Michel Foucault on the Social Sciences and Humanities*. St. Martin's Press, New York.
- Macherey P (1986) Aux sources de l'*Histoire de la folie*: une rectification et ses limites. *Critique* 43:752-774.
- Macey D (1994) *The Lives of Michel Foucault*. Pantheon Books, New York.
- Mandrou R (1962) Trois clefs pour comprendre la folie à l'époque classique. *Annales ESC* 4:761-772.
- Marques M (1990) Vorwort. In: *Foucault und die Psychoanalyse. Zur Geschichte einer Auseinandersetzung*. Diskord, Tübingen, S. 6-10.
- Martín-Santos L (1955) Fundamentos teóricos del conocer psiquiátrico. *Theoria* 3:53-66.
- May T (2005) Foucault's relation to phenomenology. In: Gutting G (Hrsg) *The Cambridge Companion to Foucault*, 2. Auflage. Cambridge University Press, New York, S. 284-311.
- McDonald BJ (2002) Marx, Foucault, genealogy. *Polity* 34:259-275.
- Megill A (1987) The reception of Foucault by historians. *Journal of the History of the Ideas* 48:117-141.
- Midelfort HCE (1980) Madness and civilization in early modern Europe: A reappraisal of Michel Foucault. In: Malament B (Hrsg) *After the Reformation: Essays in honour of J.H. Hexter*. University of Pennsylvania Press, Philadelphia, S. 247-265.
- Miller JA (1989) Foucault et la psychanalyse. In: Machado R et al. (Hrsg) *Michel Foucault philosophe*. Seuil, Paris, S. 77-84.
- Miller J (1993) *The Passion of Michel Foucault*. Harper&Collins, London.
- Morey M (1990) Introducción: La cuestión del método. In: Foucault M *Tecnologías del yo y otros textos afines*. Paidós/ICE-UAB, Barcelona, S. 9-44.
- Mueller F (1960) *Histoire de la psychologie de l'antiquité à nos jours*. Payot, Paris.
- Nietzsche F (1988) Ecce homo: Wie man wird, was man ist. In: *Kritische Studienausgabe*, Band VI. DTV/de Gruyter, Berlin, S. 255-374 (1. Auflage 1908).
- Novella EJ (2007)a Construcción y fragmentación del sujeto psicopatológico. *Archivos de Psiquiatría* 70:9-24.
- Novella EJ (2007)b Foucault, la psicoanàlisi i el subjecte. *Quaderns de Filosofia i Ciència* 37:29-38.
- Olssen M (2004) Foucault and marxism: rewriting the theory of historical materialism. *Policy Futures in Education* 2:454-482.
- Porter R, Micale MS (1994) Introduction: Reflections on psychiatry and its histories. In: Micale MS, Porter R (Hrsg) *Discovering the History of Psychiatry*. Oxford University Press, New York, S. 3-36.
- Poster M (1982) Foucault and History. *Sociological Research* 49:116-142.

- Poster M (1984) *Foucault, Marxism, and History*. Polity Press, Cambridge.
- Ramos P, Rejón C (2002) *El esquema de lo concreto: Una introducción a la psicopatología*. Triacastela, Madrid.
- Roelcke V (1999) *Krankheit und Kulturkritik: Psychiatrische Gesellschaftsdeutungen im bürgerlichen Zeitalter (1790-1914)*. Campus Verlag, Frankfurt a.M.
- Rothman D (1971) *The Discovery of the Asylum: Social order and disorder in the new republic*. Little Brown, Boston MA.
- Roudinesco E (Hrsg.) (1992) *Penser la folie: Essais sur Michel Foucault*. Editions Galilée, Paris.
- Rüb M (1990) Das Subjekt und sein Anderes: Zur Konzeption von Subjektivität beim frühen Foucault. In: Erdmann E, Forst R, Honneth A (Hrsg) *Ethos der Moderne: Foucaults Kritik der Aufklärung*. Campus Verlag, Frankfurt a.M., S. 187-201.
- Russ J (1979) *Histoire de la folie: Michel Foucault*. Hatier, Paris.
- Sarasin P (2005) *Foucault zur Einführung*. Junius Verlag, Hamburg.
- Sartre JP (1971) *Das Imaginäre: Phänomenologische Psychologie der Einbildungskraft*. Rowohlt, Reinbek (1. Auflage 1940).
- Schmid W (1991) *Auf der Suche nach einer neuen Lebenskunst: Die Frage nach dem Grund und die Neubegründung der Ethik bei Foucault*. Suhrkamp, Frankfurt a.M.
- Scull A (1979) *Museums of Madness: The social organization of insanity in nineteenth-century England*. Allen Lane, London.
- Sedgwick P (1981) Michel Foucault: The anti-history of psychiatry. *Psychological Medicine* 11:235-248.
- Sluga H (2005) Foucault's encounter with Heidegger and Nietzsche. In: Gutting G (Hrsg) *The Cambridge Companion to Foucault*, 2. Auflage. Cambridge University Press, New York, S. 210-239.
- Smart B (1983) *Foucault, Marxism, and Critique*. Routledge&Kegan Paul, London.
- Spinoza B (1979) *Tractatus theologico-politicus/Theologisch-Politischer Traktat*. In: *Opera/Werke*, Band II. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt (1. Auflage 1670).
- Staeuble I (1991) Psychological man and human subjectivity in historical perspective. *History of the Human Sciences* 4:417-432.
- Stanghellini G (2004) *Disembodied Spirits and Deanimated Bodies: The psychopathology of common sense*. Oxford University Press, Oxford.
- Still A, Velody I (Hrsg) (1992) *Rewriting the History of Madness: Studies in Foucault's ,Histoire de la folie'*. Routledge, London.
- Stone L (1982) Madness. *New York Review of Books* 29(20):28-36.

- Toews JE (1994) Foucault and the Freudian subject: Archaeology, genealogy, and the historicization of psychoanalysis. In: Goldstein J (Hrsg) *Foucault and the Writing of History*. Blackwell, Oxford, S. 116-134.
- Turkle S (1980) French antipsychiatry. In: Ingleby D (Hrsg) *Critical Psychiatry: The politics of mental health*. Penguin, Harmondsworth, S. 193-235.
- Veyne P (1992) *Foucault: Die Revolutionierung der Geschichte*. Suhrkamp, Frankfurt a.M.
- Von Weizsäcker V (1958) *Le cycle de la structure [Der Gestaltkreis]*. Desclée de Brouwer, Paris.
- Whitebook J (2005) Against interiority: Foucault's struggle with psychoanalysis. In: Gutting G (Hrsg) *The Cambridge Companion to Foucault*, 2. Auflage. Cambridge University Press, New York, S. 312-347.
- Wyrsh J (1949) *Die Person des Schizophrenen*. Verlag Paul Haupt, Bern.

Berliner Arbeiten zur Erziehungs- und Kulturwissen- schaft

Die Reihe *Berliner Arbeiten zur Erziehungs- und Kulturwissenschaft*, herausgegeben von Christoph Wulf, verfolgt das Ziel, herausragende Abschlussarbeiten einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Die hier veröffentlichten theoretischen, historischen und empirischen Beiträge repräsentieren die Bandbreite und Qualität der wissenschaftlichen Ausbildung. Damit sprechen sie sowohl das an kleineren, aber präzisen und originellen Studien interessierte Fachpublikum an als auch Studierende, die in den hier publizierten Arbeiten Modelle und Anregungen für ihre eigenen Projekte finden können.

In diesem Band

Die Schriften des jungen Michel Foucault, die in dieser Arbeit analysiert werden, bieten eine tiefe und höchst interessante Auseinandersetzung mit den Hauptrichtungen der zeitgenössischen Psychopathologie, aus der Foucault die Grundsteine seiner späteren Archäologie der Psychologie und der Humanwissenschaften legen konnte. Der Autor versucht, Foucaults frühe Ansichten und Perspektiven zu rekonstruieren, und leistet somit einen neuartigen Beitrag zum Verständnis der Genese seines Denkens.

Autor

Enric J. Novella,
Jg. 1972, Studium der
Medizin und Philosophie
in Valencia, Bonn und
Berlin (Freie Universität).
Facharzt für Psychiatrie.
Promotion zum Dr. med.
an der Universität
Hamburg mit einer
medizinhistorischen
Dissertation. Zur Zeit in
Valencia als Psycho-
therapeut tätig und in
Vorbereitung eines
Postdoc-Projekts zur
Entstehung der
psychiatrischen
Semiologie im 19.
Jahrhundert.

Email-Kontakt:
quiquenovella@hotmail.com